



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Persönlichkeit und Ernährungsverhalten:
Unterschiede in Persönlichkeitseigenschaften,
Werthaltungen und moralischer Urteilsfähigkeit
von vegetarisch, vegan und omnivor lebenden Menschen“

Verfasserin

Marie-Kristin Wolf

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2012

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Andreas Hergovich, Bakk.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meinem Betreuer Prof. Mag. DDr. Hergovich für die Idee zu diesem interessanten Thema und seine kompetente Unterstützung, sowohl in inhaltlichen wie auch methodischen Fragen, bedanken.

Des Weiteren danke ich vor allem meinen Eltern und meiner gesamten Familie dafür, dass ich mich stets auf ihren Beistand verlassen kann, sie immer für mich da waren und sind und mir mit ihrer Unterstützung dieses Studium ermöglicht haben.

Besonderer Dank gebührt meinem Freund für seinen unermüdlichen emotionalen Beistand, auch und vor allem in schwierigen Zeiten, seine hilfreichen Ratschläge während der gesamten Diplomarbeitsphase sowie seine fachliche Unterstützung bei der graphischen Darstellung der Forschungsergebnisse.

Ich danke meinen drei Mitbewohnerinnen für ihr offenes Ohr, ihren Rat und ihre motivierenden Worte während so mancher schwierigeren Phasen und all meinen Freunden und Freundinnen für den nötigen Ausgleich.

Last but not least, möchte ich ein großes Dankeschön an all jene aussprechen, die sich zur Teilnahme an dieser Studie bereit erklärt sowie mich tatkräftig bei der Stichprobengewinnung unterstützt haben und ohne deren Hilfe die Durchführung dieser Studie nicht möglich gewesen wäre.

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG.....	1
II. THEORETISCHER TEIL.....	5
1. Allgemeines zur menschlichen Ernährung.....	5
1.1. Zur Entwicklungsgeschichte der menschlichen Ernährung.....	5
1.2. Die natürliche Ernährungsform des Menschen.....	6
2. Was versteht man unter Vegetarismus und Veganismus?.....	8
2.1. Definition von „Vegetarismus“ und „Veganismus“.....	8
2.2. Zur Geschichte des Vegetarismus und Veganismus in Europa.....	9
2.2.1. Urzeit.....	9
2.2.2. Griechisch-römische Antike.....	9
2.2.3. 15. bis 19. Jahrhundert.....	12
2.2.4. 20. Jahrhundert bis heute.....	14
2.3. Aktuelle Forschung zum Vegetarismus und Veganismus.....	15
2.3.1. Verständnis von Vegetarismus und Veganismus in der Forschungsliteratur....	15
2.3.2. Demographische Merkmale von Vegetarier_innen und Veganer_innen.....	16
2.3.3. Beweggründe und Motive für Vegetarismus und Veganismus.....	17
2.3.4. Prozess der Hinwendung zu einer vegetarischen Ernährungsform.....	21
3. Statistiken zum Ernährungsverhalten.....	22
3.1. Österreich.....	22
3.2. Deutschland.....	24
4. Persönlichkeit.....	25
4.1. Definition von „Persönlichkeit“.....	25
4.2. Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit.....	26
4.3. Erfassung der Persönlichkeit.....	28
4.4. Persönlichkeit im Zusammenhang mit Ernährungsverhalten.....	29
4.5. Persönlichkeit im Zusammenhang mit demographischen Variablen.....	32
5. Werte.....	33
5.1. Definition von Werten.....	33
5.2. Abgrenzung zu anderen Konstrukten.....	34
5.3. Inhalt und Struktur menschlicher Werte.....	36
5.3.1. Theorie von Shalom Schwartz.....	36
5.4. Erhebung von Werten.....	39

5.4.1. Value Survey nach Rokeach.....	39
5.4.2. Value Survey nach Schwartz.....	39
5.5. Werte im Zusammenhang mit der Ernährungsform.....	41
5.6. Werte im Zusammenhang mit demographischen Variablen.....	44
6. Moral.....	45
6.1. Definition von Moral.....	45
6.2. Moralische Entwicklung.....	45
6.2.1. Theorie der Moralentwicklung von Jean Piaget.....	45
6.2.2. Kognitive Entwicklungstheorie von Lawrence Kohlberg.....	47
6.3. Erfassung von Moral.....	50
6.3.1. Interviewverfahren nach Kohlberg.....	50
9.3.2. Moralisches-Urteil-Test (MUT) nach Lind.....	50
6.4. Moral im Zusammenhang mit Ernährung.....	51
6.5. Moral im Zusammenhang mit demographischen Variablen.....	54
III. EMPIRISCHER TEIL.....	55
7. Zielsetzung und Fragestellung.....	55
7.1. Zielsetzung.....	55
7.2. Fragestellung.....	56
8. Methode.....	57
8.1. Messinstrumente.....	57
8.1.1. Erfassung der Persönlichkeitseigenschaften.....	57
8.1.2. Erfassung von Werthaltungen.....	60
8.1.3. Erfassung der Moralischen Urteilsfähigkeit.....	60
8.1.3. Erfassung der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs.....	62
8.1.4 Erfassung von Ernährungsgewohnheiten und demographischen Daten.....	62
8.2. Untersuchungsablauf.....	63
8.3. Kategorisierung der Untersuchungsgruppen.....	64
9. Forschungshypothesen.....	65
10. Statistische Analyseverfahren.....	67
11. Ergebnisse.....	69
11.1. Beschreibung der Stichprobe.....	69
11.2. Beschreibung der untersuchten Variablen.....	74
11.2.1. Persönlichkeitseigenschaften erhoben durch den NEO-FFI.....	74

11.2.2. Werthaltungen erhoben durch die Value Survey.....	75
11.2.2.1. Modifikation der Hypothesen zu den Werthaltungen aufgrund der Ergebnisse der Faktorenanalyse.....	78
11.2.3. Moralische Urteilsfähigkeit erhoben durch den MUT.....	78
11.2.4. Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs.....	79
11.2.4.1. Faktorenanalyse I.....	80
11.2.4.2. Spezifikation der Hypothesen zu den Glaubenssystemen aufgrund der Ergebnisse der Faktorenanalyse I.....	82
11.2.4.3. Faktorenanalyse II.....	82
11.3. Ergebnisse der Hypothesentestungen.....	85
11.3.2. Auswertung der Hypothesen zu den Persönlichkeitseigenschaften (H1 – H4).....	85
11.3.3. Auswertung der Hypothesen zu den Werthaltungen (H5).....	91
11.3.4. Auswertung der Hypothese zur moralischen Urteilsfähigkeit (H6).....	96
11.3.5. Auswertung der Hypothesen zu den Glaubenssystemen (H7).....	98
11.4. Zusätzliche Ergebnisse.....	103
11.4.1. Persönlichkeitseigenschaften gemessen durch den NEO-FFI.....	103
11.4.2. Werthaltungen.....	104
11.4.3. Zusammenhang zwischen den Untersuchungsvariablen.....	105
12. Diskussion.....	106
12.1. Ergebnisdiskussion und Interpretation.....	106
12.2. Kritik und Ausblick.....	117
13. Zusammenfassung (Abstract).....	119
Literaturverzeichnis.....	121
Anhang.....	129
A. Tabellenverzeichnis.....	129
B. Abbildungsverzeichnis.....	130
C. Fragebogen.....	131
D. Liste der Internet-Foren.....	145
E. Ladungsmatrix der Faktorenanalyse zu den Werthaltungen.....	146
F. Englischer Artikel.....	149
Lebenslauf.....	169

I. EINLEITUNG

Die Ernährungsweise in unserer heutigen Gesellschaft ist geprägt von fett- und proteinreichen Lebensmitteln mit einem hohen Anteil an Produkten tierischer Herkunft. Wohingegen noch vor einigen Jahrzehnten der klassische Sonntagsbraten die einzige Fleischmahlzeit der Woche darstellte, lag der Fleischverzehr des/der österreichischen Durchschnittsbürger_in im vergangenen Jahr bei 98.8kg (Statistik Austria, 2011).

Historisch gesehen kommt Fleisch eine besondere Bedeutung zu, da es seit jeher Personen in machtvollen Positionen vorbehalten war. Die europäische Aristokratie verzehrte hohe Mengen an Fleisch und tierischen Produkten, wohingegen dem „einfachen Volk“ eine kohlenhydratreiche, pflanzen-basierte Kost zustand (Adams, 2002). Fleisch zu konsumieren, stellte somit ein Symbol für Wohlstand und die Zugehörigkeit zu einer höheren sozialen Klasse dar (Kubberod, Ueland, Tronstad & Risvik, 2002). Bis zum heutigen Tag hat sich im Allgemeinen kaum etwas an dem Status von Fleisch geändert. Es ist eines der teuersten Nahrungsmittel und wird mehrheitlich – gemeinsam mit Produkten tierischen Ursprungs im Allgemeinen – als an der Spitze der Nahrungshierarchie sowie als besonders hochwertig für den menschlichen Organismus gesehen.

Im Gegensatz dazu gibt es in Österreich und Deutschland eine steigende Anzahl an Menschen, welche nicht davon überzeugt zu sein scheinen, Fleisch und andere Lebensmittel tierischer Herkunft wären ein unerlässlicher Bestandteil der menschlichen Ernährung. Sie praktizieren eine vegetarische – also fleischlose – beziehungsweise eine vegane Ernährungsform, im Zuge derer der Konsum sämtlicher von Tieren stammender Lebensmittel abgelehnt wird (Leitzmann, 2001).

Die Gründe für die Wahl einer solchen alternativen Ernährungsweise sind vielfältig. Einerseits spielen ethische Argumente in Zusammenhang mit der Massentierhaltung und dem Töten anderer Lebewesen für die eigene Ernährung eine tragende Rolle. Vor allem für Veganer_innen ist nicht nur das Töten von Tieren ein Umstand, den es zu vermeiden gilt. Es wird die Tiernutzung durch den Menschen im Allgemeinen abgelehnt und die Wahrung der Rechte von Tieren betont. Andererseits motivieren Gedanken um die eigene Gesundheit die Übernahme einer vegetarischen oder veganen Ernährungsform, da der übermäßige Verzehr von tierischen Produkten mit gesundheitlichen Problemen, wie Übergewicht und Bluthochdruck in Zusammenhang gebracht wird (Leitzmann, 2001).

In Anbetracht der momentan häufig diskutierten Problematik des Klimawandels, werden Argumente für den Vegetarismus und Veganismus, die eine Schonung der Umwelt und der Ressourcen betonen, immer lauter. Die Viehzucht erweist sich insofern als umweltschädigend, da sie für einen erheblichen Anteil des weltweiten CO²-Ausstoßes verantwortlich ist. Des Weiteren verbraucht die Produktion tierischer Lebensmittel – verglichen mit rein pflanzlichen – erheblich mehr Ressourcen, wie etwa Wasser oder Landflächen (Baroni, Cenci, Tettamanti & Berati, 2006).

Aufgrund dessen wird eine alternative Ernährungsform von einigen Autor_innen mit anderen sozialen Ideologien, wie etwa Umweltaktivismus oder Tierrechtsaktivismus in Verbindung gebracht. Es wird argumentiert, dass vegetarisch oder vegan lebende Menschen ihr Verhalten nicht nur in Hinblick auf ihre Ernährungsweise, sondern auch in vielen anderen Lebensbereichen kritisch hinterfragen (vgl. Leitzmann, 2001; Worsley & Skrzypiec, 1998). Die von uns gewählte Nahrung reflektiert unsere Gedanken und Einstellungen und ist assoziiert mit speziellen Glaubenssystemen und Werthaltungen (vgl. Allen, Wilson, Ng & Dunne, 2000; Fiddes, 1991; Hoek, Luning, Stafleu & Graaf, 2004).

Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit wird nun versucht, diese möglichen Unterschiede in der Persönlichkeitsstruktur von Menschen, die sich in ihrer praktizierten Ernährungsformen voneinander unterscheiden, empirisch nachzuweisen.

Dafür erfolgt im ersten Teil der Forschungsarbeit eine ausführliche Darstellung des theoretischen Hintergrundes dieser Thematik. Nach der Diskussion der allgemeinen Charakteristika der menschlichen Ernährung erfolgt eine Definition sowie die Beschreibung des geschichtlichen Hintergrundes der alternativen Ernährungsformen Vegetarismus und Veganismus. Im Anschluss daran werden der aktuelle Forschungsstand sowie die Statistiken im Zusammenhang mit diesen Ernährungsformen präsentiert.

Die nächsten Kapitel beschäftigen sich mit jenen Persönlichkeitsaspekten, die bereits in vorangegangenen Studien mit der gewählten Ernährungsform in Zusammenhang gebracht wurden beziehungsweise mit dieser in Verbindung stehen könnten und daher im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit erhoben wurden.

Diese sind unter anderem Persönlichkeitseigenschaften aus der Sicht des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit, Werthaltungen in Anlehnung an die zehn Wertetypen nach Shalom Schwartz (1994) sowie das moralische Urteilsvermögen basierend auf den Theorien von Lawrence Kohlberg (1968; 1976; 1987) und Georg Lind (2000a).

Im nachfolgenden empirischen Teil der Diplomarbeit wird die – aus der im theoretischen Teil dargestellten Forschungsliteratur abgeleitete – Fragestellung präsentiert. Nach einer Erläuterung der Methodik dieser Studie, werden die zu überprüfenden Forschungshypothesen erklärt. Im Anschluss daran erfolgt die Darstellung der im Zuge der statistischen Auswertung gewonnenen Ergebnisse. Diese werden im nachfolgenden und letzten Kapitel dieser Diplomarbeit interpretiert und in Anbetracht der zu diesem Thema vorliegenden Forschungsliteratur diskutiert.

II. THEORETISCHER TEIL

1. Allgemeines zur menschlichen Ernährung

1.1. Zur Entwicklungsgeschichte der menschlichen Ernährung

Nach Elmadfa und Leitzmann (2004) ernährte sich der älteste Vorfahre des Menschen, der *Ramapithecus* bis vor 14 Millionen Jahren hauptsächlich von Blattwerk, wozu nach und nach Kräuter, Wurzeln und Samen kamen. Vor etwa 2.5 Millionen Jahren erschien der erste Vertreter der Gattung *Homo* (Mensch) – der *Homo Rudolfensis* – gefolgt vom *Homo Habilis* vor etwa 2 Millionen Jahren. Diese beiden Vorfahren des Menschen waren fähig, Steinwerkzeuge zu benutzen, weshalb es ihnen gelang, Tierkadaver zu zerlegen und zu verzehren. Durch diese Entwicklung kam es zu einem deutlichen Anstieg des Fleischverzehrs (Leitzmann, 2001).

Ein weiterer Schritt in diese Richtung war die Bändigung des Feuers durch den *Homo Erectus* vor etwa 1.8 Millionen Jahren. Dadurch war es erstmals möglich, das zuvor roh verspeiste Fleisch zu kochen und damit bekömmlicher zu machen. Trotz all dem stellte pflanzliche Nahrung auch beim vor ca. 400 000 Jahren erstmals auftretenden *Homo Sapiens*, den Mittelpunkt der Ernährung dar, da sie weit einfacher und risikoloser zu beschaffen war (Leitzmann, 2001; Leitzmann, Keller & Hahn, 2005). „Diese Epoche der Jäger und Sammler müsste also korrekterweise als Zeit der Sammler und Jäger bezeichnet werden“ (Leitzmann et al., 2005, S. 6).

Vor etwa 10 000 Jahren begann das Zeitalter des Ackerbaus und der Viehzucht, welches dadurch gekennzeichnet war, dass der Mensch erstmals systematisch Pflanzennahrung anbaute und Landwirtschaft betrieb. In dieser Zeit machte pflanzliche Nahrung weiterhin mit bis zu 90% den Hauptanteil der Ernährung aus. Durch das Domestizieren von Wildtieren und in weiterer Folge das Halten und Züchten von Haus- und Nutztieren vor etwa 6 500 bis 4 000 Jahren, kam es jedoch zu einem Anstieg des Anteils an tierischer Nahrung (Leitzmann, 2001).

Mit der Industrialisierung vor etwa 200 Jahren haben sich die Ernährungsgewohnheiten des Menschen innerhalb kürzester Zeit fundamental verändert. Eine kohlenhydrat- und ballaststoffreiche, überwiegend pflanzliche und weitgehend unverarbeitete Nahrung wurde durch protein- und fettreiche, energiedichte und stark verarbeitete, jedoch ballaststoffarme

Nahrungsmittel mit einem hohen Anteil an tierischen Produkten ersetzt. Gemeinsam mit der Abnahme der körperlichen Aktivität, aufgrund der geänderten Arbeitsbedingungen in den Industrieländern, stellt dieser abrupte Wandel der Ernährungsweise ein Risiko für die Gesundheit dar (Elmadfa & Leitzmann, 2004, Leitzmann, 2001; Leitzmann et al., 2005).

Der menschliche Organismus war innerhalb des evolutionär betrachtet sehr kurzen Zeitraums, in dem diese Ernährungsweise entstanden ist, nicht in der Lage, sich physiologisch an diese anzupassen. Daher kommt es in der heutigen Zeit zu einem vermehrten Auftreten der sogenannten Zivilisationskrankheiten, welche oftmals ernährungsbedingt sind und mittlerweile die Haupttodesursache in den Industrienationen darstellen (Leitzmann et al., 2005).

1.2. Die natürliche Ernährungsform des Menschen

Die Frage nach der natürlichen Ernährungsform des Menschen kann mit Hilfe seiner Entwicklungsgeschichte sowie seinen anatomischen und physiologischen Gegebenheiten beantwortet werden. In der Entwicklungsgeschichte des Menschen fällt auf, dass er sich über den Großteil seiner Entwicklungsphasen hinweg zum überwiegenden Teil von pflanzlicher Kost ernährte, jedoch auch Nahrung tierischen Ursprungs verwerten kann (Elmadfa & Leitzmann, 2004).

Der Mensch ist in der Lage, sich mit den verschiedensten Arten von Nahrung zu versorgen (Elmadfa & Leitzmann, 2004) sowie unterschiedlichste Nahrungsquellen zu erschließen und zu nutzen. Die Auswahl der Nahrungsmittel hängt sehr stark von dem vorhandenen Nahrungsmittelangebot ab, dem sich der Mensch über Jahrmillionen hinweg angepasst hat. So gibt es auch heute noch eine Bandbreite an Ernährungsformen, die von einer rein pflanzlichen – wie bei einigen Naturvölkern in tropischen Regionen – bis hin zu einer rein tierischen – wie etwa bei den Inuit in der nördlichen Polarregion – reicht (Leitzmann, 2001). Es ist daher nicht möglich, den Menschen von Natur aus in die Gruppe der *Herbivoren* (Pflanzenesser) oder *Carnivoren* (Fleischesser) einzuteilen, weshalb er als *Omnivore* (Gemischköstler bzw. Allesesser) angesehen werden kann (Elmadfa & Leitzmann, 2004). Auch wenn sich der Mensch über Jahrtausende hinweg an das für seine Region typische Nahrungsangebot angepasst hat, scheint die natürliche Ernährungsweise des Menschen heute, „eine gemischte, jedoch stark überwiegend pflanzliche Kost“ zu sein

(Elmadfa & Leitzmann, 2004, S.12). Im Vergleich mit der Tierwelt sind die anatomischen Eigenschaften des Menschen jenen der typischen Pflanzenesser am ähnlichsten. Demnach hat er – wie die typischen *Herbivoren* – Mahlzähne und einen langen Darm. Außerdem kann der Mensch – wie sonst nur rein pflanzenfressende Tiere – Vitamin C nicht selbst synthetisieren, da eine pflanzliche Kost ausreichend davon liefern sollte und somit eine Eigensynthese nicht notwendig ist (Elmadfa & Leitzmann, 2004).

Eine ausschließlich pflanzliche, also vegetarische Ernährungsweise, liegt grundsätzlich aber nicht in der Natur des Menschen begründet, sondern viel mehr in seiner Kultur (Leitzmann, 2001).

2. Was versteht man unter Vegetarismus und Veganismus?

2.1. Definition von „Vegetarismus“ und „Veganismus“

Die verbreitetste Definition von „Vegetarismus“ besagt, dass dieser „vom lateinischen vegetare (beleben) bzw. vegetus (frisch, lebendig, belebt) abgeleitet wurde“ (Leitzmann, 2001, S. 10) und somit eine lebendige Ernährungs- und Lebensweise kennzeichnet, in der neben pflanzlichen Nahrungsmitteln nur vom lebenden Tier stammende Produkte, wie Eier, Milch und Honig konsumiert werden (Leitzmann, 2001). Demzufolge sind Vegetarier_innen Personen, die sich nur von pflanzlichen Produkten und tierischen Produkten, wie Milch und Eiern, aber keinem Fleisch und Fisch ernähren. Der Begriff „Vegetarismus“ tauchte zwischen 1845 und 1850 erstmals im Sprachgebrauch auf (Gregerson, 1994; Leitzmann, 2001), wenn auch die heute mit dem Terminus bezeichnete Ernährungsweise bereits in der Antike praktiziert wurde (vgl. Kapitel 2.2.).

Leitzmann (2001) zufolge stellt der Vegetarismus keine homogene Ernährungsform dar und weist in der Praxis zahlreiche Facetten der Durchführung auf. Generell ist jedoch allen vegetarischen Ernährungsweisen gemeinsam, dass alle von getöteten Tieren stammenden Nahrungsmittel vermieden werden. Der unterschiedliche Grad des Einbeziehens von Lebensmitteln, die vom lebenden Tier stammen, unterscheidet die verschiedenen Formen des Vegetarismus: Während Lakto-Ovo-Vegetarier_innen neben pflanzlicher Nahrung auch Milchprodukte und Eier in ihre Ernährung miteinbeziehen, konsumieren Lakto-Vegetarier_innen keine Eier, dafür aber Milchprodukte. Ovo-Vegetarier_innen hingegen verzehren Eier, lehnen aber Milchprodukte ab.

Die konsequenteste Ausprägung einer vegetarischen Lebensweise ist die der Veganer_innen, welche oft auch als strenge oder strikte Vegetarier_innen bezeichnet werden (Elmfada & Leitzmann, 2004; Leitzmann, 2001). Der Begriff „vegan“ entstand 1944 in Großbritannien im Zuge der von Donald Watson gegründeten *Vegan Society* (Baumgartner, 2001). Als vegan lebend bezeichnen sich Menschen, die jegliche Verwendung von Produkten tierischer Herkunft in ihrer Ernährung sowie zur Bekleidung und zur Herstellung sämtlicher anderer Gebrauchsgüter ablehnen (Clements, 1996). Dies bedeutet, dass Veganer_innen, im Gegensatz zu Vegetarier_innen, neben Fleisch und Fisch auch keine anderen Produkte tierischer Herkunft, wie etwa Eier, Milch oder Honig, in ihre Ernährung miteinbeziehen und sich somit ausschließlich von pflanzlichen Nahrungsmitteln

ernähren. Zusätzlich werden auch in anderen Lebens-bereichen keine von Tieren stammenden Gebrauchsgegenstände oder Materialien, wie etwa Wolle oder Leder, verwendet (Leitzmann, 2001), weshalb der Veganismus nicht allein auf eine Ernährungspräferenz reduziert werden kann. Auch McDonald (2000) bezeichnet den Veganismus als einen alternativen Lebensstil, der alle Aspekte des täglichen Lebens – nicht nur die Ernährung – umfasst.

2.2. Zur Geschichte des Vegetarismus und Veganismus in Europa

2.2.1. Urzeit

In der griechisch-römischen Mythologie sowie in der Bibel wird von einer paradiesischen Urzeit, dem goldenen Zeitalter gesprochen, in dem Mensch und Tier in Harmonie und ohne Gewalt miteinander lebten und sich gegenseitig verschonten. Demnach wurden Tiere von den Menschen weder geopfert, gejagt, noch gegessen (Gregerson, 1994). Leitzmann (2001) zufolge ernährte sich der Mensch tatsächlich für Millionen von Jahren überwiegend vegetarisch, was hauptsächlich an dem in der frühen Menschheitsgeschichte vorhandenen Nahrungsangebot lag.

2.2.2. Griechisch-römische Antike

Im antiken Rom – wie auch Griechenland – wurde im Alltag nur wenig Fleisch gegessen, wobei dem Fleischkonsum im Zusammenhang mit dem Opferritual eine entscheidende Bedeutung zukam. Einerseits stellte das Tieropfer eine Verbindung zwischen Menschen und Göttern dar, andererseits spielte das anschließende Fleischmahl eine wichtige Rolle im sozialen Gemeinschaftsleben. Infolgedessen grenzten sich Individuen, welche Tieropfer und Fleischkonsum ablehnten, deutlich von ihren Mitmenschen ab (Dierauer, 2001). Neben dem Töten von Tieren als Opfergabe für die Götter und einem damit einhergehenden Festmahl, war es in Rom ein gängiger und sozial weitgehend akzeptierter Brauch, Tierkämpfe und Hetzjagden, in welche zum Teil auch Menschen involviert waren, in Amphitheatern auszutragen (Dierauer, 2001). Gedanken zum Tierschutz und Vegetarismus zeigten sich in der römischen Antike erst später als in Griechenland, wo die Philosophie

einer fleischlosen Ernährung bereits im sechsten Jahrhundert vor Christus mit der *Orphik*, „einer Mysterien- und Erlösungsreligion um die mythische Gestalt des Orpheus“ (Leitzmann, 2001, S. 30) ihren ersten Aufschwung erlebte. Deren Anhänger_innen waren bestrebt, Askese und Reinheit durch Enthaltensamkeit in allen Lebensbereichen zu erreichen und vermieden den Verzehr alles Beseelten (Leitzmann, 2001).

Eine Schlüsselfigur zu dieser Zeit war Pythagoras, welcher oftmals sogar als Begründer des westlichen Vegetarismus bezeichnet wurde (Dierauer, 2001; Gregerson, 1994). Sein Ziel und das seiner zahlreichen Anhänger_innen war es, durch den Verzicht auf Tieropfer und Fleischkonsum zum Zustand der ganzheitlichen Gesundheit und Harmonie des goldenen Zeitalters zurückzukehren. Die pythagoräische Ethik besagte, dass es dafür notwendig sei, sich von jeglicher Gewalt zu enthalten und keinem anderen Lebewesen Leid zuzufügen (Gregerson, 1994). Neben diesem Bestreben nach der Reinheit der Seele, stellte ein weiteres Motiv für die Tierschonung in den Lehren von Pythagoras die damals gängige Überzeugung der Seelenwanderung dar, welche auch Tiere miteinbezog (Dierauer, 2001). Demnach war es für Mensch als auch Tier möglich, später im Körper des jeweils anderen wiedergeboren zu werden.

Diese Überzeugung findet sich besonders bei Empedokles, einem Physiker, welcher sich für eine vegetarische Ernährung aufgrund von ernährungsphysiologischen und gesundheitlichen, wie auch aus ethischen Gründen, einsetzte (Gregerson, 1994). In seinen Darstellungen der Seelenwanderung zeigt sich laut Dierauer (2001) deutlich, dass das Mitleid gegenüber Tieren nicht durch das Tier selbst ausgelöst wurde, sondern durch die Tatsache, dass sich ein eng verwandter Mensch in seinem Körper befinden könnte. Auch Platon sah den Vegetarismus als eine ideale Ernährungsform (Gregerson, 2001) und als ein verloren gegangenes Ideal (Dierauer, 2001) an.

Allerdings gab es in dieser Zeit ebenfalls eine Reihe von Stimmen, die sich gegen den Vegetarismus und seine Grundgedanken stellten und für den Konsum von Fleisch eintraten. Eine wichtige Rolle spielte dabei der *Anthropozentrismus*, welcher besagt, dass der Mensch die Krone der Schöpfung sei und somit den Tieren sowie allem anderen auf der Welt überlegen wäre (Dierauer, 2001). Am stärksten ausgeprägt war diese Philosophie Dierauer (2001) zufolge bei den Stoikern, welche der Ansicht waren, Gott hätte die Tiere allein für die Nutzung durch den Menschen geschaffen. Wie die Stoiker, sahen auch die Epikureer das Tier als ein vernunftloses Wesen an, weshalb der Mensch ihm gegenüber

keinerlei Verpflichtungen hätte und es zu seinem Nutzen töten dürfe (Dierauer, 2001).

Andere Argumente gegen den Vegetarismus seitens der Anhänger_innen einiger philosophischer Schulen, wie der Stoiker, Epikureer und Peripatetiker, lauteten folgendermaßen: Wenn man keine Tiere töten und essen darf, sollte man das auch im Falle der Pflanzen nicht tun. Wenn Tiere nicht getötet werden würden, würden sie Überhand nehmen und alle andere Nahrung aufbrauchen. Fleischessen schade weder Körper noch Seele. Wenn man das Töten für Unrecht halten würde, solle man auch die Verwendung von Milch, Eiern, Honig und Wolle verbieten (Dierauer, 2001). Diesem letzten Argument wird heutzutage im Veganismus Rechnung getragen.

Im ersten Jahrhundert vor Christus kamen auch in der römischen Antike Gedanken zu einer fleischlosen Kost auf und zwar vor allem seitens Ovid, der das Verzehren von Fleisch als kannibalistisch und unnatürlich ansah (Gregerson, 1994).

Eine wichtige Schlüsselfigur im Zusammenhang mit dem Vegetarismus in Griechenland war Plutarch, der im ersten Jahrhundert nach Christus gelebt hatte. Er propagierte diesen in seinem Werk *Moralia*, welches die erste bis heute erhaltene Schrift zum Vegetarismus und gegen fleischliche Nahrung darstellt (Dierauer, 2001; Gregerson, 1994). Plutarch betonte Dierauer (2001) zufolge, dass Tiere den Sinn ihres Daseins in sich selbst hätten, nicht um des Menschen Willen geschaffen wären und somit das tierische Leben einen Wert hätte. Auch hebt er hervor, dass der Fleischgenuss des Menschen in keiner Relation zum Verlust eines Tierlebens stehen würde und das Fleischessen für einen Menschen, der genügend andere Nahrungsmittel zur Verfügung habe, nicht mehr nötig sei. Eine Sonderstellung kam Plutarch auch insofern zu, da er als erster antiker Denker den Grundsatz vertrat, man dürfe Tieren nicht ungerechtfertigt Schmerz und Leid zufügen (Dierauer, 2001). Weitere Argumente Plutarchs beziehen sich auf den Schaden von Fleisch für den menschlichen Körper und dessen Unnatürlichkeit als Nahrung aufgrund der mangelnden körperlichen Eignung des Menschen zum Fleischverzehr, wegen seines kleinen Mundes und seiner feinen Zähne (Dierauer, 2001).

Plutarch und die meisten seiner Zeitgenoss_innen, die sich für den Vegetarismus ausgesprochen hatten, waren Heid_innen, welche entweder das langsam aufkommende Christentum ignorierten – wie etwa Plutarch es tat – oder aber diesem gegenüber ablehnend eingestellt waren. Deshalb ging das Verfolgen einer strengen vegetarischen Diät in den ersten 400 Jahren des Christentums oft Hand in Hand mit einer tiefen Opposition

gegenüber diesem (Gregerson, 1994). Da die christliche Theologie von dem anthropozentrischen Gedanken geprägt ist, Gott hätte die Tiere als dem Menschen untergeordnet erschaffen und der Mensch habe somit die Freiheit, diese zu (be)nutzen, stellte das Töten von Tieren dieser zufolge kein moralisches Vergehen dar. Wenn im Christentum der Verzicht auf tierische Nahrungsmittel gefordert wurde, dann aus asketischen Gründen, wie etwa beim Fasten (Gregerson, 1994). Das immer stärker werdende Christentum hatte sich zum Ziel gesetzt, jegliche Manifestation des früheren Heidentums – und somit auch den ethischen Vegetarismus – zu zerstören sowie die Anhänger_innen der alten Religion und Kultur zu verfolgen (Gregerson, 1994). Somit lag nach Gregerson (1994) der Ursprung des Verschwindens des griechisch-römischen Vegetarismus für mehr als 1000 nachfolgende Jahre in der Ernennung des Christentums zur offiziellen Religion im römischen Reich um 400 nach Christus.

2.2.3. 15. bis 19. Jahrhundert

In der italienischen Renaissance unter der Herrschaft von Lorenzo de Medici (1468 – 1492) lebte die Idee des goldenen Zeitalters wieder auf und ging einher mit einer neuen Sensitivität gegenüber Tieren (Gregerson, 1994). In dieser vom Humanismus geprägten Zeit traten zunächst Einzelpersonen, wie Paracelsus oder Michel de Montaigne, für die Erneuerung einer moralischen Lebensweise und für die Hochschätzung der Natur ein (Ingensiep, 2001).

Jenes europäische Land, in dem sich Vegetarismus und Tierethik erstmals als weitverbreitete Bewegung etablierte, war allerdings England (Gregerson, 1994). Nach Ingensiep (2001) trat hier im Laufe des 17. Jahrhunderts eine vegetarische Ernährungsform zunächst aus spirituellen und religiösen Motiven in Erscheinung. Mit *Der Weg zu Gesundheit, langem Leben und Glück* von Thomas Tyron wurde 1683 in London ein Buch veröffentlicht, das eine vegetarische Lebensweise propagierte (Gregerson, 1994; Ingensiep, 2001). Tyron stützte sich in seinem Werk ebenfalls auf die Idee von der Rückkehr zu einem paradiesischen Urzustand, gekennzeichnet von Frieden und Vegetarismus, von welchem der Mensch durch Sünde und Gewohnheit abgekommen war. „Die Vertierung des Menschen durch Fleischgenuß soll verhindert werden. Fleischessen mache brutal. Tiermord führe zu Menschenmord, lautet die klassische These, die hier in religiösem Kontext auftritt und letztendlich einem spirituellen Menschenbild dient“ (Ingensiep, 2001

S. 79). Demnach war das Praktizieren einer vegetarischen Ernährungsform dem menschlichen Seelenheil dienlich (Ingensiep, 2001).

Ab dem 18. Jahrhundert fand eine Verschiebung hin zu einem naturalistischen bzw. rationalistischen Menschenbild statt, welche einherging mit der Suche nach einer vernünftigen und natürlichen Begründung für Vegetarismus bzw. Tierethik. Man beschäftigte sich mit der Frage, ob der Mensch von Natur aus ein Pflanzen- oder Fleischesser sei und welche Pflichten er gegenüber den Tieren hätte (Ingensiep, 2001).

Ein Verfechter des Vegetarismus im angelsächsischen Raum war Joseph Ritson, ein Kirchengegner und Freidenker, welcher selbst vegetarisch lebte und in seiner Schrift *Essay on Abstinence from Animal food as a Moral Duty* den Vegetarismus als eine ethische Notwendigkeit propagierte (Gregerson, 1994). Inspiriert von Jean Jacques Rousseaus Gesellschaftskritik und dessen Idee von einem „vornehmen Wilden“, der von Natur aus gesund und ausschließlich von pflanzlicher Nahrung lebte, wurde der Blickwinkel erstmals auf politische, soziale und naturalistische Argumente für eine fleischlose Ernährung gelenkt (Ingensiep, 2001). Für den humanistischen Philosophen Percy Bysshe Shelley war der Verzehr von tierischem Fleisch unnatürlich für den Menschen sowie die Hauptursache diverser Krankheiten (Gregerson, 1994).

Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert wurde die vegetarische Bewegung in England sowie auch im restlichen Europa immer stärker. Wichtiger Anstoß dafür war die Lebensreform-Bewegung, welche sich als Gegenströmung zu den durch die Industrialisierung verursachten gesellschaftlichen Veränderungen verstand und die Devise „Zurück zur Natur“ propagierte (Leitzmann, 2001). Hand in Hand mit dieser ging die Naturheilkunde, deren Vertreter_innen nach Leitzmann (2001) eine vegetarische Ernährung zur Unterstützung ihrer Therapiemethoden empfahlen, da diese für sie einen wesentlichen Bestandteil des Heilungsprozesses darstellte.

In weiterer Folge wurden in den späteren 1840er Jahren erste vegetarische Gesellschaften in den urbanen Zentren Englands gegründet und die Begriffe „Vegetarier“ und „Vegetarismus“ nahmen ihren Platz im Sprachgebrauch ein (Gregerson, 1994). Etwa 20 Jahre später wurde auch in Deutschland die erste vegetarische Gesellschaft von Eduard Baltzer gegründet, der sich für einen ethisch motivierten Vegetarismus aussprach (Gregerson, 1994). In dieser Zeit fand sich eine Abkehr von spirituellen, wie auch naturalistischen Gründen für Vegetarismus, hin zu tierethischen Begründungen, die das

Tier um seiner selbst willen in den Mittelpunkt der Argumentation stellten (Ingensiep, 2001). Lewis Gomperz und Henry Salt, zwei Schlüsselfiguren für die angelsächsische Vegetarismus- und Tierrechtsbewegung, forderten Rechte für Tiere ein und sprachen sich klar gegen deren Tötung für die menschliche Ernährung aus (Ingensiep, 2001). Gomperz stellte sich zudem auch gegen die Indienstnahme von Tieren und enthielt sich jeglicher Nahrung tierischer Herkunft (Ingensiep, 2001). Salt sah den Vegetarismus als eine soziale Reform unter vielen anderen, die für eine neue humanistische Welt notwendig waren (Gregerson, 1994). Ähnlicher Ansicht war auch George Bernard Shaw, der Gregerson (1994) zufolge eine humanere Gesellschaft – in der sowohl menschliches als auch tierisches Leid verhindert werden müsse – anstrebte. Sein Vegetarismus, wie auch der vieler anderer dieser Zeit, basierte vordergründig auf einer den Tieren gegenüber empfundenen Empathie (Gregerson, 1994).

2.2.4. 20. Jahrhundert bis heute

Obwohl der Vegetarismus auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurückblicken kann, etablierte sich der Veganismus erst im 20. Jahrhundert mit der 1944 von Donald Watson in England gegründeten *Vegan Society*. Mit dieser wurde das Wort „vegan“, das für eine Lebensform völlig ohne Produkte tierischer Herkunft steht, ins Leben gerufen (Baumgartner, 2001). In den 1960er Jahren erlebte auch die Tierrechtsbewegung in Europa ihren Aufschwung, welche für den Anstieg eines tierethischen Vegetarismus und vor allem Veganismus mit ausschlaggebend war. In dem Buch *Animal Machines* von Ruth Harrison wurde erstmals die moderne Massentierhaltung angeprangert.

Weiters entwickelte Richard Ryder 1970 den Begriff *Speziesismus*, der nach Baumgartner (2001) die „willkürliche Benachteiligung anderer aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Tierart“ (S. 121) bezeichnet. Nach richtungsweisenden Werken, wie Peter Singers *Animal Liberation* und *The Case for Animal Rights* von Tom Regan, wurde 1988 in Österreich das erste tierrechtsphilosophische Buch *Philosophie des Vegetarismus* von Helmut Kaplan veröffentlicht (Baumgartner, 2001). „Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gibt es eine moderne Tierrechtsbewegung, die auch grundlegende, gleiche Rechte auf Leben, Freiheit und Unversehrtheit fordert und zwar für alle Tiere inklusive Menschen“ (Baumgartner, 2001, S. 122). Wichtiges Merkmal der Tierrechtsbewegung ist, dass sich diese gegen jegliche Nutzung der Tiere durch den Menschen stellt, die ihrerseits

als ungerechtfertigte Ausbeutung angesehen wird (Leitzmann, 2001). Im Gegensatz dazu kämpft die Tierschutzbewegung für die Verbesserung der Lebensbedingungen von vom Menschen genutzten Tieren. Die Tiernutzung an sich wird jedoch akzeptiert (Leitzmann, 2001).

Neben dem Einfluss der Tierrechtsbewegung auf den Vegetarismus und Veganismus, spielte auch die in den 70er Jahren in Deutschland aufkommende Umweltschutz- und Ökologiebewegung eine wichtige Rolle. Ihre Anhänger_innen fühlten sich veranlasst, ihre bisherige Lebensweise zu verändern, wozu oftmals auch eine Hinwendung zu einer vegetarischen Lebensweise zählte (Leitzmann, 2001). Mit dieser Bewegung entstanden „sogenannte *Food Coops*, Einkaufsgemeinschaften von Verbrauchern, die sich selbst mit naturbelassenen Lebensmitteln aus ökologischem Anbau versorgen wollten“ (Leitzmann, 2001, S. 37) sowie die ersten Naturkostläden, die eine breite Palette an rein pflanzlichen Nahrungsmitteln anboten.

2.3. Aktuelle Forschung zum Vegetarismus und Veganismus

2.3.1. Verständnis von Vegetarismus und Veganismus in der Forschungsliteratur

In der zu diesem Thema vorliegenden Forschungsliteratur werden die Begriffe „Vegetarismus“ und „Veganismus“ sehr unterschiedlich definiert und die Grenzen dieser beiden Kategorien – vor allem im Unterschied zur Gruppe der Fleischessenden – unscharf und wenig einheitlich gezogen.

Vegetarier_innen sind beispielsweise bei Hoek et al. (2004) jene, die weniger als einmal pro Woche Fleisch essen, bei Rozin, Markwith und Stoess (1997) werden Personen im Zusammenhang mit Vegetarismus untersucht, die sich zumindest als Fleisch gegenüber widerwillig identifizieren, bei Worsley und Skrzypiec (1997) geben als voll- bzw. semi-vegetarisch bezeichnete Personen an, Geflügelfleisch zu essen. Andere Autor_innen, wie Janda und Trocchia (2001) oder Allen et al. (2000) schlagen vor, Vegetarismus als ein Kontinuum entsprechend der Art und des Ausmaßes an konsumierten Tierprodukten zu sehen. Dieses reicht bei Allen et. al (2000) von „wenig streng“ (Vegetarier_innen, die Milch, Ei und Fisch essen) bis hin zu „am meisten restriktiv“ (Veganer_innen) und

unterscheidet dementsprechend auch Fleischesser_innen danach, wie sehr sie als prototypisch für die Kategorie der Fleischesser_innen sind, also welche Mengen an Fleisch sie verzehren. Beardsworth und Keil (1992, zit. nach Ruby, 2012) sehen Vegetarismus ebenfalls als Kontinuum mit Typ I-Vegetarier_innen an einem Ende, welchen sie den gelegentlichen Konsum von Fleisch zugestehen, bis hin zu Typ VI Vegetarier_innen (Veganer_innen) am anderen.

2.3.2. Demographische Merkmale von Vegetarier_innen und Veganer_innen

In der Forschungsliteratur stellt sich das typische sozio-demographische Profil einer vegetarisch lebenden Person folgendermaßen dar: weiblich, junges bis mittleres Alter, hoher Bildungsstand und sozio-ökonomischer Status (Jabs, Devine & Sobal, 1998), urbane Wohngegend und in kleinem Haushalt lebend (Hoek et al., 2004). Eine vegetarisch-orientierte Einstellung zeigt sich eher bei jüngeren Personen und Frauen (Janda & Trocchia, 2001). Auch in der aktuellen Studie der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Mitte & Kämpfe-Hargave, o.J.) präsentiert sich die typische vegetarisch lebende Person als weiblich, jung und überdurchschnittlich gebildet sowie in einer Großstadt beheimatet. In dieser Studie ist die überwiegende Mehrheit der befragten Vegetarier_innen, nämlich 70%, weiblich (Mitte & Kämpfe-Hargave, o.J.), was in der wissenschaftlichen Fachliteratur bereits ein gängiges Ergebnis darstellt. In einigen Studien hat sich herausgestellt, dass Frauen in etwa zweimal häufiger vegetarisch leben als Männer (vgl. Beardsworth & Bryman, 2004; Kalof, Dietz, Stern & Guagnano, 1999). Gelegentlich sahen sich Autor_innen sogar gezwungen, ihre Untersuchungen nur an Vegetarierinnen durchzuführen, da sich im Zuge ihrer Erhebungen keine hinreichend große Teilstichprobe an Vegetariern auffinden ließ (vgl. Lindeman & Sirelius, 2001; Worsley & Skrzypiec, 1997). Außerdem lässt sich feststellen, dass auch unter nicht vegetarisch lebenden Personen Frauen, im Gegensatz zu Männern, nur halb mal so viel Fleisch essen (Beardsworth & Bryman, 2004). Wenn Menschen danach gefragt werden, welches Nahrungsmittel sie am meisten meiden, so ist das bei 50% der Frauen ein fleischliches Produkt, wohingegen das am häufigsten vermiedene Nahrungsmittel der männlichen Befragten der Kategorie Gemüse zuzuordnen ist (Mooney & Walbourn, 2001).

2.3.3. Beweggründe und Motive für Vegetarismus und Veganismus

In manchen vorliegenden Forschungsarbeiten wird versucht, Vegetarier_innen und Veganer_innen anhand ihrer primären Motivation für diese Ernährungsformen in Kategorien einzuteilen. Diese Unterscheidung bezieht sich in den meisten Fällen auf die Gegenüberstellung von moralischen (tierethischen) und gesundheitsorientierten Vegetarier_innen (vgl. Fox & Ward, 2008a; Jabs et al., 1998; Rozin et. al 1997). Gesundheitsvegetarier_innen sind aufgrund einer potentiellen Verbesserung ihres Gesundheitszustandes durch eine fleischlose Ernährung sowie der möglichen Verursachung von Erkrankungen durch Fleischkonsum motiviert, tierische Produkte zu meiden (Jabs et al. 1998). Eine vegetarische Ernährungsweise gilt nach Leitzmann (2001) als gesünder, da sie wenig gesättigte Fettsäuren, Cholesterin und Purine enthält, dafür aber reich an komplexen Kohlenhydraten, Ballaststoffen und sekundären Pflanzenstoffen ist. Zudem kann ein zu hoher Fleischkonsum zu den sogenannten Zivilisationskrankheiten führen, welche durch Übergewicht und Bluthochdruck charakterisiert sind. Aber auch die zahlreichen Lebensmittelskandale in Verbindung mit der heutigen Fleischproduktion in Massentierhaltungsbetrieben, wie BSE, Dioxin, Salmonellen oder Parasiten, bewirken eine Abkehr von Nahrung tierischer Herkunft (Leitzmann, 2001).

Als ethische Vegetarier_innen werden all jene bezeichnet, deren primäre Motivation tierische Produkte zu vermeiden, moralische Überlegungen sind. Vegetarismus stellt einen Weg dar, das Ernährungsverhalten mit den eigenen Werten gegenüber dem Wohlergehen von Tieren in Einklang zu bringen (Jabs et al. 1998). Ethische Vegetarier_innen zeigen sich besorgt hinsichtlich der Lebensqualität von Zuchttieren und verspüren Schuldgefühle im Zusammenhang mit dem Töten von Tieren (Janda & Trocchia, 2001).

Demnach verfolgen nach Fox und Ward (2008a) Gesundheitsvegetarier_innen persönliche Gründe und sind bemüht, ihre eigene Lebensqualität zu verbessern, wohingegen ethische Vegetarier_innen ein persönliches Opfer bringen, um Grausamkeit gegenüber Tieren zu verhindern. In diesem Zusammenhang ist es allerdings wichtig zu betonen, dass Vegetarismus oder Veganismus aus tierethischen Gründen nicht automatisch ein sich selbst aufopferndes Verhalten darstellen muss. Clements (1996) meint dazu, dass ihr eigener Schritt hin zum Veganismus ihr Leben grundlegend verbessert hat und sie ihn eher als Befreiung, als einen Akt der Selbstdisziplin, empfinde. Angesichts der Tatsache, dass der Entscheidung, gerade für einen tierethisch motivierten Vegetarismus und Veganismus,

oftmals spezifische Werte und Einstellungen im Zusammenhang mit Tierrechten und Tiernutzung zu Grunde liegen, ist es sehr wahrscheinlich, dass ein Leben nach diesen Werten ebenso dem eigenen (psychischen) Wohlergehen dienlich ist und weniger einen völlig selbstlosen Aufopferungsakt darstellt. Auch Lindeman und Sirelius (2001) zufolge sind die mit einer vegetarischen oder veganen Ernährung einhergehenden Restriktionen nicht von externen Normen auferlegt, sondern können als frei gewählte Voraussetzungen angesehen werden, ein Leben konform mit dem eigenen Weltbild auszuüben.

Andere Autor_innen sind abgesehen davon der Meinung, dass eine Trennung von Vegetarier_innen und Veganer_innen aufgrund ihrer Motivation für diese Lebensweise nicht möglich ist. Nach Leitzmann (2001) sind die Motive von Vegetarier_innen nicht immer dauerhaft fixiert, können sich mit der Zeit ändern sowie ineinander übergehen, weshalb sie nicht getrennt werden können. Beweggründe für Vegetarismus sind also nicht statisch, können hinzugefügt, verworfen oder mit der Zeit modifiziert werden (Ruby, 2012). Auch laut MacNair (2001) ist es eine gängige Praxis unter vegetarisch und vegan lebenden Menschen, ihre Motive zu expandieren. Demnach neigen Personen dazu, ihre Entscheidung, welche in den meisten Fällen durchaus primär durch moralische oder gesundheitliche Motive begründet gewesen ist, durch das Hinzufügen verschiedenster zusätzlicher Gründe zu untermauern. Ist das Verhalten bereits konsistent mit bestimmten Beweggründen für dieses Verhalten, ist es ein Leichtes diese hinzuzufügen, da die aus diesen Beweggründen resultierende, mit Mühe verbundene Verhaltensänderung, bereits gemacht wurde.

Neben tierethischen und gesundheitlichen sind auch ökologische Gründe, wie Umweltschutz und Welthunger (MacNair, 2001), für die Hinwendung zum Vegetarismus bzw. Veganismus ausschlaggebend. Tierzucht ist im Vergleich zur Herstellung pflanzlicher Nahrung umweltschädigender und stellt eine Verschwendung von Ressourcen dar (Beardsworth & Keil, 1993), weshalb ein Verzicht auf Nahrungsmittel tierischer Herkunft einen Beitrag zur Schonung der Umwelt und zur Verbesserung der Welternährungssituation leisten kann (Clements, 1996; Leitzmann, 2001). Clements (1996) zufolge unterstreicht der übermäßige Verbrauch von Fleisch, Eiern und Milchprodukten im Westen am deutlichsten die ungerechte Nahrungsmittelverteilung auf der Welt, da große Mengen an pflanzlichen Nahrungsmitteln – welche direkt von Menschen konsumiert werden könnten – dafür gebraucht werden, riesige Nutztierherden durchzufüttern.

Für die Erzeugung eines Kilogramms Fleisch braucht es, je nach Berechnungsgrundlage und Tierart, fünf bis sieben Kilogramm Getreide (Leitzmann, 2001). Der Großteil der in den Pflanzen enthaltenen Proteine geht durch die Umwandlung in tierische Proteine verloren, da das Tier viel davon für den eigenen Stoffwechsel sowie den Aufbau seiner als un-genießbar eingestuften Körperteile benötigt (Baroni et al., 2006). Außerdem ist es problematisch, dass nur 20% der Futtermittel europäischer Nutztiere aus Europa stammen. Der Rest wird aus anderen Ländern – vor allem Entwicklungsländern – importiert, was zu deren weiterer Verarmung, wie auch Ausbeutung derer Umweltressourcen führt (Baroni et al., 2006). Für die steigende Anzahl an benötigten Landflächen für die Tierzucht und Futtermittelproduktion werden weite Teile des Regenwaldes zerstört (Baroni et al., 2006; Leitzmann, 2001). Da die Viehzucht außerdem große Mengen an Wasser benötigt und einen hohen Beitrag zur Verschmutzung der Umwelt leistet (Baroni et al., 2006), trägt der Verzicht auf Produkte tierischer Herkunft zum Umweltschutz und der Ressourcenbewahrung bei. Der umweltfreundliche Aspekt einer Ernährung ohne tierischer Produkte steht oft auch in Verbindung mit anderen, nicht ernährungsspezifischen Maßnahmen bezüglich des Umweltschutzes (Fox & Ward, 2008b).

Vor allem bei Veganer_innen spielen außerdem politische Argumente eine tragende Rolle, so sie Rechte für Tiere einfordern und sich gegen jegliche Art der Nutzung von Tieren stellen, da sie diese als Ausbeutung von Schwächeren empfinden und somit ablehnen (Leitzmann, 2001). Veganer_innen stellen sich gegen die normative Praxis und Ideologie der Dominanz über Tiere (McDonald, 2000) und lehnen das bereits diskutierte Konzept des Speziesismus (Baumgartner, 2001) ab.

Erwähnung finden auch spirituelle Beweggründe für die Hinwendung zum Vegetarismus, die sich auf die Redensart „Du bist, was du isst“, welche die Übernahme der Eigenschaften der Nahrung beinhaltet (Rozin, Haidt & McCauley, 1993) stützen. Durch den Verzehr eines Tieres, im Speziellen dessen Blutes, wird die eigene Spiritualität durch die übernommene tierische Lebenskraft als bedroht angesehen (Beardsworth & Keil, 1993). Ein weiteres Motiv, sich gegen den Konsum von Fleisch zu entscheiden, ist eine sensorisch-affektive Abneigung gegen dessen physikalische Charakteristika, wie Textur, Geschmack und Geruch (Kubberod, Ueland, Risvik & Henjesand, 2006; Janda & Trocchia, 2001). Diese wird von manchen Autor_innen allerdings weniger als ausschlaggebendes Motiv für Vegetarismus gesehen, als dass sie sich eher als Konsequenz

davon einstellt, Vegetarier_in geworden zu sein (Rozin et al., 1997).

Oft wird Fleisch auch als unangemessene Nahrung für den Menschen betrachtet, deren Aufnahme unangenehme Folgen – wie ein Gefühl der Schwere, ein unangenehmes Völlegefühl sowie Verdauungsprobleme – mit sich bringt (Beardsworth & Keil, 1993; Kubberod et al., 2006). Die Frage nach der ursprünglichen und natürlichen Nahrung des Menschen findet sich bereits in der Antike bei Plutarch und wird in weiterer Folge im Naturalismus des 18. Jahrhunderts vermehrt aufgegriffen (vgl. Kapitel 2.2.2.).

Ein weiterer Grund für Vegetarismus oder die Vermeidung spezifischer tierischer Produkte sind religiöse Überzeugungen. Besonders deutlich zeigt sich dies in Indien, wo ca. 40% der Einwohner_innen (vgl. European Vegetarian Union, 2007) aufgrund ihrer Angehörigkeit zu bestimmten Richtungen des Hinduismus oder Buddhismus, auf Fleisch in ihrer Ernährung verzichten (Gregerson, 1994). In der westlichen Welt kommt jedoch der Motivation für eine vegetarische Ernährungsform, allein aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Gruppe, eine weniger ausschlaggebende Rolle zu. Außerdem wird die Vermeidung von Fleisch gelegentlich auch als Diätmaßnahme zur Gewichtsreduktion angewandt (vgl. Mooney & Walbourn, 2001; Worsley & Skrzypiec, 1997). Des Weiteren findet in der Forschungsliteratur auch der soziale Einfluss von Familie, Freund_innen und Bekannten Erwähnung (vgl. Janda & Trocchia, 2001; Mitte & Kämpfe-Hargave, o.J.).

Viele der eben genannten Glaubenssätze, welche Vegetarier_innen und Veganer_innen als Motive für ihre ausgeübte Ernährungsweise dienen, werden aber nicht nur von Anhänger_innen dieser Ernährungsweisen geteilt, sondern in einem gewissen Maße auch von Personen, die Fleisch essen. Berndsen und Van der Pligt (2004), wie auch Povey, Wellens und Conner (2001), konnten zeigen, dass Fleischesser_innen Fleisch(konsum) in unterschiedlichem Maße ambivalent – also positiv, wie auch negativ – gegenüberstehen. Ambivalente und weniger ambivalente Personen weisen unterschiedliche Glaubensstrukturen hinsichtlich Fleisch auf und zwar in dem Sinne, dass ambivalentere Personen Fleischkonsum mit eher negativen affektiven und moralisch unakzeptablen Aspekten sowie einem höheren Risiko für die eigene Gesundheit und die Umwelt assoziieren. Weiters essen ambivalentere Personen weniger Fleisch und sind gewillter, ihren Fleischkonsum in Zukunft zu reduzieren (Berndsen & Van der Pligt, 2004).

2.3.4. Prozess der Hinwendung zu einer vegetarischen Ernährungsform

Die meisten Autor_innen gehen von einem schrittweisen Prozess der Übernahme einer vegetarischen Ernährungsweise aus, wenn auch in manchen Fällen ein Schlüsselerlebnis zu einer spontanen Änderung der Ernährungsform führen kann (vgl. Jabs et al., 1998; Leitzmann, 2001; MacNair, 2001; McDonald, 2000).

MacNair (2001) zufolge gibt es verschiedene Möglichkeiten, eine stabile vegetarische Ernährungsweise über die Zeit anzunehmen. In der Mehrheit aller Fälle wird Fleisch langsam aus der Ernährung ausgeschlossen, nachdem der Entschluss für eine vegetarische Lebensweise getroffen wurde. Dieser Prozess kann sechs Monate bis zu einem Jahr lang dauern (MacNair, 2001) und vollzieht sich oftmals graduell, indem zuerst rotes Fleisch (Rind, Lamm), dann Schwein und weißes Fleisch (Geflügel) sowie in weiterer Folge Fisch, nicht mehr in die Ernährung miteinbezogen werden (Jabs et al., 1998; Santos & Booth, 1996). Im Falle des Veganismus setzt sich dieser Prozess weiter fort, sodass schlussendlich auch keine Milchprodukte und Eier mehr konsumiert werden (Santos & Booth, 1996). Auch MacNair (2001) zufolge vollzieht sich die Hinwendung zum Veganismus in vielen Fällen durch einen *Zwei-Stufen-Prozess*, indem ein Übergang von einer langjährigen vegetarischen Lebensweise hin zu einer veganen Lebensweise stattfindet.

Eine andere Möglichkeit der Übernahme einer vegetarischen Ernährungsform besteht in einer plötzlichen Entscheidung für den Vegetarismus, wenn auch der Fleischkonsum zuvor schon für längere Zeit reduziert wurde.

Zuletzt kann auch eine abrupte Entscheidung für eine vegetarische Ernährungsweise getroffen werden, die einen großen Schritt weg von hohen Mengen an konsumiertem Fleisch hin zu einer fleischlosen Diät beinhaltet (MacNair, 2001). Personen, die einen solchen plötzlichen Wandel ihrer Ernährungsweise vollziehen, tun dies oftmals aufgrund eines Konvertierungserlebnisses bereits in sehr jungem Alter (Jabs et al., 1998). Im Zuge dessen stellen sie die bis dahin nicht bewusst gewesene Verbindung zwischen Fleisch und dessen tierischer Herkunft her, welche mit negativen Gefühlen verbunden ist und die Betroffenen motiviert, dieses spezielle tierische Produkt von ihrem Speiseplan zu streichen (Jabs et al., 1998; McDonald, 2000). Durch gezielte Informationssuche sowie einem zunehmenden Ekelgefühl gegenüber tierischen Produkten, kann sich dieser Vermeidungsprozess auf immer mehr Lebensmittel tierischer Herkunft ausweiten, welche in weiterer Folge ebenfalls gemieden werden (Jabs et al., 1998).

3. Statistiken zum Ernährungsverhalten

3.1. Österreich

In einer Gesundheitsbefragung aus den Jahren 2006/07 (Klimont, Kytir & Leitner, 2007), welche repräsentative Aussagen für die österreichische Bevölkerung ab einem Alter von 15 Jahren liefert und im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend, der Bundesgesundheitsagentur und der Bundesanstalt Statistik Österreich durchgeführt wurde, zeigt folgendes Bild bezüglich der Ernährungssituation in Österreich:

Die Mehrheit der Personen gibt an, eine *Mischkost mit wenig Fleisch* (46,9%), gefolgt von *Mischkost mit viel Fleisch* (26,8%) und *Mischkost mit viel Obst und Gemüse* (23,6%) zu essen. Zu beachten ist hierbei, dass diese Verteilung zwischen den Geschlechtern unterschiedlich ist. In der männlichen Stichprobe gibt es nahezu eine Gleichverteilung (von jeweils etwas mehr als 40%) der beiden Ernährungsstile *Mischkost mit viel Fleisch* und *Mischkost mit wenig Fleisch*, wohingegen die Verteilung in der weiblichen Stichprobe stark unterschiedlich ist. 52.4% der Frauen angeben, *Mischkost mit wenig Fleisch* zu essen, aber nur 14.2% *Mischkost mit viel Fleisch*. Betreffend des Ernährungsstils *Mischkost mit viel Obst und Gemüse* stehen 29.5% der Frauen 17.3% der Männer gegenüber.

Weiters gibt es Unterschiede im Ernährungsverhalten zwischen den verschiedenen Altersgruppen, welche jeweils 15 Jahre umspannen und insgesamt einen Altersbereich von 15 bis über 75 Jahren abdecken (Klimont et al., 2007).

Bei den Frauen sind die Prozent-verteilungen in den drei genannten Kategorien des Ernährungsverhaltens über die verschiedenen Altersbereiche hinweg relativ konstant, wobei mit zunehmendem Alter tendenziell mehr Frauen den Ernährungsstil *Mischkost mit wenig Fleisch* und weniger Frauen *Mischkost mit viel Fleisch* praktizieren.

Bei den Männern allerdings zeigen sich große Unterschiede in den verschiedenen Altersbereichen. Während noch 52.8% der 15 bis unter 30-jährigen angeben, *Mischkost mit viel Fleisch* zu essen, vermindert sich dieser Prozentsatz kontinuierlich bis zu einem Wert von 16.8% in der Gruppe der 75-Jährigen und darüber. Gleichzeitig steigt der Prozentsatz jener Männer, die ihren Ernährungsstil als *Mischkost mit wenig Fleisch* bezeichnen, von 30.8% bei den 15 bis unter 30-jährigen auf 61.4% bei den 75-Jährigen und darüber (Klimont et al., 2007).

Bezüglich des Praktizierens einer vegetarischen Ernährungsform geht die European Vegetarian Union (2007) von 3% der Bevölkerung aus. Diese Angabe deckt sich in etwa mit den Ergebnissen der Gesundheitsbefragung der Statistik Austria von Klimont et al. (2007), in der 2.8% der befragten Personen angeben, sich vegetarisch zu ernähren. Genauer betrachtet bezeichnen 1.5% der Befragten ihren Ernährungsstil als *vegetarisch mit Fisch, Milchprodukten und/oder Eiern* und im Nachfolgenden pesco-vegetarisch genannt, 1 % als *vegetarisch mit Milchprodukten und/oder Eiern*, in Übereinstimmung mit der Definition des Vegetarismus nach Leitzmann (2001) und im Nachfolgenden als lakto-(ovo)-vegetarisch bezeichnet und 0.2% als *vegetarisch ohne Produkte tierischer Herkunft*, also vegan. Es zeigt sich, dass diese prozentuale Verteilung je nach Geschlecht und Alter sehr unterschiedlich ausfällt.

In der Gesamtstichprobe finden sich die höchsten Prozentwerte aller vegetarischen Ernährungskategorien in der Gruppe der 15 bis unter 30-jährigen, von denen sich 2.5% pesco-vegetarisch, 2.1% lakoto-(ovo)-vegetarisch und 0.4% vegan ernähren. Mit zunehmendem Alter verringern sich die Prozentsätze in jeder dieser drei Kategorien. In der Gruppe der 30 bis 60-jährigen ernähren sich nur noch 1.4% bis 1.5% pesco-vegetarisch, 0.8% bis 0.7 % lakoto-(ovo)-vegetarisch und 0.2% bis 0.1% vegan.

Im Falle der vegetarischen Ernährungsformen fällt ebenfalls eine Diskrepanz zwischen den Geschlechtern auf. Am deutlichsten zeigt sich diese im Altersbereich von 15 bis unter 30. In dieser Gruppe gibt es 3.9% Pesco-Vegetarierinnen, im Gegensatz zu 1.2% Pesco-Vegetariern, 3.6% Lakto-ovo-Vegetarierinnen, im Gegensatz zu 0.5% Lakto-ovo-Vegetariern und 0.5% Veganerinnen, im Gegensatz zu 0.3% Veganern (Klimont et al., 2007).

In diesen Zahlen spiegelt sich das gängige Ergebnis der wissenschaftlichen Forschungsliteratur wieder, dass das Praktizieren einer vegetarischen und veganen Ernährungsform ein großteils weibliches Phänomen ist (vgl. Kapitel 2.3.2.). Bei Männern als auch Frauen sinken mit zunehmendem Alter die Prozentsätze in den drei Kategorien vegetarischer Ernährungsformen, wobei die Diskrepanz zwischen den Geschlechtern stets aufrecht bleibt.

3.2. Deutschland

Die 2008 vom Max Rubner-Institut, dem Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel durchgeführte, *Nationale Verzehrsstudie II* (NSV II) kam zu folgenden Ergebnissen zur Ernährungssituation in Deutschland:

Es hat sich gezeigt, dass Männer im Vergleich zu Frauen doppelt soviel Fleisch und Wurstwaren verzehren. Der Konsum von Fleisch und Wurstwaren nimmt bei Männern allerdings mit zunehmendem Alter merklich ab, wobei bei Frauen nur ein leichter Rückgang zu beobachten ist. Frauen essen im Schnitt mehr Gemüse als Männer, wobei der Gemüsekonsum bei beiden Geschlechtern mit zunehmendem Alter ansteigt (NVS II, 2008).

Der European Vegetarian Union (2007) zufolge ernähren sich in Deutschland 9% der Bevölkerung vegetarisch. Damit liegt es gleich auf mit der Schweiz, gefolgt von England und Irland mit jeweils 6% vegetarisch lebenden Menschen (EVU, 2007).

4. Persönlichkeit

4.1. Definition von „Persönlichkeit“

Eine einheitliche Definition des Konstrukts der „Persönlichkeit“ ist in der Literatur kaum zu finden, da diese sehr vom jeweiligen dahinter stehenden Wissenschaftsparadigma und Menschenbild abhängig ist. Asendorpf (2004) unterscheidet sechs Paradigmen der Persönlichkeitspsychologie, dessen älteste das psychoanalytische und behavioristische Paradigma sind. Das Eigenschaftsparadigma, Informationsverarbeitungsparadigma, dynamisch-interaktionistische sowie evolutionspsychologische Paradigma sind die heute einflussreichsten Paradigmen der empirischen Persönlichkeitspsychologie (Asendorpf, 2004). Nach Carducci (2009) gibt es aber gewisse Merkmale der Persönlichkeit, die in den meisten Definitionen dieses Konstrukts enthalten sind. Dazu zählen die Einzigartigkeit des Individuums und eine gewisse Konsistenz des Verhaltens über die Zeit sowie verschiedene Situationen hinweg. Weiters wird häufig angenommen, dass Persönlichkeit von dynamischer Natur ist und Aspekte beinhaltet, die die Gedanken, Gefühle und Handlungen des Individuums beeinflussen (Carducci, 2009).

Da sich die vorliegende Diplomarbeit am Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit (vgl. Kapitel 4.2.) orientiert, welches dem Eigenschaftsparadigma zuzuordnen ist, wird auf die Definition des Konstrukts der Persönlichkeit ausgehend von diesem näher eingegangen.

Das Eigenschaftsparadigma wurde vor allem durch William Stern und Gordon Allport begründet (Asendorpf, 2004). Für Allport ist „Persönlichkeit [...] die dynamische Ordnung derjenigen psychophysischen Systeme im Individuum, die seine einzigartigen Anpassungen (*adjustments*) an seine Umwelt bestimmen“ (Allport, 1959, S. 49).

Weiters meint Allport, (1959, S. 50):

Persönlichkeit ist das, was hinter besonderen Handlungen und in dem Menschen liegt. Die persönlichkeitsbildenden Systeme sind in jedem Sinne bestimmende Tendenzen, und sie rufen, wenn sie durch passende Reize geweckt werden, diejenigen Aspekte der Anpassung und des Ausdrucks hervor, an denen man die Persönlichkeit erkennen kann.

Im Eigenschaftsparadigma werden individuelle Besonderheiten des Menschen durch Eigenschaften beschrieben und die Persönlichkeit eines Menschen in weiterer Folge als „die organisierte Gesamtheit dieser Eigenschaften“ verstanden (Asendorpf, 2004, S. 37).

Persönlichkeitseigenschaften (*traits*) sind nach McCrae und Costa (1990) Dimensionen individueller Unterschiede in der Tendenz, konsistente Muster von Gedanken, Gefühlen und Handlungen zu zeigen. Eigenschaften sind somit als Dispositionen zu verstehen, die neben anderen Faktoren das Verhalten in einer spezifischen Situation und die Reaktion auf diese mitbestimmen (McCrae & Costa, 1990). Auch Gerrig und Zimbardo (2008, S. 504) definieren „Persönlichkeit als eine komplexe Menge von einzigartigen psychischen Eigenschaften, welche die für ein Individuum charakteristischen Verhaltensmuster in vielen Situationen und über einen längeren Zeitraum hinweg beeinflussen.“

4.2. Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit

Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit geht auf den psycho-lexikalischen Ansatz zurück, der wiederum seinen Ursprung in der *Sedimentationshypothese* hat. Diese besagt, dass alle bedeutsamen Aspekte individueller Differenzen in der Sprache repräsentiert sind, wobei es umso mehr eigene Wörter für ein bestimmtes Persönlichkeitsmerkmal gibt, je wichtiger dieses ist (Borkenau & Ostendorf, 2008). Daher sollte eine Analyse der Sprache das Auffinden der Persönlichkeitsdimensionen ermöglichen (Amelang & Bartussek, 2001). Die Studie von Allport und Odbert aus dem Jahr 1936 (zit. nach Ostendorf & Angleitner, 2004) legte den Grundstein für die psycho-lexikalische Forschungstradition. Im Zuge dieser suchten die Autoren aus dem *Webster's New International Dictionary* des Jahres 1925 sämtliche persönlichkeitsrelevanten Begriffe heraus (Amelang & Bartussek, 2001) und fanden hierbei an die 18 000 Adjektive zur Beschreibung menschlicher Eigenschaften (Gerrig & Zimbardo, 2008). Nach weiteren Analysen kamen sie zu dem Schluss, dass davon etwa 4 500 als Persönlichkeitseigenschaften einzustufen sind (Carducci, 2009), da sie „konsistente und stabile Formen der Anpassung eines Individuums an seine Umgebung beschreiben und hinsichtlich ihrer wertenden Implikationen möglichst neutral erscheinen“ (Borkenau & Ostendorf, 2008, S. 8). Cattell (1943, zit. nach Carducci, 2009) gelang es mit Hilfe der Faktorenanalyse diese 4 500 sowie noch 100 weitere, von ihm hinzugefügte Eigenschaftswörter, in 35 Variablen-gruppen, bestehend aus ähnlich klingenden Wörtern, zu unterteilen. In weiteren Analysen reduzierte er diese auf zwölf Faktorenkategorien, welche die Forschungsgrundlage für viele nachfolgende Arbeiten darstellten (Amelang & Bartussek, 2001).

Als die eigentlichen Begründer des Fünf-Faktoren-Modells können allerdings Tupes und Christal (1961, zit. nach Ostendorf & Angleitner, 2004) angesehen werden, da sie durch Reanalysen früherer Studien sowie mittels eigener Daten erstmals fünf unabhängige Faktoren nachweisen konnten, welche von Goldberg (1981, zit. nach Amelang & Bartussek, 2001) in späterer Folge als „Big Five“ bezeichnet wurden. Dies weckte ein breites Interesse am Fünf-Faktoren-Modell, welches vor allem von Norman (1963, zit. nach Digman, 1996) und Goldberg (1990, zit. nach Ostendorf & Angleitner, 2004) im amerikanischen Sprachraum weiter erforscht wurde.

Diese und viele andere nachfolgende Analysen führten in der Regel zu einer Bestätigung der Fünf-Faktoren-Struktur und das nicht nur in der englischen, sondern auch in einer Reihe anderer Sprachen (vgl. Ostendorf & Angleitner, 2004). Aus diesem Grund waren sich Experten bezüglich der Robustheit und Replizierbarkeit der Fünf-Faktoren-Struktur weitgehend einig. Dies trifft allerdings nicht auf die genaue Benennung der einzelnen Faktoren zu, was darin begründet sein könnte, dass sich diese Faktoren auf sehr abstrakte und globale Konzepte beziehen (Borkenau & Ostendorf, 2008). Die Unterschiede in der Benennung der Faktoren einiger ausgewählter Autoren finden sich in Tabelle 1.

Tabelle 1: Übersicht über die unterschiedliche Faktorbenennung der Big-Five verschiedener Autoren nach John (1990)

Autoren	Faktor I	Faktor II	Faktor III	Faktor IV	Faktor V
Tupes & Christal	Surgency	Agreeableness	Dependability	Emotional Stability	Culture
Norman	Surgency/ Extraversion	Agreeableness	Conscientiousness	Emotional Stability	Culture
Goldberg	Surgency	Agreeableness	Conscientiousness	Emotional Stability	Intellect
McCrae & Costa	Extraversion	Agreeableness	Conscientiousness	Neuroticism	Openness to experience

John (1990) nahm sich der Frage nach einer einheitlich Definition der Faktoren an und führte eine Studie durch, in der er zeigen konnte, dass den fünf Faktoren aus verschiedensten Forschungsarbeiten ein gemeinsames Set an Eigenschaftswörtern zu deren Beschreibung zugeordnet werden kann. Tabelle 2 zeigt eine Auswahl der dabei von John (1990) gefundenen Adjektive, welche die höchsten positiven bzw. negativen Ladungen auf dem jeweiligen Faktor aufweisen.

Tabelle 2: Auswahl der Adjektive zur Beschreibung der fünf Faktoren nach John 1990, zit. nach Amelang & Bartussek (2001, S. 371).

Faktor I	Positive Ladungen	gesprächig, bestimmt, aktiv, energisch, offen, dominant, enthusiastisch, sozial, abenteuerlustig;
	Negative Ladungen	still, reserviert, scheu, zurückgezogen;
Faktor II	Positive Ladungen	mitfühlend, nett, bewundernd, herzlich, weichherzig, warm, großzügig, vertrauensvoll, hilfsbereit, nachsichtig, freundlich, kooperativ, feinfühlig;
	Negative Ladungen	kalt, unfreundlich, streitsüchtig, hartherzig, grausam, undankbar, knickrig;
Faktor III	Positive Ladungen	organisiert, sorgfältig, planend, effektiv, verantwortlich, zuverlässig, genau, praktisch, vorsichtig, überlegt, gewissenhaft;
	Negative Ladungen	sorglos, unordentlich, leichtsinnig, unverantwortlich, unzuverlässig, vergesslich;
Faktor IV	Positive Ladungen	gespannt, ängstlich, nervös, launisch, besorgt, empfindlich, reizbar, furchtsam, selbstbemitleidend, unstabil, mutlos, verzagt, emotional;
	Negative Ladungen	stabil, ruhig, zufrieden;
Faktor V	Positive Ladungen	breit interessiert, einfallsreich, fantasievoll, intelligent, originell, wissbegierig, intellektuell, künstlerisch, gescheit, erfinderisch, geistreich, weise;
	Negative Ladungen	gewöhnlich, einseitig interessiert, einfach, ohne Tiefgang, unintelligent;

Aufgrund der Erkenntnisse seiner Forschungsarbeit lässt sich die Bedeutung der fünf Persönlichkeitsfaktoren nach John (1990) am besten folgendermaßen beschreiben:

Faktor E (I): Extraversion, Energie, Enthusiasmus

Faktor A (II): Verträglichkeit, Altruismus, Warmherzigkeit

Faktor C (III): Gewissenhaftigkeit, Kontrolle, Einschränkung

Faktor N (IV): Neurotizismus, Negative Affektivität, Nervosität

Faktor O (V): Offenheit, Originalität, Aufgeschlossenheit

4.3. Erfassung der Persönlichkeit

Kubinger (2009) zufolge beziehen sich psychologisch-diagnostische Verfahren zur Erfassung der Persönlichkeit heute meist auf das Big-Five-Persönlichkeitsmodell. Das erste Inventar zu dessen Erfassung stammt von Costa und McCrae (1980, zit. nach Borkenau und Ostendorf, 2008), welches in seiner ursprünglichsten Form als *NEO* vorerst nur drei Dimensionen beinhaltete (Digman, 1996). Diese waren *Neurotizismus*, *Extraversion* und *Offenheit für Erfahrung*, deren Initialen für die Namensgebung des Inventars ausschlaggebend waren.

Aufgrund der zu dieser Zeit neuen Erkenntnisse zum Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, erweiterten Costa und McCrae das Inventar 1985 um die Dimensionen *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit* zum *NEO-PI*, sodass schlussendlich fünf Persönlichkeitsdimensionen damit erhoben werden konnten (vgl. Amelang & Bartussek, 2001; Borkenau & Ostendorf, 2008; Ostendorf & Angleitner, 2004).

Seit 1992 gibt es die überarbeitete Form des *NEO-Personality-Inventory (NEO-PI-R)*, welche von Ostendorf und Angleitner (2004) ins Deutsche übersetzt wurde. Dieses Inventar besteht aus den fünf Persönlichkeitsdimensionen *Neurotizismus*, *Extraversion*, *Offenheit für Erfahrung*, *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit*, welche jeweils durch sechs verschiedene Facetten erfasst werden (Ostendorf & Angleitner, 2004). Die Kurzform des *NEO-PI-R*, die anstatt der eigentlich 240 nur 60 Items enthält, ist der *NEO-FFI* (Borkenau & Ostendorf, 1993; 2008), der im Methodenteil genauer beschrieben wird.

4.4. Persönlichkeit im Zusammenhang mit Ernährungsverhalten

Eine umfangreiche Studie, die sich mit Persönlichkeitseigenschaften und Nahrungspräferenzen im Allgemeinen beschäftigte, ist die von Goldberg und Strycker (2002).

Im Zuge dieser wurde eine Stichprobe von nahezu 1 000 Personen mittels verschiedenster Persönlichkeitsverfahren (u.a. *NEO-PI-R*) untersucht sowie zu einer breiten Spanne an Ernährungsgewohnheiten befragt (z.B. Konsum von ballaststoffreichen Nahrungsmitteln, wie Obst, Gemüse oder Getreide, Konsum unterschiedlicher Arten von Fetten, etc.).

Dabei hat sich herausgestellt, dass sich die Skala *Offenheit für Erfahrung* des *NEO-PI-R* in der Regressionsanalyse als stärkster Prädiktor unterschiedlicher Ernährungspraktiken erwies und signifikant positive Gewichte bei der Vorhersage von Ballaststoffaufnahme, Vermeidung fleisch-basierter Fette, Vermeidung von mit Fett „gewürzter“ Nahrung und generell gesunden Ernährungspraktiken aufwies. Gewissenhaftigkeit erwies sich als signifikanter Prädiktor generell gesunder Ernährungspraktiken und der Vermeidung von Fetten. Im Zuge der Regressionsanalyse zeigten sich des Weiteren negative Zusammenhänge zwischen *Extraversion* und der Vermeidung fleisch-basierter Fette sowie *Neurotizismus* und der Vermeidung von mit Fett „gewürzter“ Nahrung (Goldberg & Strycker, 2002). Als weiteres Ergebnis zeigte sich u.a., dass die Facette *Tendermindedness* der Dimension *Verträglichkeit* jene Skala des *NEO-FFI* war, welche am stärksten mit der

Vermeidung fleisch-basierter Fette ($r = .23, p < .01$) korrelierte. Das Ausüben von generell gesunden Ernährungspraktiken war positiv assoziiert mit der Vermeidung fleisch-basierter Fette ($r = .27, p < .01$). Zusätzlich zeigten sich Unterschiede hinsichtlich demographischer Variablen. Frauen neigten, im Vergleich zu Männern eher dazu, Fette generell bzw. vor allem fleisch-basierte Fette zu vermeiden und ältere Personen gaben an, mehr ballaststoffreiche Nahrung zu konsumieren als jüngere (Goldberg & Strycker, 2002).

In einer anderen Forschungsarbeit von Steptoe, Pollard und Wardle (1995) zur Untersuchung von der Nahrungsauswahl zu Grund liegenden Motiven, erwies sich die Persönlichkeitseigenschaft Offenheit ebenfalls als relevanter Faktor im Zusammenhang mit Ernährungsgewohnheiten. Die Autor_innen fanden einen signifikant negativen Zusammenhang zwischen der Skala *Offenheit für Erfahrung* der Kurzform des NEO (Costa & McCrae, 1991, zit. nach Steptoe et al., 1995) und des Faktors *Familiarity* ihres im Zuge dieser Studie konstruierten *Food Choice Questionnaire* für Männer, als auch Frauen ($r = -.33$ bzw. $r = -.25, p < .001$). Der Faktor *Familiarity* gibt an, wie wichtig es für die befragte Person ist, sich wie gewohnt zu ernähren, im Gegensatz zu einer experimentierfreudigeren Nahrungsauswahl (Steptoe et al., 1995).

Die Persönlichkeitseigenschaft *Offenheit für Erfahrung* findet außerdem in der Literatur zu Vegetarismus und Veganismus des Öfteren Erwähnung. Beispielsweise schreiben Kalof et al. (1999), dass Offenheit empfänglich für Vegetarismus als eine Veränderung des Lebensstils machen könnte. Auch McDonald (2000) erwähnt in ihrer qualitativen Arbeit über Veganer_innen, dass der Wissenserwerb über das Führen eines marginalen Lebensstils, eine klare Bereitschaft zu lernen und der Orientierungsprozess hin zum Veganismus, Offenheit für neue Informationen erfordert. Jabs et. al (1998) meinen weiters, dass bei jenen, die während der Adoleszenz abrupt eine vegetarische Lebensweise in Folge der Bewusstwerdung einer Verbindung zwischen Fleisch und Tier annehmen, Unabhängigkeit, Individualität und Offenheit den Vegetarismus begünstigende Einflüsse darstellen. Dennoch gibt es kaum Studien, welche Menschen, die unterschiedliche Ernährungsformen praktizieren, hinsichtlich bestimmter Persönlichkeitseigenschaften – wie etwa *Offenheit für Erfahrung* – miteinander vergleichen.

Die einzige Forschungsarbeit, die psychologische und kognitive Charakteristika von Vegetarier_innen mit einer nicht-vegetarischen Kontrollgruppe verglichen hat, stammt von Cooper, Wise und Mann aus dem Jahr 1985. Im Zuge dieser Studie wurde unter anderem

das *Eysenck Personality Inventory* (Eysenck & Eysenck, 1968, zit. nach Cooper et al., 1985), welches die beiden Dimensionen *Extraversion-Introversion* und *Neurotizismus-Stabilität* erhebt, vorgegeben. Hierbei haben sich Vegetarier_innen als introvertierter, im Vergleich zu einer nicht vegetarischen Kontrollgruppe, beschrieben. Bezüglich Neurotizismus konnten allerdings keine Unterschiede gefunden werden (Cooper et al., 1985). Weiters wurden Verfahren zur Erhebung kognitiver Charakteristika eingesetzt und zwar die *Rotter Locus of Control Scale* (Lefcourt, 1977, zit. nach Cooper et al., 1985) sowie der *Portable Rod and Frame Test* (Witkin & Goodenough, 1981, zit. nach Cooper et al., 1985) zur Unterscheidung der kognitiven Stile *Feldabhängigkeit* und *Feldunabhängigkeit*. Dabei stellte sich heraus, dass sich Vegetarier_innen als feldunabhängiger und analytischer ($p < .01$) beschrieben als eine nicht-vegetarische Kontrollgruppe.

In einer weiteren Studie von Janda und Trocchia (2001) wurden u. a. auch Persönlichkeitsvariablen – nämlich soziale Konformität und Selbstwert – von vegetarisch-orientierten Personen erhoben, welche dazu tendieren, eine vegetarische gegenüber einer fleischbasierten Auswahl zu bevorzugen und sich bemühen, ihren Fleischkonsum einzuschränken. Hinsichtlich der Höhe des Selbstvertrauens sowie der sozialen Konformität, hier definiert als der Wunsch, mit den Normen der kollektiven Gesellschaft konform zu gehen (Bearden & Rose, 1990, zit. nach Janda & Trocchia, 2001), konnten keine signifikanten Korrelationen mit der Höhe der vegetarisch-orientierten Einstellung der Befragten in der Gesamtstichprobe gefunden werden. In weiteren Analysen, unter Berücksichtigung der demographischen Variable Geschlecht, wurde allerdings deutlich, dass Männer mit einem hohen Grad an vegetarisch-orientierter Einstellung, gleichzeitig niedrige Werte in sozialer Konformität zeigten und somit eher nonkonformistisch eingestellt waren. Ein solcher Zusammenhang wurde in der weiblichen Teilstichprobe nicht gefunden. Dieser Befund könnte nach Janda und Trocchia (2001) den Umstand widerspiegeln, dass vegetarischen Frauen ein höheres Ausmaß an Akzeptanz seitens der Gesellschaft entgegengebracht würde als vegetarischen Männern, welche im Gegensatz dazu eher mit Stigmatisierung zu kämpfen hätten.

Studien zu Persönlichkeitseigenschaften, welche auch die Ernährungsform Veganismus gesondert in die Analysen miteinbeziehen, konnten nicht aufgefunden werden. Forschungsarbeiten, die sich mit dem Thema der veganen Ernährungsform auseinandersetzen sind

meist qualitativer Natur und beschäftigen sich hauptsächlich mit den psychologischen und lebensgeschichtlichen Prozessen, die zu einer veganen Ernährungsweise geführt haben (vgl. MacNair, 2001; McDonald, 2000; Jabs et al. 1998).

4.5. Persönlichkeit im Zusammenhang mit demographischen Variablen

Für die vorliegende Diplomarbeit von größter Wichtigkeit ist der bereits intensiv beforschte Zusammenhang von Persönlichkeitseigenschaften und der demographischen Variable Geschlecht.

Feingold (1994) fand in einer groß angelegten Metaanalyse der Ergebnisse in der Forschungsliteratur zu diesem Thema von den 1940er bis zu den 1990er Jahren, dass Männer im Durchschnitt ein höheres Maß an Selbstbestimmung aufwiesen als Frauen, welche ihrerseits höhere Werte bezüglich Ängstlichkeit, Geselligkeit und Fürsorge (als die Facette *Tendermindedness* von Verträglichkeit) und ein leicht höheres Maß an Extraversion zeigten. Diese Geschlechtsunterschiede sind relativ stabil über mehrere Generationen (in dem Fall den 1940er bis frühen 1990er Jahren) und verschiedene Kulturkreise hinweg (Feingold, 1994).

Eine Analyse von Daten des *NEO* Persönlichkeitsverfahrens aus 26 Kulturen, durchgeführt von Costa, Terracciano und McCrae (2001) kam zu ähnlichen Ergebnissen. Hierbei stellte sich ebenfalls heraus, dass Frauen im Schnitt höhere Werte in den einzelnen Facetten von *Neurotizismus*, von denen eine *Ängstlichkeit* darstellt, sowie *Verträglichkeit* zeigten als Männer. Des Weiteren wiesen Frauen höhere Werte in *Offenheit für Gefühle*, *Offenheit für Handlungen* und *Offenheit für Ästhetik* auf, jedoch niedrigere in *Offenheit für Ideen*. Costa et al. (2001) zufolge sind diese Unterschiede kulturübergreifend replizierbar, wobei aber das Ausmaß der jeweiligen Unterschiede über unterschiedliche Kulturen hinweg variieren kann.

5. Werte

5.1. Definition von Werten

Milton Rokeach, welcher die Forschung zu menschlichen Werten in Gang gesetzt hat (Dietz, Fitzgerald & Shwom, 2005), definiert einen Wert als andauernde Vorstellung, dass eine spezifische Verhaltensform oder ein spezifischer Endzustand persönlich oder sozial gegenüber einer anderen, entgegen gerichteten Verhaltensform bzw. einem anderen Endzustand, zu bevorzugen sei (Rokeach, 1973). Ihm zufolge sind Werte in Form eines Wertsystems organisiert, in dem jeder Wert nach seiner Wichtigkeit im Unterschied zu den anderen Werten angeordnet ist. Demnach liegt der Veränderung von Werten eine Neuordnung der Wertprioritäten zu Grunde, wohingegen das gesamte Wertsystem selbst relativ stabil über die Zeit bleibt (Rokeach, 1973). Werte haben nach Rokeach (1973) außerdem eine kognitive, affektive und behaviorale, vor allem aber eine starke motivationale Komponente.

Schwartz (1994) definiert Werte als wünschenswerte, transsituationale Ziele, die in ihrer Wichtigkeit variieren können und als leitende Prinzipien im Leben einer Person oder anderen sozialen Einheit fungieren. Sie dienen den Interessen einer sozialen Einheit und können handlungsmotivierend sein (Schwartz, 1994). Im Gegensatz zu Rokeach beinhaltet seine Definition nicht notwendigerweise eine existierende Rangordnung von Werten, sondern geht von der Annahme aus, dass jedem Wert unabhängig von den anderen Werten eine bestimmte Wichtigkeit zugeschrieben werden kann.

Dieser Unterschied in den Ansätzen von Rokeach und Schwartz spiegelt sich auch in deren unterschiedlicher Art, Werte zu messen, wider (vgl. Kapitel 5.4.). Außerdem unterscheiden sich die beiden Definitionen von Werten dahingehend, dass Rokeach (1973) instrumentelle Werte (Verhaltensweisen) von terminalen Werten (Endzuständen) unterscheidet, Schwartz (1994) hingegen keine empirischen Belege für solch eine Unterscheidung findet.

Nach Schwartz und Bilsky (1987) liegen in der Literatur zahlreiche weitere Definitionen menschlicher Werte (*values*) vor, wobei allen gemeinsam ist, dass sie die formalen Charakteristika von Werten anhand folgender Gesichtspunkte beschreiben: Werte sind Konzepte oder Vorstellungen über Verhaltensweisen oder wünschenswerte Endzustände, die über spezifische Situationen hinausgehen sowie die Auswahl und Bewertung von

Verhaltensweisen und Ereignissen beeinflussen und welche nach ihrer Wichtigkeit geordnet werden können (Schwartz & Bilsky, 1987). Somit sind Werte kognitive Repräsentationen wünschenswerter, abstrakter Ziele (Rokeach, 1973), die als Bewertungsstandards des eigenen und fremden Verhaltens dienen (Roccas, Sagiv, Schwartz & Knafo, 2002). Sie werden Schwartz (1994) zufolge einerseits durch Sozialisation und Anpassung an dominante Gruppenwerte, andererseits durch die einzigartigen Lernerfahrungen des Individuums erworben.

5.2. Abgrenzung zu anderen Konstrukten

Im Unterschied zu Persönlichkeitseigenschaften (*traits*), welche als andauernde Dispositionen bezeichnet werden, stellen Werte andauernde Ziele dar. Persönlichkeitseigenschaften beschreiben also, wie Menschen sind, wohingegen Werte aussagen, was Menschen als wichtig ansehen und welche Ziele sie zu verfolgen wünschen (Roccas et al., 2002). Eigenschaften können zwar das Verhalten beeinflussen, sind aber nicht notwendigerweise wünschenswert und nicht durch Reflexion entstanden (Dietz et al. 2005). Es ist möglich, dass derselbe Ausdruck eine Eigenschaft und einen Wert beschreibt, wenn dieser auch in beiden Zusammenhängen eine unterschiedliche Bedeutung hat. Roccas et al. (2002) nennen dazu als Beispiel den Ausdruck „Kompetenz“. Als Eigenschaft bezeichnet er die Häufigkeit und Intensität kompetenter Handlungen und Gedanken, die ein Individuum zeigt, als Wert hingegen bezeichnet er die Wichtigkeit, die ihm das Individuum als handlungsleitendes Prinzip zuschreibt. Folglich müssen nicht alle Personen, die Kompetenz als wichtiges handlungsleitendes Prinzip in ihrem Leben betrachten, auch durch diese als Persönlichkeitseigenschaft charakterisiert sein. Andererseits können Individuen ein hohes Maß an Kompetenz zeigen, müssen diese aber nicht gleichzeitig als wichtiges handlungsleitendes Prinzip in ihrem Leben ansehen (Roccas et al., 2002). Persönlichkeitseigenschaften und Werte sind zwar unterschiedliche Konstrukte, sind aber trotzdem nicht unabhängig voneinander und können sich gegenseitig beeinflussen.

In der Studie von Roccas et al. (2002) stellte sich heraus, dass die Persönlichkeitseigenschaften des *NEO-PI-R* in unterschiedlichem Maße mit den verschiedenen Wertetypen nach Schwartz korrelieren. Demnach zeigte sich ein positiver Zusammenhang

zwischen *Extraversion* und *Leistung* ($r = .31$), *Stimulation* ($r = .26$) sowie *Hedonismus* ($r = .18$) beziehungsweise ein negativer Zusammenhang mit *Tradition* ($r = - .29$). *Offenheit für Erfahrung* korrelierte signifikant positiv mit *Universalismus* ($r = .47$), *Selbstbestimmung* ($r = .48$) sowie *Stimulation* ($r = .33$) und negativ mit *Konformität* ($r = - .34$), *Sicherheit* ($r = - .29$), *Tradition* ($r = - .29$) und *Macht* ($r = - .38$). Des Weiteren fanden Roccas et al. (2002) einen positiven Zusammenhang zwischen *Verträglichkeit* und *Wohlfühlen* ($r = .45$), *Tradition* ($r = .36$) sowie *Konformität* ($r = .20$), wohingegen *Verträglichkeit* mit *Macht* ($r = - .45$) und *Leistung* ($r = - .41$) negativ korreliert war. *Gewissenhaftigkeit* zeigte positive Korrelationen mit *Leistung* ($r = .22$), *Konformität* ($r = .16$) und *Sicherheit* ($r = .22$) sowie einen negativen Zusammenhang zu *Stimulation* ($r = - .24$). Die Persönlichkeitseigenschaft *Neurotizismus* stellte sich als kaum mit den verschiedenen Wertetypen korreliert heraus (Roccas et al., 2002).

Neben Eigenschaften sind Einstellungen (*attitudes*), die als positive oder negative Bewertungen spezifischer Objekte zu verstehen sind (Dietz et al., 2005), von Werten abzugrenzen, die ihrerseits ein abstraktes Konstrukt darstellen, das über spezifische Situationen und Objekte hinausgeht, zentraler für das Selbst und stabiler ist (Rokeach, 1973).

Außerdem von Werten unterschieden werden Normen, die – anders als transsituational definierte Werte und ähnlich den Einstellungen – situationsbasiert sind. Normen beschreiben ein Sollen oder Müssen, sie repräsentieren eine Vorschrift, wie man sich in einer bestimmten Situation verhalten soll (Rokeach, 1973), wohingegen Werte ein persönliches oder kulturelles Ideal darstellen (Hitlin & Piliavin, 2004).

Bedürfnisse (*needs*) haben einen anderen Einfluss auf das menschliche Verhalten als Werte, da sie biologische Einflüsse betonen. Werte dagegen stellen einen sozial akzeptierten und kulturell definierten Weg dar, Bedürfnisse zu artikulieren (Hitlin & Piliavin, 2004). Werte sind also kognitive Repräsentationen von Bedürfnissen, aber nicht nur von individuellen Bedürfnissen, sondern auch von gesellschaftlichen und institutionellen Anforderungen (Rokeach, 1973).

Vorstellungen (*beliefs*) bezeichnen im Gegensatz zu Werten das Verständnis über den Zustand der Welt und der Fakten, wie sie individuell wahrgenommen werden (Dietz et al., 2005).

Präferenzen (*preferences*) wiederum sind spezifische Rangreihungen möglicher Ergebnisse einer Entscheidung (Dietz et al., 2005).

Interessen (*interests*) können zwar kognitive Repräsentationen von Bedürfnissen darstellen, unterscheiden sich von Werten aber dahingehend, dass sie nicht als idealisierter Endzustand oder als idealisierte Verhaltensweise klassifiziert sind (Rokeach, 1973).

5.3. Inhalt und Struktur menschlicher Werte

Die in Kapitel 5.1. gegebene Definition bezieht sich auf die formalen Kriterien von Werten, sagt aber nichts über deren Struktur und Inhalt aus. Damit beschäftigte sich Schwartz in zahlreichen seiner Publikationen näher und entwickelte dabei seine Theorie der universellen inhaltlichen und strukturellen Aspekte individueller Wertsysteme (vgl. Schwartz, 1994; Schwartz & Bardi, 2001; Schwartz & Bilsky, 1987, Schwartz & Sagiv, 1995).

5.3.1. Theorie von Shalom Schwartz

Inhaltlich sind Werte nach dieser Theorie kognitive Repräsentationen folgender universeller menschlicher Ansprüche: biologische Bedürfnisse des Organismus, soziale Interaktion sowie institutionelle soziale Forderungen nach dem Funktionieren, Wohlergehen und Überleben der Gruppe (Schwartz & Bilsky, 1987). Werte entspringen somit einem oder mehreren dieser drei Grundbedürfnisse und repräsentieren ein bestimmtes motivationales Ziel (Schwartz, 1994). Die Art des motivationalen Ziels ermöglicht es einerseits, verschiedene Werte voneinander zu unterscheiden, andererseits jene Werte, die ein umfassenderes, gemeinsames Ziel verfolgen, zu einem Wertetyp zusammenzufassen (Schwartz & Sagiv, 1995).

Schwartz (1994) unterscheidet zehn Wertetypen, die in Tabelle 3 gemeinsam mit ihrem motivationalen Ziel, dem zu Grunde liegenden Bedürfnis und spezifischen Beispielwerten dargestellt werden.

Tabelle 3: Die 10 Wertetypen nach Schwartz (1994)

Wertetyp	Motivationales Ziel	Grundbedürfnisse	Spezifische Werte
Macht (Power)	Erreichen von sozialem Status und Prestige sowie Kontrolle und Herrschaft über Menschen und Ressourcen.	Soziale Interaktion, Wohlergehen der Gruppe;	Soziale Macht, Autorität, Wohlstand;
Leistung (Achievement)	Persönlicher Erfolg durch das Demonstrieren von Kompetenz, in Anlehnung an soziale Standards.	Soziale Interaktion, Wohlergehen der Gruppe;	Erfolg, Fähigkeit, Ehrgeiz;
Hedonismus (Hedonism)	Freude und sinnliche Befriedigung erlangen.	Organismus	Vergnügen, Genuss des Lebens;
Stimulation (Stimulation)	Anregung, Neuheit und Herausforderung erleben.	Organismus	Wagemut, ein abwechslungsreiches Leben;
Selbstbestimmung (Self-direction)	Unabhängigkeit der Gedanken und Handlungen, selbst wählen, schaffen und explorieren können.	Organismus, Soziale Interaktion;	Kreativität, Neugierde, Freiheit;
Universalismus (Universalism)	Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlbefinden aller Menschen und der Natur.	Organismus, Wohlergehen der Gruppe;	Soziale Gerechtigkeit, Umweltschutz, Aufgeschlossenheit
Wohlwollen (Benevolence)	Erhalt und Förderung des Wohlergehens von nahestehenden Menschen, mit denen man in häufigem persönlichem Kontakt ist.	Organismus, soziale Interaktion, Wohlergehen der Gruppe;	Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit;
Tradition (Tradition)	Respekt und Akzeptanz der bzw. Verbundenheit mit den Bräuchen und Ideen der traditionellen Kultur oder Religion.	Wohlergehen der Gruppe;	Bescheidenheit, Frömmigkeit;
Konformität (Conformity)	Unterdrückung von Handlungen, Neigungen oder Impulsen, die andere Menschen verärgern oder ihnen schaden könnten und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen.	Soziale Interaktion, Wohlergehen der Gruppe;	Höflichkeit, Gehorsamkeit, Eltern und Ältere ehren;
Sicherheit (Security)	Sicherheit, Harmonie und Stabilität der Gesellschaft, der Beziehungen und des Selbst.	Organismus, soziale Interaktion, Wohlergehen der Gruppe;	Nationale Sicherheit, soziale Ordnung, Sauberkeit;

Eine weitere Annahme der Theorie von Schwartz bezieht sich auf die dynamischen Relationen der Wertetypen untereinander (Schwartz & Sagiv, 1995). Demnach haben Handlungen zur Verfolgung der Ziele eines Wertetyps bestimmte psychologische, praktische und soziale Konsequenzen, die kompatibel oder in Konflikt mit der Verfolgung der Ziele eines anderen Wertetyps sein können (Schwartz, 1994). Schwartz und Sagiv (1995) meinen, dass beispielsweise die Verfolgung der Ziele des Wertetyps *Leistung* mit den Zielen des Wertetyps *Wohlwollen* in Konflikt geraten könnten. Eigenen Erfolg anzustreben kann gleichzeitig Handlungen verhindern, die dem Wohl anderer zu Gute kämen (Schwartz & Sagiv, 1995).

Die Beziehungen der einzelnen Wertetypen zueinander können in Form einer Kreisstruktur (Abbildung 1) dargestellt werden (Schwartz, 1994; Schwartz & Sagiv, 1995). Wertetypen, die miteinander unvereinbar sind, stehen sich im Kreismodell gegenüber, kompatible Wertetypen, die in ihren Zielen Überschneidungspunkte aufweisen, liegen nebeneinander. So betonen etwa *Macht* und *Leistung* beide soziale Überlegenheit und Ansehen, *Leistung* und *Hedonismus* sind beide ausgerichtet auf die selbstzentrierte Zufriedenheit, usw. Die Positionierung von *Tradition* außerhalb von *Konformität* bedeutet, dass diese beiden Wertetypen ein einzelnes motivationales Ziel teilen, nämlich die Unterordnung des Selbst gegenüber sozial auferlegten Erwartungen (Schwartz, 1994).

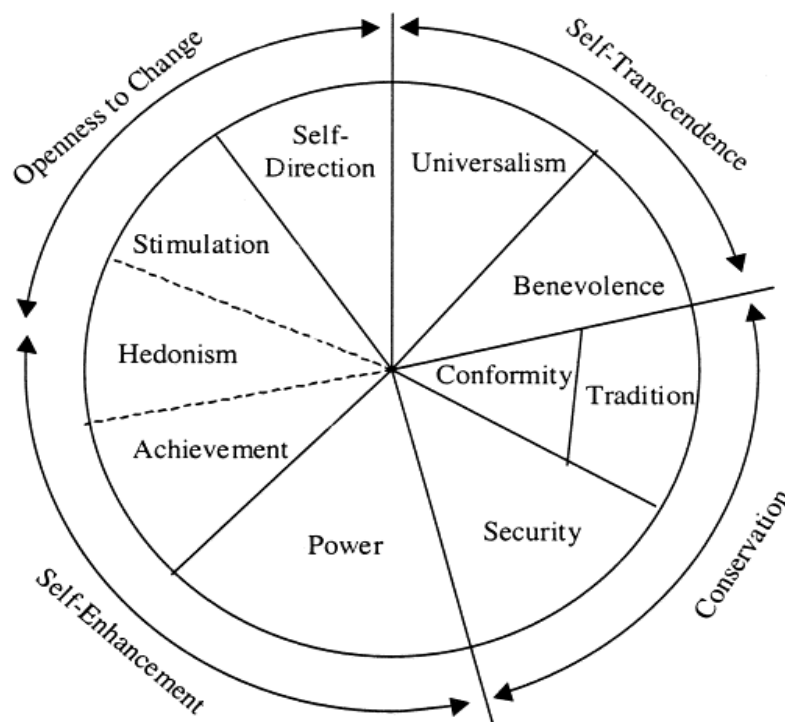


Abbildung 1: Theoretisches Modell der Beziehungen zwischen den Wertetypen und der bipolaren Wertedimensionen nach Schwartz (1994, S. 24)

Wie diese theoretischen Annahmen bereits deutlich machen, sind die motivationalen Unterschiede zwischen den Wertetypen eher kontinuierlich als klar separiert und können sich in empirischen Studien auch vermischt und nicht in deutlich getrennten Regionen positioniert darstellen. Andererseits sollten Werte und Wertetypen, die entgegengesetzte motivationale Ziele verfolgen, klar voneinander unterschieden sein (Schwartz, 1994).

Weiters können die zehn Wertetypen, wie in Abbildung 1 erkennbar, anhand zweier bipolarer Dimensionen organisiert werden. Eine Dimension stellt *Offenheit für Veränderung*, deren zugehörige Werte eigene unabhängige Gedanken und Handlungen betonen sowie Veränderung favorisieren und *Bewahrung des Bestehenden*, deren zugehörige Werte Selbst-Restriktion, Bewahrung traditioneller Praktiken und Schutz der Stabilität betonen, gegenüber. Die andere Dimension kontrastiert *Selbst-Stärkung*, deren zugehörige Werte die Verfolgung des eigenen Erfolgs und Dominanz über andere betonen mit *Selbstüberwindung*, deren zugehörige Werte die Akzeptanz anderer als gleichwertig und die Sorge um deren Wohlergehen hervorheben (Schwartz, 1994).

5.4. Erhebung von Werten

5.4.1. Value Survey nach Rokeach

Rokeach erhebt das Wertsystem von Personen mit dem von ihm entwickelten Instrument *The Value Survey* (vgl. Rokeach, 1973). Dieses beinhaltet je 18 instrumentelle Werte (beispielsweise „ehrlich“, „vergebend“, „ehrgeizig“) und terminale Werte (beispielsweise „eine friedliche Welt“, „Freiheit“, „ein aufregendes Leben“). Diese sollen von den Befragten in eine Rangordnung nach deren Wichtigkeit als leitendes Prinzip im eigenen Leben gebracht werden. Es interessiert also nicht das absolute Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein bestimmter Werte im Wertsystem der Person, sondern deren relative Priorität (Rokeach, 1973).

5.4.2. Value Survey nach Schwartz

Schwartz beruft sich in seiner Form der *Value Survey* auf den Ansatz von Rokeach, lässt aber im Unterschied zu diesem die Items nicht in eine Rangordnung bringen, sondern einzeln bewerten (vgl. Schwartz, 1994). Dies hat nach Schwartz (1994) den Vorteil, dass verschiedene Werte als gleich wichtig eingeschätzt werden können und die befragte Person nicht dazu gezwungen wird, gleichwertige Items in eine Rangordnung zu bringen. Methodisch ist dieses Vorgehen überlegen, da es ein Registrieren von negativ beurteilten

Werten möglich macht sowie längere Listen an Werten vorgegeben werden können, ohne die Befragten zu überfordern.

Die *Value Survey* von Schwartz (1994) beinhaltet in ihrer ursprünglichen Form 56 Wert-Items, die von den Befragten nach deren Wichtigkeit als leitendes Prinzip in ihrem Leben auf einer neun-stufigen Skala bewertet werden sollen. Von diesen 56 Werten repräsentieren 52 die in Kapitel 5.3.1. genannten zehn Wertetypen und die vier übrigen den möglichen zusätzlichen Wertetyp *Spiritualität*. Das Instrument wurde 97 Stichproben in 44 Ländern jedes bewohnten Kontinents, also insgesamt 26 000 Befragten, zwischen 1988 und 1993 vorgegeben (Schwartz, 1994). Die theoretisch postulierte Struktur der Werte-Relationen wurde anhand dieser Daten mittels *Multidimensionaler Skalierung* überprüft, die die empirisch gemessenen Beziehungen der Werte untereinander in einem zweidimensionalen Raum darstellt. In der *Multidimensionalen Skalierung* ist jeder Wert durch einen Punkt in diesem Raum repräsentiert. Je näher zwei Punkte zusammen liegen, desto ähnlich sind sie bewertet worden und je weiter sie auseinander liegen, desto unähnlicher (Schwartz, 1994; Schwartz & Sagiv, 1995). Schwartz (1994) kommt dabei zu dem Schluss, dass der Großteil der Befragten durch ihr Rating implizit die theoretisch postulierten zehn Wertetypen differenziert hat, weshalb diese als universell anzusehen sind. *Spiritualität* konnte nur in 42% der Stichproben gefunden werden und ist somit kein reliabler Wertetyp über verschiedene Kulturen hinweg (Schwartz, 1994).

Bezüglich der Struktur der zehn Wertetypen, also deren postulierter Anordnung im Kreismodell, zeigen sich in den meisten Stichproben Abweichungen von der theoretischen Struktur, weshalb diese nicht als universell angesehen werden kann, auch wenn sie eine sinnvolle Abschätzung der Beziehungen der zehn Wertetypen untereinander darstellt (Schwartz, 1994). Die zwei theoretisch postulierten Dimensionen höherer Ordnung (*Offenheit für Veränderung* vs. *Bewahrung des Bestehenden* und *Selbst-Stärkung* vs. *Selbstüberwindung*) hingegen, konnten in nahezu allen Stichproben gefunden werden (Schwartz, 1994).

Weitere Analysen von Schwartz und Bardi (2001) haben gezeigt, dass von den ursprünglichen 56 Werten, 45 eine äquivalente Bedeutung über die meisten Kulturen hinweg haben und ein ausreichendes, konsistentes und intern reliables Subset zur Einteilung in die zehn Wertetypen darstellen. Diese 45 Wert-Items nach Schwartz und Bardi (2001) stellen die Grundlage für die Erhebung der Werte in der vorliegenden Diplomarbeit dar.

5.5. Werte im Zusammenhang mit der Ernährungsform

Im Folgenden werden Forschungsarbeiten dargestellt, welche der Frage nachgegangen sind, ob sich Menschen mit unterschiedlichen Ernährungsformen in ihren Werthaltungen unterscheiden.

Lindeman und Sirelius (2001) haben sich hierzu in ihrer Studie an der im vorangegangenen Kapitel diskutierten *Value Survey* von Schwartz (1994) orientiert. In einer ausschließlich weiblichen Stichprobe konnten sie zeigen, dass Vegetarierinnen und Semi-Vegetarierinnen – also jene, die zwar kein Fleisch, aber Fisch essen (Lindeman & Sirelius, 2001) – den Wertetypen *Universalismus*, *Selbstbestimmung* und *Stimulation* höheres Gewicht beimessen als Fleischesserinnen. Da die meisten vegetarisch lebenden Menschen zu diesem Ernährungsstil konvertiert sind und somit die gewöhnlichen Ernährungspraktiken des Mainstreams hinterfragt und geändert haben, erachten die Autor_innen *Selbstbestimmung* und *Stimulation* als relevant, um Nahrung nach eigenen Maßstäben auszuwählen, die möglicherweise nicht von der Gesellschaft im Allgemeinen geteilt werden (Lindeman & Sirelius, 2001). Angesichts der Tatsache, dass Fleischessen eine kulturelle und gängige Norm in der westlichen Kultur repräsentiert (Janda & Trocchia, 2001) und eine zentrale Position in eben dieser einnimmt (Holm & Mohl, 2000), scheint diese Annahme durchaus gerechtfertigt. Wertetypen, welche die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung propagieren, wie *Tradition*, *Konformität* und *Sicherheit*, finden sich in der Studie von Lindeman und Sirelius (2001) eher bei Frauen, die Fett und Cholesterin vermeiden als bei Vegetarierinnen und Fleischesserinnen.

Einige Studien zu Werten im Zusammenhang mit Ernährung beziehen sich in ihren theoretischen Grundlagen auf die symbolische Bedeutung von Fleisch in unserer Gesellschaft (vgl. Allen et al., 2000; Janda & Trocchia, 2001, Kalof et al., 1999).

Fleisch kommt Fiddes (1991) zufolge insofern ein Symbolwert zu, da dessen ökonomische und soziale Wichtigkeit oftmals viel größer ist, als es aufgrund des reinen Nährwertes zu erwarten wäre. Dies legt die Annahme nahe, dass das Ablehnen von Fleisch nicht nur ein Ablehnen der Substanz selbst ist, sondern auch ein Ablehnen der mit fleischlicher Nahrung in Verbindung stehenden Symbolik (Fiddes, 1991). Vor allem rotes Fleisch wurde und wird noch immer als angebracht für Männer gesehen, symbolisiert Kontrolle über die Umwelt, natürliche Dominanz (Fiddes, 1991), Stärke, Macht, Maskulinität sowie patriarchale Kontrolle (Adams, 2002).

Einen Beleg dafür, dass Fleisch zu essen in Verbindung mit Maskulinität steht, liefert die Studie von Ruby und Heine (2011), in der sich gezeigt hat, dass Männer eine männliche, vegetarische Zielperson als weniger maskulin einschätzen als eine männliche, fleisch-essende Zielperson, $F(1, 40) = 5.29, p < .03$.

Janda und Trocchia (2001) kamen zu dem Ergebnis, dass vegetarisch-orientierte Männer eher nonkonformistisch relativ zur vorherrschenden Gesellschaft eingestellt sind. Dieses Ergebnis scheint gut verträglich mit der Aussage von Adams (2002), dass vegetarische Männer einen wesentlichen Teil des männlichen Rollenverhaltens ablehnen, indem sie sich für „Frauennahrung“, also fleischlose Nahrung, entscheiden. Wie nämlich Fleisch Männlichkeit symbolisiert, so wird pflanzliche Nahrung, wie Gemüse, Obst und Getreide, mit Weiblichkeit und Schwäche assoziiert (Fiddes, 1991).

Allen et al. (2000) testeten in ihrer Studie die Hypothese, dass Menschen Fleisch essen oder es vermeiden könnten, weil dessen symbolische Bedeutung konsistent bzw. inkonsistent mit deren Selbstkonzept sei. Demnach postulierten sie, dass – wenn Fleisch hierarchische Dominanz symbolisiert – die Wertschätzung oder Ablehnung dieses Symbolwerts, Vegetarier_innen von Fleischesser_innen unterscheiden müsste. Tatsächlich kamen Allen et al. (2000) in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass Personen, die zu Fleischkonsum tendieren, *Autoritarismus* (nach Altemeyer, 1981, zit. nach Allen et al., 2000) und *hierarchischer Dominanzorientierung* (nach Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994, zit. nach Allen et al., 2000) eher zustimmten als Personen, die zu Vegetarismus bzw. Veganismus tendieren. Weiters haben sie in ihrer Studie Werthaltungen mittels der *Value Survey* nach Rokeach (1973) erhoben. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass Personen, die zu einer vegetarischen Ernährungsform tendieren, soziale Macht stärker ablehnten und Werte, welche Gleichheit, Frieden und soziale Gerechtigkeit propagieren dagegen höher bewerteten als Personen, die zu Fleischkonsum tendieren. Zudem spielte für Vegetarier_innen und Veganer_innen Emotionalität eine größere Rolle, wohingegen Fleischesser_innen Selbstkontrolle und Rationalität betonten. Diese kontrastierende Wichtigkeit von Emotionen und Rationalität steht wiederum in Verbindung mit der Assoziation von Fleisch mit Männlichkeit, so emotionale Distanz eine Komponente von Maskulinität darstellt, welche Emotionalität zu Gunsten von Rationalität und Gefühlskontrolle abwertet (Allen et al., 2000).

Eine weitere Studie von Kalof et al. (1999) hat ergeben, dass das Halten von altruistischen Werten einen positiven Effekt auf das Praktizieren von Vegetarismus hat und, dass traditionalistische Werte, wie Loyalität und Gehorsamkeit die Wahrscheinlichkeit, Vegetarier_in zu sein, verringern.

Außerdem finden sich in der Forschung auch Hinweise für den von Adams (2002) postulierten Zusammenhang zwischen Feminismus und Vegetarismus. Worsley und Skrzypiec (1997) zeigten, dass (semi-) vegetarischen Frauen egalitäre Angelegenheiten wichtiger waren und sie die Gleichheit der Geschlechter mehr, allerdings traditionelle, patriarchale Sichtweisen weniger unterstützten als Nicht-Vegetarierinnen. Zudem meinen die Autor_innen in einer weiteren Forschungsarbeit, dass Vegetarier_innen und Nicht-Vegetarier_innen soziale Ideologien, wie Umweltaktivismus, Feminismus und Tierrechtsaktivismus in unterschiedlichen Graden unterstützen (Worsley & Skrzypiec, 1998).

Laut Leitzmann (2001) setzen sich Vegetarier_innen nicht nur intensiver mit der eigenen Ernährungsweise auseinander, sondern hinterfragen auch in vielen anderen Lebensbereichen ihr Verhalten kritisch, um ihr Leben bewusster zu gestalten. Er ist der Ansicht, dass bei Menschen, die eine vegetarische Ernährungsweise praktizieren, zumeist die gesamte Lebensweise von Überlegungen, Einstellungen und Verhaltensweisen durchdrungen ist, die sich von denen der Durchschnittsbevölkerung unterscheiden (Leitzmann, 2001). Viele Autor_innen betonen ebenso, dass Vegetarismus nicht nur mit einer verminderten Häufigkeit des Fleischkonsums assoziiert ist, sondern auch mit speziellen Glaubenssystemen (Hoek et al., 2004).

Auch Lindeman und Sirelius (2001) zur Folge bedeutet Vegetarier_innen ihre Ernährungsweise weit mehr als nur das, was man essen darf und was nicht, sie ist oftmals eine Ideologie, wie das Leben gelebt werden soll. Die Nahrung, welche Menschen auswählen, reflektiert ihre Gedanken, sowie die Konzeption ihrer aktuellen oder gewünschten Lebensweise (Fiddes, 1991). Vegetarismus stellt nach Fox und Ward (2008a) einen Weg dar, die persönliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten, weitreichenden Orientierung des Lebensstils zu bestätigen. Leitzmann (2001) meint dazu weiters, dass das Praktizieren einer vegetarischen Ernährung in den gesamten Lebensstil ihrer Anhänger_innen eingebettet sei, da sich diese – von wenigen Ausnahmen abgesehen – bewusst für ihre Ernährungsweise entschieden haben.

5.6. Werte im Zusammenhang mit demographischen Variablen

Hinsichtlich der demographischen Variable Geschlecht und deren Zusammenhang mit Werthaltungen, zeigt sich in der Forschungsliteratur ein sehr uneinheitliches Bild. In einigen Studien konnten Unterschiede in den Werthaltungen zwischen den Geschlechtern festgestellt werden, in anderen wiederum nicht (vgl. Hitlin & Piliavin, 2004).

Eine U.S. amerikanische Forschungsarbeit von Beutel und Marini (1995) kam zum dem Ergebnis, dass weibliche Jugendliche Sorge und Verantwortung für das Wohlergehen anderer, wie auch die Suche nach Bedeutung im Leben als wichtiger einstufen als männliche Jugendliche, welche ihrerseits Materialismus und Wettbewerb höheren Wert zuschrieben.

Xiao (2000) fand des Weiteren, dass Frauen Autonomie wichtiger einstufen als Männer.

In der Arbeit von Rokeach (1973) gibt es im Gegensatz dazu keine Hinweise auf unterschiedliche Wertprioritäten zwischen den Geschlechtern. Prince-Gibson und Schwartz (1998) konnten in ihren Untersuchungen einer israelischen Stichprobe ebenfalls keine signifikanten Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Wertprioritäten auffinden. Allerdings zeigten sich signifikante Altersunterschiede, sodass Werte, wie *Tradition* und *Wohlfühlen* mit zunehmendem Alter an Wichtigkeit gewannen, wohingegen *Leistung*, *Hedonismus* und *Stimulation* über das Alter hinweg an Wichtigkeit verloren.

Auch Menschen mit unterschiedlichem Bildungsniveau unterschieden sich hinsichtlich ihrer Werthaltungen, sodass Werte, wie *Universalismus*, *Stimulation* und *Selbstbestimmung* mit steigendem Bildungsniveau als wichtiger und Werte, wie *Tradition*, *Konformität* und *Macht* als unwichtiger eingestuft wurden (Prince-Gibson & Schwartz, 1998). Als mögliche Erklärung für die uneinheitlichen Ergebnisse im Zusammenhang mit Geschlechtsunterschieden hinsichtlich des persönlichen Wertsystems führen Prince-Gibson und Schwartz (1998) die spezifischen Charakteristika der jeweils untersuchten Populationen an. Demnach sind Geschlechtsunterschiede in homogenen Stichproben weniger deutlich als in heterogenen Stichproben (Feather, 1985, zit. nach Prince-Gibson & Schwartz, 1998), weshalb die Untersuchung homogener Stichproben mögliche Geschlechtsunterschiede unterschätzen oder übersehen könnte. Im Gegensatz dazu könnte eine Untersuchung an einer studentischen Stichprobe diese überschätzen, da sich Geschlechtsunterschiede im jungen Erwachsenenalter am deutlichsten manifestieren (Wallston & Grady, zit. nach Prince-Gibson & Schwartz, 1998).

6. Moral

6.1. Definition von Moral

Der Begriff „Moral“ geht auf das lateinische *mos (moris)* zurück, was soviel wie Sitte, Brauch, Gewohnheit und Charakter bedeutet. Seit dem 17. Jahrhundert wird er auch als Synonym für den Begriff „Sittenlehre“ (*philosophia moralis*) benutzt (Heidbrink, 1999). Nach Höffe (1997) stellen Moral und Sitte „den für die Daseinsweise der Menschen konstitutiven [...] normativen Grundrahmen für das Verhalten, vor allem zu den Mitmenschen, aber auch zur Natur und zu sich selbst dar“ (S. 204). Sitte und Moral bilden einen Komplex aus Handlungsregeln und Wertmaßstäben, die der Willkür des einzelnen entzogen sind (Höffe, 1997). Piaget (1983) zufolge ist „jede Moral [...] ein System von Regeln, und der Kern jeder Sittlichkeit besteht in der Achtung, welche das Individuum für diese Regeln empfindet“ (S. 23).

Die Prinzipien, denen die Moral als Regelsystem folgt, sind nach (Edelstein & Nunner-Winkler (1986, S. 14):

Gerechtigkeit und Gleichheit im Sinne von Fairness und Unparteilichkeit, Wohlwollen (Fürsorge für das Wohl anderer), Achtung als Integration von Gerechtigkeit und Fürsorge, Solidarität als Integration der Fürsorge für das Wohl anderer und der Fürsorge für das Gemeinwohl, Vermeidung von Schaden und Förderung der Interessen anderer.

6.2. Moralische Entwicklung

6.2.1. Theorie der Moralentwicklung von Jean Piaget

Da für Piaget jede Moral ein System von Regeln darstellt, untersuchte er die Moral von Kindern anhand eines Marmeladenspiels, dessen Regeln von den Kindern selbst aufgestellt werden sollten (vgl. Piaget, 1983). Dies hat den Vorteil, dass ein solches Regelsystem frei von dem Einfluss der Eltern ist. Wäre das nicht der Fall, könnte nicht unterschieden werden, ob das Kind den Regeln aufgrund deren Inhalt folgt oder aus bloßer Gehorsamkeit gegenüber der elterlichen Autorität (Piaget, 1983).

Weiters war es Piaget (1983) wichtig, bei der Beobachtung des Marmeladenspiels zwei Erscheinungen zu beachten, nämlich einerseits das Praktizieren der Regeln – also

inwiefern sie tatsächlich an-gewendet werden – und andererseits das Bewusstsein der Regeln, also wie sich die Kinder den verpflichtenden Charakter der Regeln vorstellen. Durch Beobachtung des Spielverhaltens sowie Befragung der Kinder kam Piaget zu dem Ergebnis, dass hinsichtlich der Regelanwendung vier aufeinanderfolgende Stadien unterschieden werden können, welche in Tabelle 4 dargestellt sind.

Tabelle 4: Stadien der Anwendung der Regeln im Marmeladenspiel nach Piaget (1983)

Stadium	Kennzeichen
Motorisches bzw. individuelles Stadium	Das Kind geht mit den Marmeladen nach seinen eigenen Wünschen und motorischen Gewohnheiten um. Es entstehen ritualisierte Schemata im Zuge des Spiels. Da das Kind allerdings alleine spielt, sind es nur motorische Regeln und keine Kollektivregeln.
Egozentrisches Stadium (beginnt im 2. – 5. Lj)	Das Spielverhalten anderer wird nachgeahmt, was zwar zu einem möglichen Zusammenspiel führen kann, dennoch spielt aber jedes Kind einzeln für sich selbst. Es wird nicht versucht, die verschiedenen Spielarten zu vereinheitlichen oder die anderen zu besiegen.
Beginnende Zusammenarbeit (beginnt im 7. – 8. Lj)	Die Spielenden versuchen sich gegenseitig zu besiegen, weshalb die Notwendigkeit zur Vereinheitlichung der Regeln aufkommt. Dennoch herrscht wenig Einigkeit über die allgemeinen Spielregeln, wenn sich die Kinder auch während einer bestimmten Spielrunde über den Spielverlauf einig werden.
Stadium der Kodifizierung der Regeln (beginnt im 11. – 12. Lj)	Die Gesamtheit der zu befolgenden Regeln ist unter allen Spielenden bekannt.

Bezüglich des Regelbewusstseins unterscheidet Piaget (1983) drei Stadien.

Das erste entspricht dem rein motorischen bzw. individuellen Stadium der Regelanwendung. Das Regelbewusstsein ist geprägt von individuellen Riten und Handlungsschemata, an denen das Kind Gefallen findet, die jedoch noch nicht auf eine verpflichtende Regel hindeuten. Dennoch hat das Kind bereits Regeln und Weisungen von seiner Umgebung erhalten und weiß, was generell erlaubt ist und was nicht.

Das zweite Stadium des Regelbewusstseins (*Heteronomie*) setzt in jener Phase an, in der das Kind beginnt, andere in ihren Spielregeln nachzuahmen. In dieser Zeit „betrachtet es [...] die Regeln dieses Spiels als heilig und unantastbar: es weigert sich, die Spielregeln zu ändern und behauptet, jede Abweichung, selbst wenn sie allgemein anerkannt wurde, wäre ein Fehler“ (Piaget, 1983, S. 70). Das Kind spielt zwar so, wie es selbst möchte, kümmert sich nicht um eigene oder fremde Regelübertretungen, ist aber gleichzeitig davon überzeugt, dass die Spielregeln von außen durch eine Autorität vorgegeben sind und nicht geändert werden können.

Hier gehen Verhalten und Bewusstsein stark auseinander, was für Piaget allerdings keinen Widerspruch darstellt. Für ihn ist eben dies das „charakteristischste Kennzeichen der Moral des egozentrischen Stadiums“ (Piaget, 1983, S. 78). Das Kind empfindet zwar Achtung vor den Regeln, wendet sie aber selbst nicht an. Das dritte Stadium (*Autonomie*) beginnt etwa im Alter von zehn Jahren und stellt einen Wandel des Regelbewusstseins dar. Die Spielregeln erscheinen dem Kind nicht mehr als von außen durch Autoritäten auferlegt, „sondern als Ergebnis eines freien Entschlusses, das in dem Maße geachtet wird, als es auf gegenseitigem Übereinkommen beruht“ (Piaget, 1983, S. 82). Die Regeln werden nicht mehr als unantastbar betrachtet, sondern können gemeinsam, auf demokratischem Wege verändert werden. Diese Autonomie führt außerdem dazu, dass es zu einer stärkeren Beachtung der Regeln in diesem Stadium kommt (Heidbrink, 1999).

Piagets Forschungsarbeit beinhaltet weiters Untersuchungen zum moralischen Urteil. Im Zuge dieser ließ er Kinder moralische Geschichten über bestimmte Ereignisse und Handlungen bewerten. Hierbei fand Piaget, ähnlich wie schon in den Studien zum Marmeladenspiel, zwei Typen der Moral, die *heteronome* und die *autonome Moral* (vgl. Piaget, 1983). Erstere ist durch den moralischen Zwang des Erwachsenen gekennzeichnet und beruht auf der einseitigen Achtung der Autorität. Dieser Moral zufolge ist „gut sein“, dem Willen des Erwachsenen zu gehorchen (Piaget, 1983). Letztere hingegen beruht auf gegenseitiger Achtung und Zusammenarbeit. Der Übergang zur autonomen Moral gelingt dann, „wenn die gegenseitige Achtung stark genug ist, im Individuum das Bedürfnis hervorzurufen, den anderen so zu behandeln, wie es selbst behandelt sein möchte“ (Piaget, 1983, S. 238).

6.2.2. Kognitive Entwicklungstheorie von Lawrence Kohlberg

Die kognitive Entwicklungstheorie der Moral von Kohlberg baut auf den Erkenntnissen von Piaget auf (Heidbrink, 1999) und bezieht sich vor allem auf die Entwicklung des moralischen Urteils (Kohlberg, 1968). Kohlberg (1968) definiert moralische Urteile als Urteile über das Gute und Rechte des Handelns, die darauf gerichtet sind, eine allgemeingültige und konsistente Form anzunehmen und sich auf objektive oder ideelle Grundlagen zu stützen.

Die moralische Urteilsfähigkeit ist nach Kohlberg (1964, zit. nach Lind, 2008) die Fähigkeit, moralische Entscheidungen und Urteile zu treffen, die auf internalen Prinzipien beruhen und in Übereinstimmung mit solchen Urteilen zu handeln.

Nach Kohlberg folgt die moralische Urteilsentwicklung einer Stufenabfolge, die „eine fortschreitende Bewegung hin zu einer Verankerung des moralischen Urteils in Gerechtigkeitsbegriffen“ darstellt (Kohlberg, 1968, S. 30). Kohlberg (1976, S. 144) zufolge ist „die wesentlichste Struktur von Moral eine Gerechtigkeitsstruktur“. Die genaue Stufenabfolge der Moralentwicklung nach Kohlberg ist in Tabelle 5 ersichtlich.

Tabelle 5: Stufen der moralischen Entwicklung nach Kohlberg (1968, S. 51 – 53; 1987, S. 27 – 28)

Präkonventionelle Ebene – Begriffe, wie „gut“ und „schlecht“ werden anhand der materiellen oder hedonistischen Folgen von Handlungen (Strafe, Belohnung) interpretiert.	
Stufe I	<i>Orientierung an Gehorsam und Strafe</i> – ob eine Handlung gut oder böse ist, ist abhängig von ihren physischen Konsequenzen und nicht von der sozialen Bedeutung oder Bewertung dieser Konsequenzen. Die Vermeidung von Strafe und nicht hinterfragte Unterordnung ist handlungsleitend.
Stufe II	<i>Instrumentell-relativistische Orientierung</i> – eine Handlung ist richtig, wenn sie die eigenen Bedürfnisse bzw. gelegentlich auch die Bedürfnisse anderer instrumentell befriedigt. Zwischenmenschliche Beziehungen sind Markt-Beziehungen und mit Handelsbeziehungen vergleichbar. Sie funktionieren nach den Prinzipien „eine Hand wäscht die andere“ oder „wie du mir, so ich dir“.
Konventionelle Ebene – es wird als gut erachtet, den Erwartungen anderer zu entsprechen, ungeachtet der sich daraus ergebenden Konsequenzen.	
Stufe III	<i>Orientierung an personengebundener Zustimmung</i> oder am <i>guter Junge/nettes-Mädchen-Modell</i> – Verhalten ist richtig, wenn es anderen gefällt oder hilft und ihre Zustimmung erfährt. Handlungen werden nach der dahinterstehenden Absicht beurteilt (es war gut gemeint) und ist gekennzeichnet von einem hohen Maß an Konformität gegenüber stereotypen Vorstellungen von dem mehrheitlich als richtig empfundenen oder als natürlich geltenden Verhalten.
Stufe IV	<i>Orientierung an Recht und Ordnung</i> – richtiges Verhalten heißt seine Pflicht tun, Autorität respektieren, sich an festgelegte Regeln halten und für die gegebene soziale Ordnung um ihrer selbst Willen eintreten.
Postkonventionelle, autonome oder prinzipiengeleitete Ebene – Bestimmung von moralischen Werten und Normen, die unabhängig von der Autorität der Gruppen, die diese Normen vertreten und der eigenen Identifikation mit diesen Gruppen, Gültigkeit haben.	
Stufe V	<i>Legalistische oder Sozialvertrags-Orientierung</i> – die Richtigkeit einer Handlung wird an Standards gemessen, die nach kritischer Prüfung von der gesamten Gesellschaft getragen werden. Recht ist abgesehen von konstitutionellen und demokratischen Übereinkünften auch eine Frage von persönlichen Wertsetzungen und Meinungen, deren Relativität anerkannt wird. Der legalistische Standpunkt wird zwar betont, wobei eine Gesetzesänderung aufgrund einer rationalen Reflexion des sozialen Nutzens nicht ausgeschlossen ist.
Stufe VI	<i>Orientierung an allgemein gültigen ethischen Prinzipien</i> – Recht wird definiert durch eine bewusste Entscheidung in Übereinstimmung mit selbstgewählten ethischen Prinzipien. Diese sind abstrakt und beinhalten keine konkreten Moralregeln, wie etwa die zehn Gebote. Es handelt sich dabei um universelle Prinzipien der Gerechtigkeit, der Gegenseitigkeit und Gleichheit der Menschenrechte und des Respekts vor der Würde des Menschen als individuelle Person.

Mit Kohlbergs Konzept der Moralstufen sind verschiedene Annahmen verbunden. Kohlberg (1987) zufolge sind die Stufen als „strukturierte Ganzheiten oder organisierte Systeme des Denkens“ (S. 28) definiert, weshalb Menschen ein konsistentes Niveau des moralischen Urteilens aufweisen. Weiters ist die Abfolge der Stufen invariant, sodass sich die moralische Entwicklung, mit Ausnahme im Falle schwerer Traumata, immer von einer niedrigeren auf eine höhere Stufe und nicht umgekehrt vollzieht. Das Überspringen einer Stufe ist nicht möglich. Die Stufen sind zudem hierarchisch integriert, sodass das Denken auf einer höheren Stufe das Denken auf den niedrigeren mit einschließt.

Menschen tendieren weiters dazu, auf der höchsten ihnen verfügbaren Stufe zu argumentieren und zu urteilen (Kohlberg, 1987). Die Stufen des moralischen Urteils unterscheiden sich Heidbrink (1999) zufolge weniger in der Zunahme des Wissens um moralische Normen, sondern in qualitativ anderen Denkweisen über moralische Probleme.

Kohlbergs Stufentheorie ist eine Theorie der kognitiven Moralentwicklung, was anhand der folgenden Unterscheidung deutlich wird. Nach Kohlberg (1987) ist es wichtig, Moralstufen als Strukturen moralischen Urteilens anzusehen und diese vom Inhalt moralischer Urteile zu unterscheiden. Liegt ein bestimmtes moralisches Dilemma vor, muss der/die Betroffene eine Wahl treffen, welche Handlungsalternative präferiert wird. Ein moralisches Dilemma ist dadurch charakterisiert, dass in einer Situation zwei oder mehrere Verpflichtungen gleichzeitig eingehalten werden sollten, wohingegen aber nur eine erfüllt werden kann (Höffe, 1997). Für welche man sich schlussendlich entscheidet, stellt nach Kohlberg (1987) den Inhalt (die affektive Komponente) des moralischen Urteils dar. Die Art und Weise, wie diese Wahl begründet wird, repräsentiert die Struktur (die kognitive Komponente) des moralischen Urteils (Kohlberg, 1987).

Dennoch meint Kohlberg (1958, zit. nach Lind, 2000a), dass eine moralische Handlung oder Einstellung nicht anhand von rein kognitiven oder rein affektiven Kriterien definiert werden kann. Affektive, wie auch kognitive Mechanismen sind zwar untrennbar, aber dennoch unterschiedlich (Lind, 2008).

6.3. Erfassung von Moral

6.3.1. Interviewverfahren nach Kohlberg

Kohlbergs Interview zur Erhebung der Stufe des moralischen Urteilens (*Moral Judgment Interview*) liegt in zwei unterschiedlichen Formen vor und beinhaltet jeweils drei moralische Dilemmata, welche eine bestimmte Konfliktsituation zwischen zwei Normen beschreiben. Das berühmteste davon ist das sog. *Heinz-Dilemma*, in dem ein Ehemann, der nur wenig Geld besitzt, nicht in der Lage ist, ein überteuertes Medikament zur Rettung des Lebens seiner Frau zu kaufen und daher in Erwägung zieht, dieses zu stehlen (vgl. Kohlberg, 1979). Dieses Dilemma thematisiert „einen moralischen Konflikt zwischen der Qualität des Lebens auf Kosten des Gesetzes und dem Gesetzesgehorsam auf Kosten der Qualität des Lebens“ (Kohlberg, 1979, S. 187).

Anschließend beginnt das Interview mit der Frage, ob der Ehemann das Medikament stehlen soll und warum bzw. warum nicht. Die Befragten sollen sich also für eine Handlungsweise entscheiden und weitere Begründungen für die gewählte Konfliktlösung angeben. Die jeweiligen Antworten geben Aufschluss darüber, auf welcher Stufe der moralischen Entwicklung argumentiert wurde (vgl. Kohlberg, 1979).

9.3.2. Moralisches-Urteil-Test (MUT) nach Lind

Der *Moralisches-Urteil-Test* (Lind, 2000a) ist ein experimenteller Fragebogen, der kognitive und affektive Aspekte der moralischen Urteilsfähigkeit simultan, aber klar unterscheidbar erfasst (Lind, 2000a). Die Moralische Urteilsfähigkeit wird von Lind (2000a) als die „Fähigkeit, die eigene, intuitiv gewonnene Meinung auf der Grundlage selbst gewählter moralischer Prinzipien zu reflektieren und in der Diskussion an (Gegen-)Argumenten zu prüfen“ definiert (S. 70). Eine hohe moralische Urteilsfähigkeit zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, „Argumente auch dann moralisch differenziert zu beurteilen, wenn sie gegen die eigene Meinung gerichtet sind“ (S. 72). Auch hier werden den Befragten moralische Dilemma-Geschichten präsentiert, wobei sie im Unterschied zum Interviewverfahren nach Kohlberg, die moralischen Argumente für die getroffene Entscheidung nicht selbst produzieren, sondern bereits vorgegebene Argumente beurteilen sollen (Lind, 2000a). Eine genauere Beschreibung des *MUT* erfolgt im Methodenteil.

6.4. Moral im Zusammenhang mit Ernährung

Es konnten im Zuge der Literaturrecherche keine Forschungsarbeiten aufgefunden werden, welche die moralische Urteilsfähigkeit im Zusammenhang mit spezifischen Ernährungsformen untersuchen. Wie jedoch schon in Kapitel 2.3.3. diskutiert, sind moralische Argumente eine der häufigsten Begründungen für den Verzicht auf Produkte tierischer Herkunft.

Nach Rozin et al. (1997) ist die Ablehnung von tierischen Produkten in vielen Fällen ein Beispiel für Moralisierung (*Moralization*), die einen Prozess beschreibt, durch den ursprünglich neutrale Objekte und Aktivitäten eine moralische Komponente erwerben (Rozin et al. 1997). Ausgelöst wird der Moralisierungsprozess durch starke affektive Erfahrungen, was im Falle des Fleischkonsums das Beobachten einer Tierschlachtung sein könnte oder auf kognitivem Weg, beispielsweise durch das Lesen eines Buches über Tierrechte (Rozin et al., 1997). Moralisierung bewirkt, dass Präferenzen in Werte umgewandelt werden, welche dauerhafter und zentraler für das Selbst sind sowie eher internalisiert werden (McCauley, Rozin & Schwartz, 1995, zit. nach Rozin et al., 1997). Diese so entstandenen Werte bzw. deren Verletzung können starke emotionale Gefühle provozieren, zu denen etwa Ärger, Ekel, Schuld, Scham und Verachtung zählen. In ihrer Forschungsarbeit konzentrierten sich Rozin et al. (1997) vornehmlich auf das Gefühl des Ekels, welches viele vegetarisch lebende Menschen Fleischspeisen gegenüber empfinden. Da die meisten aller vegetarisch lebenden Personen zu diesem Lebensstil konvertiert sind und in der Zeit vor dieser Entscheidung durchaus Fleischprodukte gegessen haben, ist anzunehmen, dass sie nicht seit jeher Ekel gegenüber Fleisch empfunden hatten, sondern sich dieser irgendwann auf irgendeine Art und Weise entwickelt haben muss.

Amato und Patridge (1989, zit. nach Rozin et al., 1997) konnten in ihrer Studie belegen, dass auch Vegetarier_innen, die sich vor der Veränderung ihrer Ernährungsweise als Fleisch-liebhaber_innen bezeichnet hatten, nach einer gewissen Zeit ohne Fleischkonsum, die Erscheinung und den Geruch von Fleisch als abstoßend empfanden. Wie genau sich dieser Wandel von Fleisch als einer gemochten, hin zu einer ekelerregenden Einheit vollzieht und welche Rolle die Moralisierung dabei spielt, untersuchten Rozin et al. (1997) in ihrer Studie.

Ekel wird nach Rozin und Fallon (1987) grundsätzlich als ein mit Essen in Verbindung stehendes Gefühl definiert und richtet sich meist gegen Tiere und tierische Produkte. Das

Verbot tierischer Nahrung sollte eher als Regel gesehen werden, mit der Ausnahme einiger weniger Tiere bzw. Teile bestimmter Tiere, die gegessen werden dürfen. Die meisten Kulturen konsumieren nur eine sehr kleine Spannbreite an potentiellen tierischen Nahrungsmitteln (Rozin et al. 1993) und wenn sie dies tun, werden diese im Normalfall so zubereitet, dass deren tierische Herkunft verschleiert wird. Eine hervorstechende Erinnerung an den tierischen Ursprung der Nahrung, wie etwa das Durchschneiden einer Vene oder das Erkennen von rohem Fleisch in der Mitte eines Steaks, wird von manchen Menschen als ekelerregend empfunden. Ekel wird primär durch ideelle Faktoren, wie etwa dem Wissen über den Ursprung, die Natur und die Geschichte eines Nahrungsmittels ausgelöst. Somit ist es vordergründig das Konzept, welches das Subjekt über das Objekt hat, das dessen hedonistischen Wert bestimmt und nicht die sensorische Eigenschaft des Objekts an sich. Demzufolge kann jeder positive Geschmack durch kontextuelle Informationen über das Objekt umgekehrt werden (Rozin & Fallon, 1987).

Rozin et al. (1997) bezeichnen diese Kehrtwende von einer gemochten zu einer nicht gemochten, bis sogar zu einer ekelerregenden Einheit, als *Hedonic Shift*, welche durch Moralisierung ausgelöst wird und somit den Prozess, Vegetarier_in zu werden, begleitet. Daher postulierten Rozin et al. (1997), dass Menschen, die aus moralischen Gründen kein Fleisch essen, dieses als ekelerregender empfinden müssten als jene, die dies aus rein gesundheitlichen Gründen tun. Tatsächlich konnten sie zeigen, dass moralisch motivierte Vegetarier_innen mehr Ekel Fleisch gegenüber empfanden ($t = 3.45, p < .01$), eine größere Bandbreite an tierischen Produkten ablehnten ($t = 4.51, p < .001$), wie auch mehrere Motive für ihre Ablehnung nannten ($t = 3.13, p < .01$) als Gesundheitsvegetarier_innen, wobei aber die empfundene Abneigung gegenüber den sensorischen Eigenschaften von Fleisch, wie Geruch, Geschmack und Konsistenz bei allen Vegetarier_innen gleich stark ausgeprägt war.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch die Studie der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Mitte & Kämpfe-Hargave, o. J.). Hierbei hat sich ebenfalls gezeigt, dass moralische Vegetarier_innen am wenigsten tierische Produkte konsumierten und Personen, die aus moralischen Gründen Fleisch ablehnen, sich mehr davor ekelten als Personen, die es aus gesundheitlichen Gründen ablehnen.

Rozin et al. (1997) deuteten die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit als Beleg dafür, dass die Moralisierung, welche die Konzeption von Fleisch als unmoralische Einheit mit sich

bringt, eine Möglichkeit dafür schafft, Ekel gegenüber Fleisch zu entwickeln.

Fessler, Arguello, Mekdara und Macias (2003) versuchten allerdings, diesen von Rozin et al. (1997) postulierten Kausalzusammenhang umzudrehen und meinten, dass für viele moralische Vegetarier_innen die Vermeidung von Fleisch primär durch Ekel motiviert sei und deren moralische Einstellung lediglich eine post hoc Rechtfertigung dieser emotionalen Reaktion darstelle. Demnach sollten Personen mit einer hohen Ekelempfindlichkeit, welche in dieser Studie als die für das Vermeiden von Fleisch ausschlaggebende Persönlichkeitseigenschaft angesehen wurde, weniger Fleisch konsumieren, als jene mit niedriger Ekelempfindlichkeit. Diese Hypothese konnte jedoch nicht bestätigt werden, was wiederum für den von Rozin et al. (1997) postulierten Kausalzusammenhang spricht. Die Ergebnisse von Fessler et al. (2003) zeigten sogar eine leicht positive Korrelation zwischen der konsumierten Menge an Fleisch und der Ekelempfindlichkeit ($r = .103$, $p = .003$), welche begründet war durch einen erhöhten Konsum weißen Fleisches bei erhöhter Ekelempfindlichkeit ($r = .129$, $p < .000$). Auch wurde kein Unterschied in der Ekelempfindlichkeit zwischen Personen, die Fleisch aus moralischen, gesundheitlichen und geschmacklichen Gründen ablehnen, gefunden. Ein gesonderter Vergleich von Vegetarier_innen und Fleischesser_innen zeigte, dass sich die Letztgenannten sogar als ekelempfindlicher beschrieben als die Erstgenannten ($t = 3.402$, $p = .001$) (Fessler et al., 2003).

Die Studie der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Mitte & Kämpfe-Hargave, o.J.) kam ebenfalls zu dem Schluss, dass sich – wie bereits erläutert – moralische und emotionale Vegetarier_innen mehr vor Fleisch ekelten als Gesundheitsvegetarier_innen, diese Unterschiede im Ekel allerdings spezifisch für Fleisch waren und zwischen den verschiedenen Gruppen auch kein nennenswerter Unterschied in der generellen Ekelempfindlichkeit bestand.

Eine weitere Studie, die sich mit der Rolle von Ekel in Bezug auf die Vermeidung roten Fleisches von Mädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren beschäftigte, ist die von Kubberod et al. (2006). Die Autor_innen haben gezeigt, dass moralische Bedenken im Zusammenhang mit der Fleischproduktion und der Verwendung von Tieren als Nahrung, die Textur von Fleisch und das Vorhandensein von Blut im Fleisch sowie das Sättigungsgefühl nach dem Fleischkonsum, Ekel vor Fleisch motivierten. Ekel wiederum beeinflusste den Konsum von rotem Fleisch der untersuchten Mädchen negativ (Kubberod et al., 2006).

Weiters hat die Forschungsarbeit von Mooney und Walborn (2001) ergeben, dass der Ekel ($F = 13.92$, $p < .001$) von Frauen, die Fleisch vermeiden diesem gegenüber höher war als jener anderer Frauen, den von ihnen vermiedenen, nicht-fleischlichen Lebensmitteln gegenüber. Ein solcher Unterschied konnte bei den Männern dieser Stichprobe nicht gefunden werden (Mooney & Walborn, 2001).

6.5. Moral im Zusammenhang mit demographischen Variablen

Die Fähigkeit, moralische Prinzipien auf ein konkretes Urteil anzuwenden ist zu einem großen Teil entwicklungs- und bildungsabhängig (Lind, 2000a).

Lind (2000a) präsentiert dazu eine Untersuchung aus dem Forschungsprojekt *Hochschulsozialisation* der Universität Konstanz, in der Studierende, Berufsschüler_innen und Strafgefangene mit dem Hintergrund geringerer elterlicher oder schulischer Förderung, Unterschiede in der kognitiven Komponente des moralischen Urteilens aufwiesen.

Ein ähnliches Bild zeigte sich auch in den von Heidbrink (1999) durchgeführten Reanalysen von bereits in den 1980er Jahren erhobenen Daten von Berufsschüler_innen mit unterschiedlicher Vorbildung. Hierbei konnten signifikante Unterschiede in der moralischen Urteilsfähigkeit, gemessen durch den *MUT*, zwischen Personen ohne Schulabschluss, jenen mit Sonder- und Hauptschulabschluss sowie mittlerer Reife und (Fach-)Abitur gefunden werden ($F = 19.18$; $p < .001$), „wobei sich ein linearer Trend von keinem Schulabschluß bis zu Abitur-Fachabitur ergab ($F = 67.61$; $p < .001$)“ (Heidbrink, 1999, S. 134).

Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern konnten in dieser Untersuchung nicht aufgefunden werden, weshalb Heidbrink (1999) annimmt, dass der *MUT* geschlechtsspezifisch relativ neutral zu sein scheint. Dieses Ergebnis bestätigte sich in den Studien zur zweiten Version des *Defining Issue Test* (ein ebenfalls aus Dilemma-Geschichten bestehendes Verfahren zur Erhebung der moralischen Urteilsfähigkeit) von Rest, Narvaez, Thoma und Bebeau (1999), in dem ebenfalls keine Geschlechtsunterschiede hinsichtlich sämtlicher mittels dieses Instruments erhobener Kenngrößen gefunden werden konnten. Wie auch in den Untersuchungen zum *MUT*, zeigten sich allerdings signifikante Alters- und Bildungsunterschiede zwischen Schüler_innen unterschiedlicher Klassen und Schultypen sowie Student_innen.

III. EMPIRISCHER TEIL

7. Zielsetzung und Fragestellung

7.1. Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist das Auffinden möglicher Persönlichkeitsunterschiede von Menschen, die verschiedene Ernährungsweisen praktizieren.

Hauptunterscheidungsmerkmal der Ernährungsweise stellt das Maß dar, indem Produkte tierischer Herkunft in die Ernährung miteinbezogen werden. Spezielles Augenmerk wird somit auf Menschen gelegt, die kein Fleisch konsumieren – also Vegetarier_innen – sowie Personen, die gar keine Produkte tierischer Herkunft konsumieren – also Veganer_innen – welche hinsichtlich ihrer Persönlichkeit untereinander sowie mit Menschen, die Fleisch in ihre Ernährung miteinbeziehen verglichen werden.

Besonders wichtig ist dabei die konsequente Zuordnung der Befragten zu den verschiedenen Untersuchungsgruppen anhand klarer Kriterien und mittels ausführlicher Erhebung der Ernährungsgewohnheiten, da dies in vielen vorangegangenen Studien sehr ungenau und wenig einheitlich erfolgt ist.

In den Vergleich der Untersuchungsgruppen werden verschiedene Aspekte der Persönlichkeit, wie Persönlichkeitseigenschaften, erhoben durch den *NEO-FFI* mit den Skalen *Neurotizismus*, *Extraversion*, *Offenheit für Erfahrung*, *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit* sowie Werthaltungen und die moralische Urteilsfähigkeit miteinbezogen. Weiters wird die Rolle unterschiedlicher Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Lebensmitteln tierischen Ursprungs untersucht. Spezielle Beachtung finden dabei auch demographische Merkmale, deren Relevanz für die genannten Ernährungsweisen bereits in vorangegangenen Untersuchungen festgestellt wurden. Diese sind vor allem Geschlecht, so Menschen, die Produkte tierischer Herkunft meiden meist weiblich sind und Alter, da eher jüngere Menschen dazu tendieren, sich vegetarisch oder vegan zu ernähren (vgl. Janda & Trocchia, 2001; Jabs et al., 1998, Mitte & Kämpfe-Hargave, o.J.). Diese Diplomarbeit hat somit zum Ziel, mögliche Unterschiede in den Persönlichkeitsdimensionen aufzudecken und deren Bedeutung im Zusammenhang zueinander zu diskutieren.

7.2. Fragestellung

Als leitende Forschungsfragen der Diplomarbeit ergeben sich somit folgende:

- Gibt es Unterschiede in den Persönlichkeitseigenschaften, Werthaltungen und der moralischen Urteilsfähigkeit zwischen Personen, die verschiedene Ernährungsformen (Fleischkonsum, Vegetarismus, Veganismus) praktizieren?
- Inwiefern unterscheiden sich Personen, die Produkte tierischer Herkunft in unterschiedlichem Maße in ihre Ernährung miteinbeziehen, in ihren subjektiven Glaubenssystemen im Zusammenhang mit Produkten tierischer Herkunft?

8. Methode

8.1. Messinstrumente

Als Erhebungsinstrument diente eine neun-seitige Online-Fragebogenbatterie, die aus mehreren psychologischen Testverfahren sowie eigens erstellten Fragenkatalogen bestand. Nach einer Begrüßung und kurzen Erläuterung des Forschungsvorhabens auf der ersten Seite, gelangten die Befragten zum Persönlichkeitsfragebogen, dem *NEO-FFI* nach Costa und McCrae (Borkenau & Ostendorf, 1993). Auf diesen folgte das Erhebungsinstrument zu den Werthaltungen, in Anlehnung an *The Value Survey* nach Schwartz (Schwartz & Bardi, 2001) sowie jenes zur Erhebung der moralischen Urteilsfähigkeit, der *Moralisches-Urteil-Test* (Lind, 2000a). Im Anschluss daran gelangten die Befragten zu der selbst erstellten Skala zur Erhebung der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs. Des Weiteren wurden Fragen zu spezifischen Ernährungsgewohnheiten und zu demographischen Daten gestellt. Auf der letzten Seite befand sich eine Danksagung für die erfolgte Teilnahme an der Studie und die Angabe einer Kontaktadresse bei etwaigen Fragen sowie Interesse an den Forschungsergebnissen. Die gesamte Fragebogenbatterie ist im Anhang einzusehen. Nun folgt eine nähere Erläuterung der verwendeten Messinstrumente.

8.1.1. Erfassung der Persönlichkeitseigenschaften

Zur Erhebung der Persönlichkeitseigenschaften wurde das *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar* (*NEO-FFI*) nach Costa und McCrae (Borkenau & Ostendorf, 1993) verwendet, das auf dem Big-Five-Modell der Persönlichkeit beruht (vgl. Kapitel 4.2.). Mittels dieses Verfahrens werden anhand von je zwölf Items die fünf Skalen *Neurotizismus*, *Extraversion*, *Offenheit für Erfahrung*, *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit* erhoben.

Die somit insgesamt 60 Items sind als Aussagen formuliert, welche auf einer fünf-stufigen Likert-Skala von *starke Ablehnung* bis *starke Zustimmung* bewertet werden sollen. Nachfolgend wird die Bedeutung der einzelnen Skalen nach Borkenau und Ostendorf (1993) dargestellt sowie Beispielitems zu deren Veranschaulichung angegeben. Die gekennzeichneten Items (*) sind in Relation zur jeweiligen Skala negativ formuliert und mussten im Zuge der Auswertung umgepolt werden.

Die Skala *Neurotizismus* erfasst das individuelle Ausmaß an emotionaler Stabilität bzw. Labilität und somit die Art und Weise, wie vor allem negative Emotionen erlebt werden. Personen mit hohen Ausprägungen auf dieser Skala neigen eher dazu, aus dem seelischen Gleichgewicht zu geraten und negative Gefühlszustände, wie Nervosität, Traurigkeit und Angst zu erleben. Sie sind oft besorgt, neigen zu unrealistischen Ideen und sind weniger gut in der Lage, ihre Bedürfnisse zu kontrollieren. Menschen mit niedrigen Werten in dieser Skala beschreiben sich als ruhig, ausgeglichen und sorgenfrei.

Als Beispielitems der Skala *Neurotizismus* können folgende genannt werden: „Ich fühle mich oft angespannt und nervös.“, „Ich bin selten traurig oder deprimiert.“*, „Wenn ich unter starkem Stress stehe, fühle ich mich manchmal, als ob ich zusammenbräche.“

Personen mit hohen Werten in der Skala *Extraversion* beschreiben sich als gesellig, selbstsicher, aktiv, gesprächig, energisch, heiter und optimistisch. Sie mögen Menschen und fühlen sich in Gruppen besonders wohl, suchen Anregung und Aufregung. Menschen mit niedrigen Ausprägungen in dieser Skala sind eher introvertiert, zurückhaltend, unabhängig und wünschen sich, allein zu sein. Introversion stellt allerdings nicht unbedingt einen Gegensatz zu Extraversion, als viel mehr ein Fehlen eben dieser dar.

Diese Skala beinhaltet Items, wie: „Ich habe gerne viele Leute um mich herum.“, „Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.“, „Ich ziehe es gewöhnlich vor, Dinge allein zu tun.“*

Die Skala *Offenheit für Erfahrung* erfasst das Interesse an und die Beschäftigung mit neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken. Menschen mit hohen Ausprägungen in dieser Skala beschreiben sich als vielseitig interessiert, wissbegierig, kreativ, phantasievoll und in ihrem Urteil unabhängig. Sie sind eher bereit, bestehende Normen kritisch zu hinterfragen und verhalten sich häufiger unkonventionell. Personen mit niedrigen Werten in dieser Skala neigen zu konventionellem Verhalten und konservativen Einstellungen. Sie bevorzugen Bekanntes und Bewährtes gegenüber dem Neuen.

Beispielitems zur Erhebung von *Offenheit für Erfahrung* lauten wie folgt: „Ich bin sehr wissbegierig.“, „Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.“, „Ich mag meine Zeit nicht mit Tagträumereien verschwenden.“*

Ein wichtiges Merkmal von Personen mit hohen Werten in der Skala *Verträglichkeit* ist Altruismus. Sie sind mitfühlend, verständnisvoll und wohlwollend sowie bemüht, anderen zu helfen. Weiters haben sie ein starkes Harmoniebedürfnis, neigen zu Nachgiebigkeit und zwischenmenschlichem Vertrauen. Menschen mit niedrigen Ausprägungen in *Verträglichkeit* verhalten sich eher kompetitiv als kooperativ, sind antagonistisch, egozentrisch und anderen gegenüber misstrauischer. Auch wenn *Verträglichkeit* sozial erwünschter ist und verträglichere Menschen tendenziell beliebter sind, ist es in vielen Situationen wichtig, für die eigenen Interessen kämpfen zu können. Zudem ist Skepsis und Misstrauen in der Wissenschaft unerlässlich.

Diese Skala beinhaltet u.a. folgende Items: „Ich würde lieber mit anderen zusammenarbeiten, als mit ihnen zu wetteifern.“, „Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.“, „Wenn ich Menschen nicht mag, so zeige ich ihnen das auch offen.“*

Der Skala *Gewissenhaftigkeit* liegt ein Konzept der Selbstkontrolle zu Grunde, das sich auf den aktiven Prozess der Planung, Organisation und Durchführung von Aufgaben bezieht. Menschen mit hohen Ausprägungen in dieser Skala beschreiben sich als ehrgeizig, fleißig, ausdauernd, zielstrebig, ordentlich, zuverlässig, pünktlich, genau und penibel. Personen mit niedrigen Werten neigen eher zu Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unbeständigkeit. Sie verfolgen Ziele mit geringerem Engagement.

Als Beispielitems zu dieser Skala können folgende genannt werden: „Ich habe eine Reihe von Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.“ „Ich vertrödele eine Menge Zeit, bevor ich mit der Arbeit beginne.“*, „Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.“

Die Reliabilitäten der einzelnen Skalen werden im Manual folgendermaßen angegeben: *Neurotizismus* ($\alpha = .85$), *Extraversion* ($\alpha = .80$), *Offenheit für Erfahrung* ($\alpha = .71$), *Verträglichkeit* ($\alpha = .71$) und *Gewissenhaftigkeit* ($\alpha = .85$).

Der *NEO-FFI* kann ab dem 16. Lebensjahr vorgegeben werden. Seine Beantwortung nimmt in etwa zehn Minuten in Anspruch.

8.1.2. Erfassung von Werthaltungen

Zur Erfassung der Werthaltungen wurden 45 Items der ursprünglich 56 Items langen *Value Survey* (Schwartz, 1994) herangezogen. Diese 45 Items stellen laut Schwartz und Bardi (2001) ein ausreichendes, konsistentes und intern reliables Subset zur Erfassung der von Schwartz (1994) postulierten zehn Wertetypen *Macht*, *Leistung*, *Hedonismus*, *Stimulation*, *Selbstbestimmung*, *Universalismus*, *Wohlfühlen*, *Tradition*, *Konformität* und *Sicherheit* dar, deren genaue Bedeutungen in Tabelle 3 (Kapitel 5.3.1.) ersichtlich sind.

Die Items der *Value Survey* bestehen aus einzelnen Bezeichnungen bzw. Beschreibungen eines bestimmten Wertes und lauten beispielsweise wie folgt: „Gleichheit, gleiche Chancen für alle“, „Soziale Macht, Kontrolle über andere, Dominanz“, „Erfolgreich sein, Ziele erreichen“. Die Befragten wurden gebeten, diese Wert-Items unabhängig voneinander hinsichtlich deren Wichtigkeit als leitende Prinzipien in ihrem eigenen Leben auf einer fünf-stufigen Likert-Skala zu bewerten. Dabei standen ihnen die Antwortmöglichkeiten *überaus wichtig* / *sehr wichtig* / *wichtig* / *unwichtig* / *gegen meine Werte* zur Verfügung.

8.1.3. Erfassung der Moralischen Urteilsfähigkeit

Die moralische Urteilsfähigkeit wurde mittels des *Moralisches-Urteil-Test (MUT)* (Lind, 2000a) erhoben. Dieser besteht aus zwei Dilemma-Geschichten, dem *Arbeiter-Dilemma*, das von einem Verstoß der Betriebsleitung einer Firma gegen die Privatsphäre der Angestellten handelt, welche diesen durch gesetzeswidrige Maßnahmen zu beweisen versuchen und dem *Arzt-Dilemma*, in dem ein Arzt dem Wunsch nach aktiver Sterbehilfe einer krebserkrankten Frau nachkommt.

Zu beiden Geschichten werden jeweils sechs Pro- und Contra-Argumente in Bezug auf das Verhalten der Akteure aufgelistet. Jedes dieser Argumente kann jeweils einer der sechs Stufen der moralischen Entwicklung nach Kohlberg (1968) zugeordnet werden, die bereits in Kapitel 6.2.2. diskutiert wurden und in Tabelle 5 einzusehen sind. Diese somit insgesamt 24 Items sollten von den Befragten nach dem Grad ihrer Akzeptabilität auf einer neun-stufigen Likert-Skala von *völlig unakzeptabel* bis *völlig akzeptabel* beurteilt werden.

Als Beispiele im Falle des *Arbeiter-Dilemmas* können folgende Items genannt werden: „Man hat für die Arbeiter vorgebracht, dass sich die Firma zuerst ins Unrecht gesetzt hat und die Arbeiter deshalb berechtigt waren, dort einzubrechen.“, „Man hat gegen die

Arbeiter vorgebracht, dass man nicht stiehlt und nicht einbricht, wenn man als anständiger und ehrlicher Mensch gelten will.“ Beispielitems zum *Arzt-Dilemma* lauten folgendermaßen: „Man sagt, der Arzt habe richtig gehandelt, weil vermutlich die meisten seiner Kolleg_innen in einer ähnlichen Situation genauso gehandelt hätten wie dieser Arzt.“, „Man sagt, der Arzt habe falsch gehandelt, weil man dem Arzt völlig vertrauen können muss, dass er sich voll für die Erhaltung des Lebens einsetzt, auch wenn man wegen großer Schmerzen am liebsten sterben möchte.“

Der Aufbau des Fragebogens gleicht dem eines dreifaktoriellen Experiments mit den Faktoren Inhalt der Geschichte (*Arbeiter-Dilemma* vs. *Arzt-Dilemma*), moralischer Stufe (nach Kohlberg) sowie Pro- und Contra (-Argumente) (Heidbrink, 1999; Lind, 2000b).

Die Auswertung des *MUT* ist demnach relativ komplex, da kein einfacher Summenscore über die einzelnen Items gebildet, sondern eine intra-individuelle Varianzanalyse durchgeführt wird, wobei für jede Person die auf die einzelnen Faktoren entfallenden Varianzanteile berechnet werden (Heidbrink, 1999).

Es besteht die Möglichkeit mehrere Kenngrößen zu berechnen, wobei die wichtigste der sogenannte *C-Score* ist. Dieser repräsentiert die moralische Urteilsfähigkeit (Lind 2008) und gibt das Ausmaß an, „mit dem sich der Befragte in seinem Urteilsverhalten an moralischen Kriterien orientiert“ (Lind, 2000a, S. 82) bzw. in dem Pro- und Contra-Argumente auf Basis eigener moralischer Prinzipien, unabhängig von der persönlichen Meinung zum Problem bewertet werden (Lind, 2008). Der *C-Score* kann von 0 bis 100 reichen, wobei ein Wert von 0 bis 9 als sehr niedrig, von 10 bis 19 als niedrig, von 20 bis 29 als mittel, von 30 bis 39 als hoch sowie von 40 bis 49 als sehr hoch bezeichnet werden kann. Ein Wert über 50 gilt als außergewöhnlich hoch (Lind, 2008).

Da der *MUT* als experimenteller Fragebogen konzipiert ist, kommen in seinem Falle die klassischen Kriterien der psychologischen Testtheorie nicht zur Anwendung (Lind, 2000a).

8.1.3. Erfassung der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs

Zur Erfassung der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs diente ein selbstkonstruierter Fragebogen, der sich an den in der Literatur diskutierten Glaubenssystemen, die gleichzeitig Motive für Vegetarismus bzw. Veganismus darstellen (vgl. Kapitel 2.3.3.), orientiert. Die 23 Items wurden in Form von Aussagen formuliert, die auf einer fünf-stufigen Likert-Skala von *trifft völlig zu* bis *trifft gar nicht zu* beurteilt werden sollten. Es wurde darauf geachtet, dass die Items unabhängig vom individuellen Ernährungsstil bearbeitet werden können. Sie sollten die Einstellung der Befragten zu mehreren Aspekten im Zusammenhang mit Produkten tierischen Ursprungs reflektieren, jedoch nicht direkt nach einer Rechtfertigung für die selbst praktizierte Ernährungsform fragen.

Beispiel-Items lauten wie folgt: „Die moderne Massentierhaltung verursacht unnötiges Leid für Tiere.“, „Nahrungsmittel tierischen Ursprungs sind ekelhaft.“, „Eine Ernährung ohne Lebensmittel tierischen Ursprungs führt zu Mangelerscheinungen.“

8.1.4 Erfassung von Ernährungsgewohnheiten und demographischen Daten

Bezüglich ihrer Ernährungsgewohnheiten sollten die Befragten angeben, wie oft sie die folgenden Nahrungsmittel zu sich nehmen: Rindfleisch, Kalbs- und/oder Lammfleisch, Schweinefleisch, Geflügel, verarbeitetes Fleisch (Wurstwaren, Würstchen etc.), Fisch und/oder Meeresfrüchte, Eier, Milch und/oder Milchprodukte (Käse, Joghurt, Sahne etc.). Zur Einschätzung der Häufigkeit stand eine fünf-stufige Likert-Skala mit den Antwortmöglichkeiten *gar nicht*, *sehr selten*, *manchmal*, *häufig*, *sehr häufig* zur Verfügung.

Zudem wurde gefragt, ob sie eine der folgenden Ernährungsformen praktizieren: *bewusst reduzierter Fleischkonsum*, *vegetarisch*, *vegan*, *fructarisch* oder eine *andere* und wie lange sie dies schon tun. Auch sollten sie angeben, ob sie eine dieser Ernährungsformen schon einmal in ihrem Leben praktiziert haben und wenn ja, für wie lange. Außerdem wurden Fragen zum Kauf von regionalen, saisonalen sowie Bio- bzw. Fairtrade-Produkten gestellt.

Bezüglich der demographischen Daten wurden Alter, Geschlecht, höchste abgeschlossene Ausbildung, Beruf, Einkommen, Familienstand, Anzahl der Kinder sowie politische Einstellung anhand eines Schiebereglers (von *links* bis *rechts*) erhoben.

8.2. Untersuchungsablauf

Die Datenerhebung erfolgte mittels eines Online-Fragebogens, welcher mit Hilfe der kostenlosen Software *SoSci Survey* (*oFb – der Online-Fragebogen*) erstellt und verwaltet wurde. Über den Link www.soscisurvey.de/persoentlichkeit-ernaehrung war der Fragebogen während des Befragungszeitraums zwischen dem 2.4.2012 und dem 24.5.2012 uneingeschränkt abrufbar.

Die Stichprobengewinnung erfolgte einerseits per E-Mail im Freundes-, Bekannten- und Verwandtenkreis nach dem Schneeballprinzip, andererseits wurden mögliche Teilnehmer_innen in spezifischen Internet-Foren zum Thema Ernährung, Gesundheit, Vegetarismus, Veganismus und Fleischkonsum, studentischen Foren sowie Facebook-Gruppen zum Thema Vegetarismus und Veganismus kontaktiert. Eine genau Auflistung dieser Foren und Gruppen befindet sich im Anhang.

Bei der Gewinnung der Stichprobe wurde auf eine Gleichverteilung der Personengruppen mit unterschiedlicher Ernährungsform geachtet. Weiters wurde versucht, möglichst viele männliche Teilnehmende, die in irgendeiner Art und Weise Produkte tierischer Herkunft meiden, aufzufinden und für die Teilnahme zu gewinnen. Eine Gleichverteilung der Geschlechter in den einzelnen Untersuchungsgruppen wurde – wenn auch wünschenswert – nicht angestrebt. Der Grund dafür ist die in bislang allen eingesehenen Studien zu diesem Thema gefundene Tatsache, dass eine Ernährungsform, die bestimmte Produkte tierischer Herkunft ausschließt, vordergründig bei Frauen zu beobachten ist. Es wird angenommen, dass Frauen in etwa zweimal häufiger eine vegetarische Ernährungsform praktizieren als Männer (vgl. Beardsworth & Bryman, 2004; Kalof et al., 1999). Demnach konnte ebenfalls nur ein geringer Anteil an vegetarisch oder vegan lebenden männlichen Personen für die Teilnahme an diesen vorangegangenen empirischen Studien gewonnen werden (vgl. Janda & Trocchia, 2001; Jabs et al., 1998, Lindeman & Sirelius, 2001, Mitte & Kämpfe-Hargave, o.J.; Worsley & Skrzypiec, 1997).

Nach Ende des Befragungszeitraum wurde der Fragebogen insgesamt 1047 mal aufgerufen, 548 mal begonnen und 422 mal vollständig ausgefüllt. Davon konnten 416 vollständige Datensätze in die Analysen miteinbezogen werden (Aufgrund offensichtlich falscher Angaben mussten sechs Fragebögen ausgeschlossen werden).

8.3. Kategorisierung der Untersuchungsgruppen

Anhand ihrer ernährungsbezogenen Angaben wurden die befragten Personen in folgende vier Untersuchungsgruppen eingeteilt: in Veganer_innen, Vegetarier_innen, Fleischvermeider_innen und Fleischesser_innen. Es wurde versucht, sowohl die eigene Kategorisierung der Befragten betreffend ihrer Ernährungsweise, als auch die Häufigkeitsangaben zum Verzehr der verschiedenen Nahrungsmittel tierischen Ursprungs zu berücksichtigen. Die Zuteilung, vor allem zur Gruppe der Veganer_innen und Vegetarier_innen, orientierte sich an den in Kap. 2.1. gegebenen Definitionen dieser Ernährungsformen.

Für uneindeutige Fälle – wie beispielsweise bei einer Selbstbezeichnung als vegan, kombiniert mit der Angabe, Milchprodukte zu konsumieren (welche per Definition in Kapitel 2.1. eine vegane Ernährungsform nicht beinhaltet) – wurde ein Toleranzbereich vorgesehen. In Bezug auf das genannte Beispiel bestünde dieser Toleranzbereich darin, dass eine Person, die sich selbst als vegan bezeichnet, gleichzeitig aber angibt, Milchprodukte zu konsumieren, noch zur Kategorie der Veganer_innen gezählt wird, sofern sie angibt, dies maximal sehr selten zu tun. Bei der Angabe, öfter als sehr selten Milchprodukte zu konsumieren, würde die betreffende Person nicht mehr zur Gruppe der Veganer_innen gezählt, sondern in eine andere, aufgrund der ernährungsbezogenen Häufigkeitsangaben passende Kategorie eingeteilt. Die genauen Kriterien für die Kategorisierung sind in Tabelle 6 dargestellt.

Tabelle 6: Kriterien für die Kategorisierung der Untersuchungsgruppen

Kategorien	Kriterien
Veganer_innen	• Alle Fleischsorten, Fisch, Milchprodukte und Eier <i>gar nicht</i> konsumiert oder • Selbstbezeichnung <i>vegan</i> + Milchprodukte und/oder Eier nicht öfter als <i>sehr selten</i> konsumiert
Vegetarier_innen	• Alle Fleischsorten und Fisch <i>gar nicht</i> konsumiert oder • Selbstbezeichnung <i>vegetarisch</i> + Fisch nicht öfter als <i>sehr selten</i> konsumiert
Fleischvermeider_innen	• Bei Angabe <i>bewusst reduzierter Fleischkonsum</i> oder • Selbstbezeichnung <i>vegetarisch/vegan</i> + Fisch öfter als <i>sehr selten</i> und/oder eine/mehrere Fleischsorten öfter als <i>gar nicht</i> konsumiert
Fleischesser_innen	• Wenn keine der vorherigen Kriterien zutreffen

9. Forschungshypothesen

Im Folgenden werden die Hypothesen vorgestellt, welche im Rahmen der empirischen Studie der vorliegenden Diplomarbeit getestet wurde. Es werden nur die Alternativhypothesen angegeben, deren dazugehörige Nullhypothesen jeweils spiegelbildlich formuliert sind.

H1: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Offenheit für Erfahrung* zwischen den Untersuchungsgruppen.

H1a: Fleischesser_innen zeigen niedrigere Werte in *Offenheit für Erfahrung* als die restlichen drei Gruppen.

H2: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Extraversion* zwischen den Untersuchungsgruppen.

H2a: Fleischesser_innen zeigen höhere Werte in *Extraversion* als die restlichen drei Gruppen.

H3: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Gewissenhaftigkeit* zwischen den Untersuchungsgruppen.

H4: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Verträglichkeit* zwischen den Untersuchungsgruppen.

H5: Es gibt Unterschiede in den Werthaltungen zwischen den Untersuchungsgruppen.

H5a: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Universalismus* geringere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

H5b: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Selbstbestimmung* geringere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

H5c: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Macht* höhere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

H5d: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Tradition* höhere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

H5e: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Stimulation* geringere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

H5f: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Konformität* höhere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

H6: Es gibt Unterschiede bezüglich der moralischen Urteilsfähigkeit zwischen den Untersuchungsgruppen.

H7: Es gibt Unterschiede in den Glaubenssystemen gegenüber Produkten tierischen Ursprungs zwischen den Untersuchungsgruppen.

10. Statistische Analyseverfahren

Für sämtliche im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit durchgeführte Berechnungen wurde die Statistik-Software SPSS, Version 20 verwendet. Es kamen dabei folgende statistische Analyseverfahren zum Einsatz:

Die deskriptivstatistische Beschreibung der Stichprobe erfolgte anhand von Mittelwerten und Standardabweichungen sowie *Chi² Tests* zur Darstellung der Zusammenhänge der demographischen Variablen mit der Gruppenvariable Ernährungsform. Sämtliche zur Datenerhebung herangezogenen Messinstrumente bzw. deren Skalen wurden einer *Reliabilitätsanalyse* unterzogen. Weiters wurde im Falle der *Value Survey* sowie dem selbst erstellten Instrument zur Erfassung der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs *Faktorenanalysen* durchgeführt.

Für die Hypothesentestung wurden *Multivariate Varianzanalysen* sowie *zweifache Varianzanalysen* verwendet, um mögliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen festzustellen. Zur näheren Bestimmung, welche der einzelnen Gruppen sich im Detail unterscheiden, wurden Post Hoc Tests herangezogen. Falls nicht anders angegeben wurde ein Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ gewählt.

Die in den meisten *Varianzanalysen* ebenfalls miteinbezogene, zweite unabhängige Variable stellte neben der Ernährungsform die demographische Variable Geschlecht dar, da einerseits Geschlechtsunterschiede in Bezug auf einige der untersuchten Konstrukte bereits nachgewiesen werden konnten (vgl. Kapitel 4.5. und 5.6.). Andererseits ist jedoch die prozentuale Verteilung männlicher und weiblicher Teilnehmender über die einzelnen Untersuchungsgruppen hinweg (vgl. Kapitel 11.1.) stark uneinheitlich, weshalb mögliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die abhängigen Variablen kontrolliert werden sollten. Statistisch ist dies mittels einer *Kovarianzanalyse* möglich, welche im vorliegenden Fall allerdings aufgrund der Beschaffenheit der Daten nicht angewendet werden konnte. Voraussetzung der *Kovarianzanalyse* ist es, dass die Kovariate (in diesem Fall das Geschlecht) und die Gruppenvariable (also die Ernährungsform) von einander unabhängig sind (vgl. Field, 2009). Genau das ist in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht der Fall, da ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und die Ernährungsform besteht (vgl. Kapitel 11.1).

Um dennoch die möglichen Effekte des Geschlechts auf die untersuchten abhängigen Variablen sichtbar zu machen, wurde es als zweite unabhängige Variable in die Be-

rechnungen miteinbezogen. Dadurch konnte ausgeschlossen werden, dass alleinige mögliche Geschlechtsunterschiede in den erhobenen Persönlichkeitsvariablen für die gefundenen und somit fälschlicherweise auf die Gruppenvariable Ernährungsform zurückgeführten Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen verantwortlich sind.

Bei fehlender Erfüllung der Voraussetzungen für die oben genannten Verfahren wurden – sofern möglich – parameterfreie Testverfahren, wie der *Kruskall-Wallis Test* und als Post Hoc Prozedur der *U-Test nach Mann und Whitney* angewendet.

Zuletzt ist es wichtig anzumerken, dass für bestimmte Analysen aus unterschiedlichen Gründen nicht der gesamte Datensatz herangezogen wurde, wie beispielsweise im Fall der Testung der Hypothesen in Bezug auf die Skalen des *NEO-FFI*. Dieser kann erst ab dem 16. Lebensjahr angewendet werden, weshalb die Daten jüngerer Personen von den Berechnungen ausgeschlossen werden mussten. Falls bestimmte Personengruppen in einzelne Berechnungen nicht miteinbezogen wurden, so wird darauf im Ergebnisteil an entsprechender Stelle hingewiesen.

11. Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung dargestellt. Vor der Präsentation der Ergebnisse der getesteten Hypothesen erfolgt eine deskriptivstatistische Beschreibung der Stichprobe sowie eine Erläuterung der Ergebnisse der im Zuge dieser Untersuchung durchgeführten *Faktoren-* und *Reliabilitätsanalysen*.

11.1. Beschreibung der Stichprobe

Die Untersuchung wurde von insgesamt 422 Personen vollständig durchgeführt, wobei sechs Fälle aufgrund falscher Angaben ausgeschlossen werden mussten. Somit umfasste die verbleibende und zur Analyse herangezogene Stichprobe 416 Personen.

Betreffend ihrer praktizierten Ernährungsform konnten 102 Teilnehmende der Kategorie Veganer_innen (24.5%), 110 der Kategorie Vegetarier_innen (26.4%), 88 der Kategorie Fleischvermeider_innen (21.2%) und 116 der Kategorie Fleisnesser_innen (27.9%) zugeordnet werden.

Jene Personen, die ihren Fleischkonsum bewusst reduzieren, vegetarisch oder vegan leben wurden auch danach gefragt, wie lange sie diese Ernährungsweise bereits praktizieren. In Abbildung 2 ist die Dauer der praktizierten Ernährungsform ersichtlich.

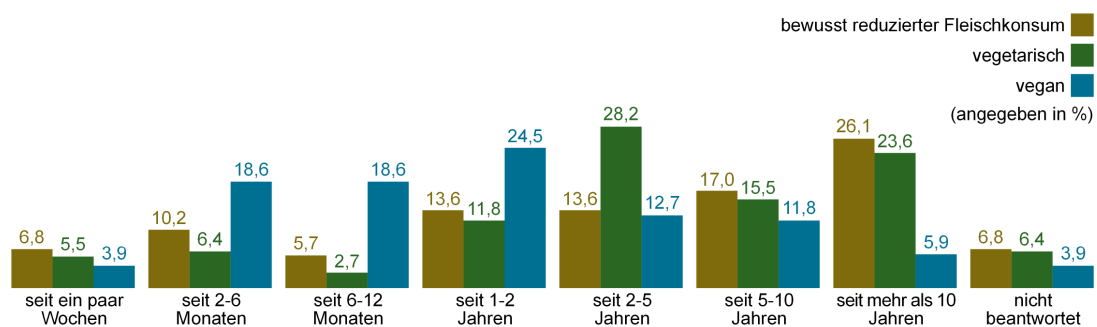


Abbildung 2: Dauer der praktizierten Ernährungsform

Bezüglich ihres Geschlechts gaben 73.1% (n = 304) an, weiblich und 26.4% (n = 110) männlich zu sein, 0.5% der Personen (n = 2) wählten die Option *anderes Geschlecht*. Demnach besteht in dieser Stichprobe ein Überhang an weiblichen Teilnehmenden. Die Verteilung von Männern und Frauen auf die jeweiligen Untersuchungskategorien ist in Abbildung 3 ersichtlich.¹

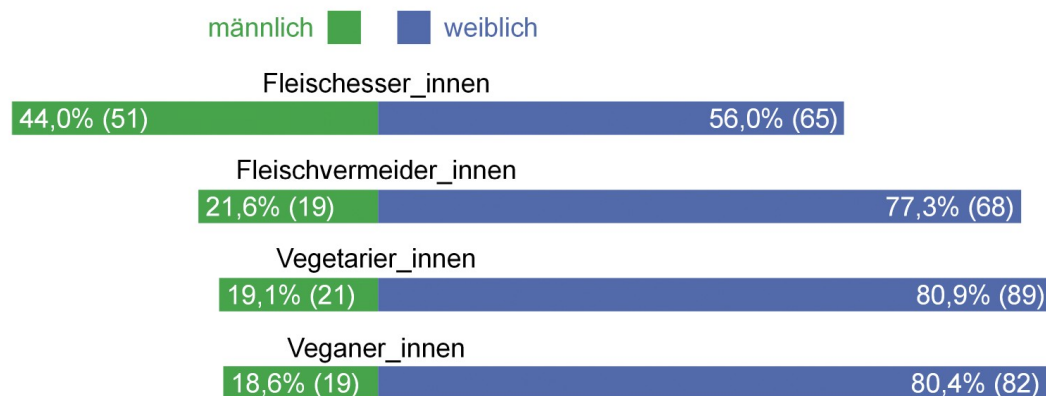


Abbildung 3: Anzahl von Männern und Frauen innerhalb der Untersuchungsgruppen (Angabe in Prozent; Absolutzahlen in Klammer)

Im *Chi² Test* zeigt sich, dass ein Zusammenhang zwischen Geschlecht und praktizierter Ernährungsform vorliegt, $\chi^2 (3) = 25.26$, $p < .001$. Dies spricht dafür, dass sich die Verteilung der Geschlechter über die verschiedenen Untersuchungsgruppen hinweg – wie auch deutlich in Abbildung 3 erkennbar – ungleichmäßig gestaltet.

Jenen Ernährungsgruppen, welche auf irgendeine Art und Weise Produkte tierischer Herkunft meiden, ist nur ein sehr geringer Anteil an männlichen Personen zugeordnet, wohingegen der Anteil an Fleischessern mehr als doppelt so groß ist. Die weiblichen Teilnehmenden dieser Studie verteilen sich im Gegensatz dazu gleichmäßiger auf die verschiedenen Untersuchungsgruppen.

¹ Aufgrund von nur zwei Personen in der Gruppe *anderes Geschlecht*, wird diese nicht gesondert aufgeführt und auch in sämtliche andere Berechnungen mit Geschlecht als unabhängiger Variable nicht miteinbezogen, weshalb die Stichprobenzahl im Falle der betroffenen Berechnungen jeweils um zwei reduziert ist.

Das Alter der Befragten reicht von 13 bis 80 Jahren mit einem Durchschnitt von 29.13 Jahren ($SD = 9.49$). Die Altersverteilung in den einzelnen Untersuchungsgruppen ist in Tabelle 7 dargestellt.

Tabelle 7: Altersverteilung innerhalb der Untersuchungsgruppen

	Mittelwert	Median	SD	Minimum	Maximum
Fleischesser_innen	32.09	30	10.29	17	80
Fleischvermeider_innen	32.01	30	8.80	19	58
Vegetarier_innen	24.76	24	7.69	13	56
Veganer_innen	27.96	27	8.91	14	55

Ein χ^2 Test ergibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Ernährungsform und dem Alter (in Quartilen), $\chi^2(9) = 55.97$, $p < .001$. Somit ist das Alter der Befragten über die verschiedenen Untersuchungsgruppen hinweg nicht gleichmäßig verteilt.

In der jüngsten Gruppe der 13 bis 23-jährigen ist die überwiegende Anzahl an Personen vegetarisch (48%). Die Anteile der Veganer_innen (28%) sowie vor allem der Fleischesser_innen (12%) und Fleischvermeider_innen (12%) fallen deutlich geringer aus. Innerhalb der 24 bis 27-jährigen ist die Altersverteilung über die Ernährungsgruppen hinweg relativ ausgeglichen. Bei den 28 bis 32-jährigen Teilnehmer_innen zeigt sich ein Überhang an Fleischesser_innen (37%) im Gegensatz zu den fleischvermeidenden (22%), vegetarischen (16%) und veganen (25%) Personen. In der ältesten Gruppe stehen jeweils ca. 30 % an Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen, nur 12% an Vegetarier_innen bzw. 23% an Veganer_innen gegenüber.

Bezüglich ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung gaben 167 Personen an, Matura bzw. Abitur, 94 Personen einen Master- bzw. Diplomabschluss und 47 einen Bachelorabschluss zu haben. 62 Befragte haben eine Lehre bzw. die Berufsschule und 32 die Pflichtschule absolviert. Den geringsten Anteil bilden jene Personen, die ein Doktorat absolviert haben (n = 14).

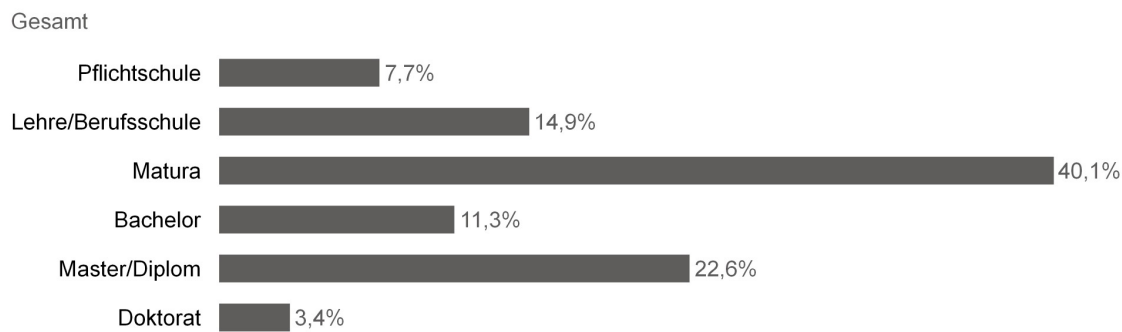


Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Ausbildung in der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)

Die Verteilung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung in den einzelnen Untersuchungsgruppen ist in Abbildung 5 ersichtlich.

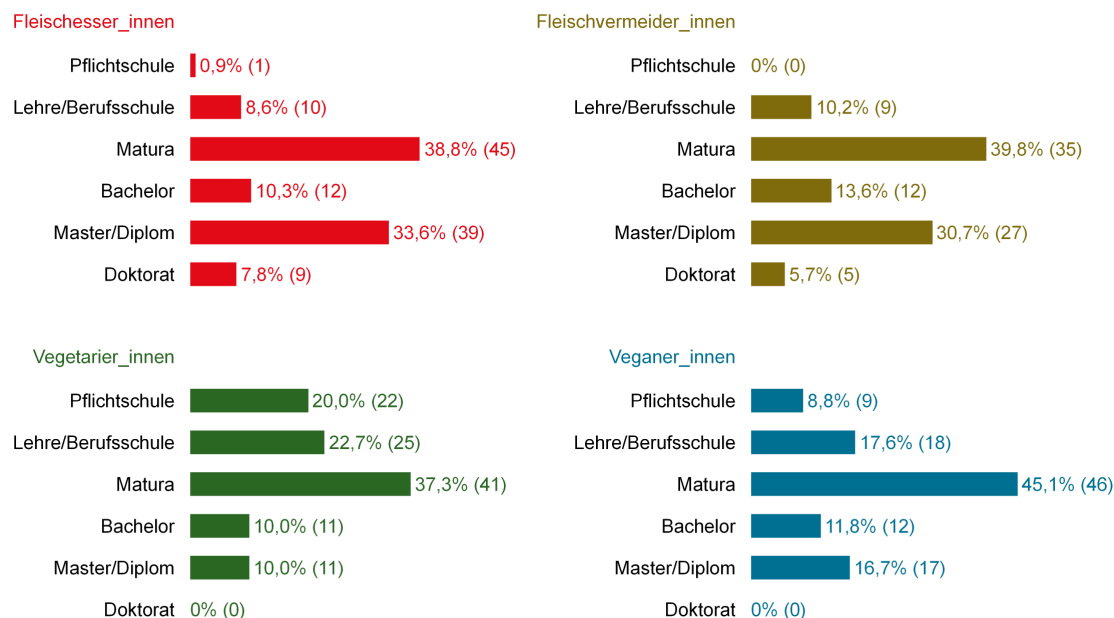


Abbildung 5: Höchste abgeschlossene Ausbildung innerhalb der einzelnen Ernährungsgruppen (Angabe in Prozent; Absolutzahlen in Klammer)

Ein *Chi² Test* ergibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Bildung und der Ernährungsform, $\chi^2(15) = 80.35, p < .001$. Wie auch in Abbildung 5 erkennbar, zeigen sich Unterschiede in der Verteilung von Personen mit unterschiedlichem Bildungsniveau auf die vier Untersuchungsgruppen.

Personen mit Pflichtschule und mit Lehre bzw. Berufsschulabschluss sind in der untersuchten Stichprobe vorwiegend den Vegetarier_innen, gefolgt von den Veganer_innen zugeordnet. Innerhalb der Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen gibt es kaum Personen, die diesen Bildungsgruppen zugeordnet sind. Genau umgekehrt ist das Bild im Falle der Personen mit Masterabschluss bzw. Diplom und Doktorat, deren überwiegender Anteil innerhalb der Gruppen der Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen zu finden ist. Unter vegetarischen und veganen Personen ist der Anteil an Menschen mit diesen Bildungsabschlüssen deutlich geringer. Im Gegensatz dazu ist der Anteil an Personen mit Matura oder Bachelor-Abschluss relativ gleichmäßig über die verschiedenen Ernährungskategorien hinweg verteilt.

Diese aufgefundene Ungleichverteilung des Bildungsniveaus, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den Altersunterschied zwischen den Ernährungsgruppen mit-begründet, da jüngere Personen bestimmte Bildungsniveaus aufgrund ihres Alters noch nicht erreicht haben können.

Bezüglich des Berufs der Befragten zeigt sich folgendes Bild: Die meisten Personen sind Angestellte ($n = 165$), gefolgt von Student_innen ($n = 129$) und Schüler_innen ($n = 42$). Die restlichen Befragten gaben an, selbstständig ($n = 31$), arbeitslos ($n = 12$) oder in Pension ($n = 1$) zu sein. 25 Personen wählten die Option *anderer*, wo oftmals die Berufe Beamter bzw. Beamtin und Lehrer_in sowie ein berufsbegleitendes Studium genannt wurden. Zwei Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

Unterschiede innerhalb der verschiedenen Ernährungsgruppen zeigen sich hauptsächlich im Falle der Angestellten, welche in der Gruppe der Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen jeweils die Hälfte der Befragten ausmachen, in den anderen beiden Gruppen hingegen nur rund 30%. Andererseits sind ein relativ großer Anteil der Vegetarier_innen (rund 24%) und Veganer_innen (rund 15%) Schüler_innen, wobei in den anderen beiden Untersuchungsgruppen insgesamt nur eine Person angab, Schüler zu sein. Student_innen machen einen Anteil von ungefähr 30% über alle Ernährungsformen hinweg aus.

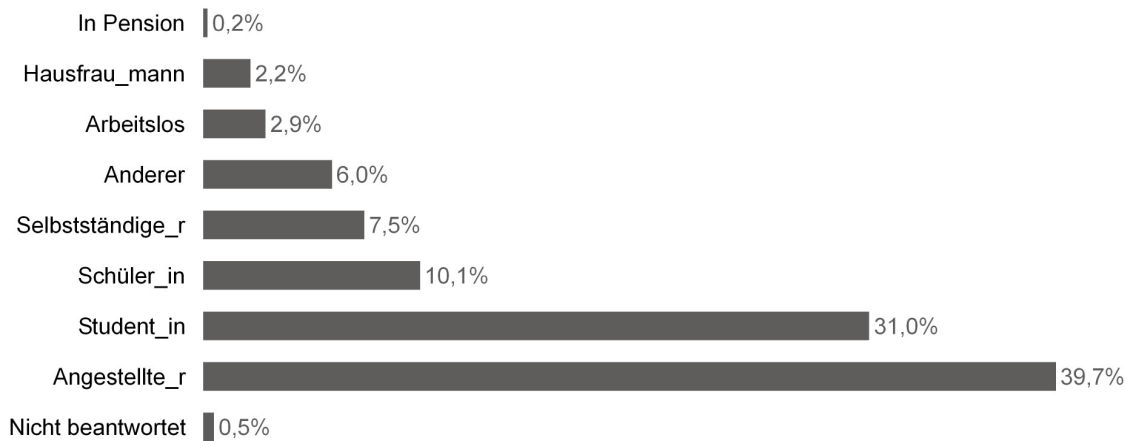


Abbildung 6: Verteilung der Berufsgruppen in der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)

Im Falle des Einkommens nannte der Großteil der Befragten (rund 45%) eine Summe unter 1000€ monatlich, rund 30% verdienen 1000 – 2000€, rund 13% 2000 – 3000€ und 6% über 3000€. Diese Frage wurde von 32 Personen nicht beantwortet.

Bezüglich ihres Familienstandes gab in etwa die Hälfte der Befragten an, ledig zu sein, rund 36% befinden sich in einer Partnerschaft und 15% sind verheiratet. Die überwiegende Mehrheit der Personen (rund 82%) hat keine Kinder. Von den restlichen rund 18% haben die meisten ein bis drei Kinder. Jeweils eine Person gab an, vier bzw. fünf Kinder zu haben.

11.2. Beschreibung der untersuchten Variablen

11.2.1. Persönlichkeitseigenschaften erhoben durch den *NEO-FFI*

Der *NEO-FFI* besteht aus fünf Subskalen, deren deskriptivstatistischen Werte sowie Reliabilitäten in Tabelle 8 abzulesen sind.

Da der *NEO-FFI* erst ab einem Alter von 16 Jahren angewendet werden kann (Borkenau & Ostendorf, 1993), beziehen sich die nach-folgend angeführten Werte auf die Teilstichprobe der über 15-jährigen ($n = 405$).

Tabelle 8: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen des *NEO-FFI*

	<i>Item-anzahl</i>	<i>MW</i>	<i>Median</i>	<i>SD</i>	<i>Minimum</i>	<i>Maximum</i>	<i>Cronbachs α</i>
Neurotizismus	12	1.88	1.83	.73	.33	4	.87
Extraversion	12	2.27	2.33	.61	.25	3.58	.83
Offenheit	12	2.84	2.92	.53	1.17	4	.75
Verträglichkeit	12	2.62	2.67	.55	.42	3.83	.78
Gewissenhaftigkeit	12	2.60	2.58	.61	.60	3.9	.84

11.2.2. Werthaltungen erhoben durch die *Value Survey*

Im Falle der Skala zur Erhebung der Werthaltungen wurde eine *Faktorenanalyse* (*Hauptkomponentenanalyse*) mit schiefwinkliger Rotation (*oblimin*) über die 45 vorgegebenen Werte-Items durchgeführt. Diese Rotationsart wurde gewählt, da sie eine Korrelation der mittels der Analyse gewonnenen Faktoren zulässt (Field, 2009), welche Schwartz (1994) zufolge im Falle der *Value Survey* zu erwarten ist. Aufgrund dessen, dass Menschen dazu tendieren, Werte generell (unabhängig davon welche im Speziellen) als mehr oder weniger wichtig zu bewerten, entsteht in den meisten Fällen eine positive Korrelation zwischen den einzelnen Werten (Schwartz, 1994).

Eine Voraussetzung für die Auffindung reliabler Faktoren durch die *Faktorenanalyse* ist eine für dieses Verfahren geeignete Stichprobe, was mit Hilfe des *KMO-Tests* überprüft werden kann. Der Wert der KMO-Statistik sollte dabei mindestens 0.5 betragen. Im Falle der durchgeführten Untersuchung ergab sich ein Wert von $KMO = .85$, welcher als sehr zufriedenstellend eingestuft werden kann (Field, 2009). Ein weiteres Kriterium für die Durchführung einer Faktorenanalyse ist, dass die Korrelationen zwischen den einzelnen Items hinreichend groß sind, was mittels eines signifikanten Wertes im *Bartlett Test* angezeigt wird (Field, 2009). Im Falle der vorliegenden Untersuchung kann auch diese Voraussetzung als erfüllt angesehen werden, $\chi^2(990) = 6710.15, p < .001$.

Im Zuge der *Faktorenanalyse* wurden schlussendlich elf Faktoren mit Eigenwerten über dem Kaiser-Kriterium von eins (Field, 2009) extrahiert, die gemeinsam 59.52% der Varianz erklären. Tabelle 9 gibt Auskunft über die Benennung der einzelnen Faktoren, den durch sie erklärten Varianzanteil und den ihnen zugeordneten Items (in verkürzter Form) mit deren Faktorladungen nach der Rotation. Die vollständige Ladungsmatrix ist im Anhang einzusehen.

Tabelle 9: Ergebnisse der Faktorenanalyse über die Items zur Erhebung der Werthaltungen

<i>Faktor</i>	<i>Bezeichnung</i>	<i>Erklärte Varianz</i>	<i>Items</i>	<i>Faktorladungen</i>
I	Wohlfühlen	16.65%	Loyalität	.731
			Verantwortung	.568
			Ehrlichkeit	.560
II	Macht	11.47%	Einflussreichtum	.672
			Soziale Macht	.653
			Autorität	.561
III	Stimulation	6.78%	Wagemut	.787
			Ein aufregendes Leben	.743
			Ein abwechslungsreiches Leben	.707
			Genuss des Lebens	.477
IV	Selbstbeherrschung	5.10%	Bescheidenheit	.721
			Mäßigkeit	.698
			Selbst-Disziplin	.461
			Weisheit	.423
V	Biospherische Werte	3.98%	Einssein mit der Natur	.835
			Umweltschutz	.834
			Eine Welt voller Schönheit	.625
VI	Selbstbestimmung	2.96%	Eigene Ziele wählen	.659
			Unabhängigkeit	.656
			Freiheit	.547
VII	Leistung	2.82%	Erfolgreich sein	- .777
			Ehrgeiz	- .765
			Fähigkeit	- .736
			Sauberkeit	- .599
			Gehorsamkeit	- .562
VIII	Tradition	2.65%	Frömmigkeit	- .726
			Eltern und ältere Menschen ehren	- .719
			Respekt vor Tradition	- .649
			Nationale Sicherheit	- .375
IX	Sicherheit	2.44%	Reichtum	- .508
			Familiäre Sicherheit	- .405
			Bewahrung des öffentlichen Images	- .395
			Soziale Ordnung	- .366
X	Universalismus	2.42%	Gleichheit	.668
			Soziale Gerechtigkeit	.623
			Aufgeschlossenheit	.605
			Hilfsbereitschaft	.524
X	Spirituelle Werte	2.26%	Akzeptieren des eigenen Schicksals	.581
			Vergehend sein	.501

In Anbetracht der Stichprobengröße dieser Untersuchung können Ladungen ab .30 als signifikant interpretiert werden (Steven, 2002, zit. nach Field, 2009).

Diese extrahierten Faktoren entsprechen mit einigen wenigen Ausnahmen im Großen und Ganzen den zehn Wertetypen von Schwartz (1994) bzw. Schwartz & Bardi (2001) plus einem zusätzlichen Faktor, auf dessen Bedeutung in späterer Folge noch genauer eingegangen wird. Den Faktoren entsprechend wurden die einzelnen Items zu elf Skalen zusammengefasst, wobei folgende sechs Items von der Skalenbildung ausgeschlossen werden mussten, da sie aufgrund ähnlich hoher Ladungen auf mehrere Faktoren, keinem Faktor eindeutig zugeordnet werden konnten: „Reziprozität“ (Faktor IV: .321; Faktor VI: .318), „Eine friedliche Welt“ (Faktor V: .501; Faktor X: .407), „Kreativität“ (Faktor V: .352; Faktor VI: .351), „Neugierde“ (Faktor I: .335, Faktor VI: .362), „Vergnügen“ (Faktor III: .540; Faktor IX: - .533) sowie „Höflichkeit“ (Faktor IV: .303, Faktor IX: - .358).

Die Reliabilitäten der Skalen sowie deren deskriptivstatische Werte sind in Tabelle 10 dargestellt.

Tabelle 10: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen zur Erhebung der Werthaltungen

	<i>MW</i>	<i>Median</i>	<i>SD</i>	<i>Minimum</i>	<i>Maximum</i>	<i>Cronbachs α</i>
Wohlfühlen	4.11	4	.60	2.67	5	.65
Macht	2.03	2	.60	1	5	.58
Stimulation	3.57	3.6	.65	1.20	5	.77
Selbstbeherrschung	3.51	3.5	.70	1	5	.76
Biosphärische Werte	3.88	4	.76	1.33	5	.74
Selbstbestimmung	4.28	4.33	.56	2.33	5	.70
Leistung	2.71	2.8	.65	1	5	.80
Tradition	3.23	3.25	.72	1	5	.68
Sicherheit	2.72	2.75	.57	1.25	4.5	.57
Universalismus	4.14	4.25	.63	2	5	.75
Spirituelle Werte	3.09	3	.80	1	5	.30

Ein *Cronbachs α* zwischen .70 und .80 wird meist als zufriedenstellend hoch bezeichnet (Field, 2009), wobei im Falle von psychologischen Konstrukten oft auch Werte unter .70 erwartet werden können (Kline, 1999, zit. nach Field, 2009). Im Falle der vorliegenden Skalen bewegen sich die meisten Werte zwischen $\alpha = .60$ und $\alpha = .80$, welche demnach als akzeptable Reliabilitätswerte angesehen werden können. Die Skala *Macht* mit $\alpha = .58$ und *Sicherheit* mit $\alpha = .57$ liegen damit nur leicht darunter, wohingegen die Skala *Spirituelle*

Werte eine wesentlich geringere Reliabilität von $\alpha = .30$ aufweist. Aus diesem Grund und, da die besagte Skala zudem nur zwei Items beinhaltet, wurde sie nicht in die weiteren Berechnungen miteinbezogen.

11.2.2.1. Modifikation der Hypothesen zu den Werthaltungen aufgrund der Ergebnisse der *Faktorenanalyse*

Die durch die *Faktorenanalyse* gewonnenen Wertetypen stimmen nicht vollständig mit denen von Schwartz (1994) überein, auf deren Basis die Hypothesen formuliert wurden. Aufgrund dessen wurde eine Modifikation der Hypothesen notwendig.

Die Hypothese H5f musste verworfen werden, da der Wertetyp *Konformität* nicht als separater Faktor in der untersuchten Stichprobe gefunden werden konnte, sondern sich diesem Wertetyp ursprünglich von Schwartz (1994) zugeordneten Items auf mehrere andere Faktoren aufteilen. Andererseits wurde der zusätzliche Faktor *Biospherische Werte* in der untersuchten Stichprobe aufgefunden, welcher zwar in Arbeiten von Schwartz nicht vorkommt (vgl. Schwartz, 1994; Schwartz & Bardi, 2001), jedoch bei anderen Autor_innen im Zusammenhang mit Umweltaktivismus Erwähnung findet (vgl. Stern, Dietz, Abel, Guagnano & Kalof, 1999; Stern, Dietz & Guagnano, 1998). Im Falle dieses Faktors wird somit eine zusätzliche Hypothese aufgestellt, die folgendermaßen lautet:

H5g: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Biospherische Werte* geringere Wichtigkeit bei als Fleischvermeider_innen, diese geringere Wichtigkeit als Vegetarier_innen und diese geringere Wichtigkeit als Veganer_innen.

11.2.3. Moralische Urteilsfähigkeit erhoben durch den *MUT*

Die moralische Urteilsfähigkeit wird durch den *C-Score*, einem Kennwert, der mittels einer intra-individuellen Varianzanalyse errechnet wurde, angegeben. Als ersten Schritt zur Berechnung des *C-Scores* mussten für jede einzelne Person alle Rohwerte der 24 Argumente addiert, diese Summe quadriert und durch die Anzahl der Items dividiert werden, was die *Mittlere Summe der Quadrate* (*Mean Sum of Squares*) ergab. Als nächstes wurde die Summe aller quadrierten Rohwerte gebildet, von dieser in weiterer Folge die *Mittlere Summe der Quadrate* subtrahiert wurde, was die sog. *Totale Quadratsumme der Abweichungen* (*Total Deviation Sum of Squares*) ergab. Dann wurde die *Quadratsumme*

der Stufe (Stage Sum of Squares) gebildet. Dazu wurden alle vier Items, die jeweils einer Entwicklungsstufe nach Kohlberg zugeordnet sind, addiert und diese Summe quadriert. Dieser Vorgang musste für jede Stufe, also sechs Mal, wiederholt und ein Summenscore der sechs Einzelergebnisse gebildet werden. Dieser wurde durch vier (die Anzahl der wiederholten Messung für jede Stufe) dividiert. Um die *Quadratsumme der Stufe* zu erhalten, musste von diesem Ergebnis als letzter Schritt die *Mittlere Summe der Quadrate* subtrahiert werden. Der *C-Score* ergab sich schlussendlich durch eine Division der *Quadratsumme der Stufe* durch die *Totale Quadratsumme der Abweichungen*. Die Erläuterung der genauen Vorgangsweise sowie ein Rechenbeispiel können bei Lind (o.J.) nachgelesen werden.

Die Werte des *C-Scores* streuen in der vorliegenden Stichprobe zwischen 0 und 83.20, wobei der Mittelwert 26.18 (SD = 17.93) und der Median 23.13 beträgt.

Aufgrund der Konzeption des *MUT* als experimentellen Fragebogen, kommen in seinem Falle die klassischen Kriterien der psychologischen Testtheorie nicht zur Anwendung (Lind, 2000a), weshalb keine Reliabilität für diese Skala angegeben werden kann.

11.2.4. Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs

Die selbst erstellten 23 Items dieses Fragebogens wurden insgesamt zwei *Faktorenanalysen* unterzogen, wobei einmal mit den Daten der Gesamtstichprobe und im zweiten Falle mit den Daten einer Teilstichprobe bestehend nur aus jenen Personen, die Fleisch und/oder andere Lebensmittel tierischer Herkunft vermeiden, gerechnet wurde. Diese zweite *Faktorenanalyse* wurde zusätzlich durchgeführt, da sich die Items zur Erhebung der Glaubenssysteme an den unterschiedlichen Motiven und Beweggründen für eine Ernährungsweise ohne bzw. mit nur wenigen Produkten tierischer Herkunft orientieren. Eine *Faktorenanalyse* kann in dem Fall aufzeigen, ob sich diese einzelnen Motive in Form von unterschiedlichen Faktoren in der besagten Teilstichprobe differenzieren lassen.

Bei beiden Faktorenanalysen wurde eine schiefwinkelige Rotationsart gewählt und zwar aus dem selben Grund, wie im Fall der Items zur Erhebung der Werthaltungen. Denn auch bezüglich der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Produkten tierischer Herkunft, welche sich an den in der Literatur genannten Motiven für die Wahl der eigenen

Ernährungsweise orientieren, sind korrelierte Faktoren zu erwarten. Wie bereits in Kapitel 2.3.3. erläutert können die einzelnen Beweggründe für eine bewusst gewählte Ernährungsweise nicht voneinander getrennt werden, da sie mit der Zeit ineinander übergehen und immer neue, mit der eigenen Ernährungsweise konsistente Motive hinzugefügt werden (vgl. Leitzmann, 2001; MacNair, 2001; Ruby, 2012).

11.2.4.1. Faktorenanalyse I

Im Falle der ersten *Faktorenanalyse* wurde eine *Hauptkomponentenanalyse* mit schiefwinkliger Rotation (*oblimin*) durchgeführt. Die Voraussetzungen für dieses statistische Verfahren sind gegeben. Mit einem Wert von $KMO = .97$ erweist sich die untersuchte Stichprobe als sehr gut geeignet für die Berechnung einer *Faktorenanalyse* (Field, 2009). Die Korrelation zwischen den einzelnen Items ist, angezeigt durch einen signifikanten Wert im *Bartlett Test*, hinreichend groß, $\chi^2(253) = 7040.66, p < .001$.

Im Falle der durchgeführten Analyse konnten lediglich zwei Faktoren mit Eigenwerten über dem Kaiser-Kriterium von eins extrahiert werden, wobei der erste Faktor bereits 53.27% der Gesamtvarianz erklärt, der zweite Faktor weitere 7.04%.

Bei Betrachtung der verkürzt dargestellten Mustermatrix (Tabelle 11) ist ersichtlich, dass jene Items, welche die wichtigsten Motive für eine vegetarische oder vegane Ernährungsform ansprechen, nämlich moralische Bedenken gegenüber der Nutzung von Tieren, Vorteile für die eigene Gesundheit sowie die Schonung von Umwelt und Ressourcen auf dem ersten Faktor hoch laden. Sind die Items so formuliert, dass sie die negativen Effekte von Produkten tierischer Herkunft in Bezug auf die eben genannten Themenbereiche hervorheben zeigen sich hohe positive Ladungen. Items, welche hingegen die Natürlichkeit und Notwendigkeit des Konsums von tierischen Produkten ansprechen, laden hoch negativ auf diesem Faktor. Auf den zweiten Faktor laden jene Items hoch, welche die sensorischen und hedonistischen Qualitäten von Produkten tierischer Herkunft ansprechen. Beinhaltet ein Item positive Äußerung über diese Qualitäten, so weist es eine hohe positive Ladungen auf, wohingegen Aussagen, die Produkten tierischer Herkunft negative Eigenschaften zuweisen, hoch negativ laden.

In Anbetracht dessen repräsentiert der erste Faktor eine Befürwortung der vegetarischen oder veganen Ernährungsform, wohingegen der zweite Faktor befürwortende Argumente für den Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten liefert.

Tabelle 11: Ergebnisse der ersten Faktorenanalyse über die Items zur Erhebung der Glaubenssysteme (Items auf verkürzte Weise dargestellt; *N. t. U.* steht für *Nahrungsmittel tierischen Ursprungs* bzw. *t. P.* für *tierische Produkte*).

<i>Item</i>	<i>Faktor I</i>	<i>Faktor II</i>
Die Produktion von N. t. U. verschwendet Ressourcen.	.884	.073
Die Produktion von Fleisch schadet der Umwelt nicht.	- .865	- .024
Pflanzliche Nahrung direkt zu konsumieren ist effektiver.	.824	- .007
Die moderne Massentierhaltung verursacht unnötiges Leid für Tiere.	.799	.176
Verzicht auf N. t. U. führt zur Verbesserung d. weltweiten Ernährungssituation.	.788	- .076
Tiere haben schützenswerte Rechte.	.703	.098
Der Konsum von t. P. hilft, das ökologische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten.	- .678	- .041
Fleischkonsum kann Krankheiten, wie Bluthochdruck oder Krebs, mitverursachen.	.620	- .181
Bestimmte t. P. sind ungesund.	.619	.005
Tiere sind Lebewesen, keine Nahrungsmittel.	.610	- .246
Fleisch enthält lebensnotwendige Proteine.	- .608	.271
Der Verzicht auf N. t. U. wirkt sich positiv auf das Herzkreislaufsystem aus.	.591	- .219
Eine Ernährung ohne N. t. U. führt zu Mangelerscheinungen.	- .578	.267
T. P. zu nutzen ist der natürliche Kreislauf des Lebens.	- .530	.384
Pflanzliche Nahrung ist reicher an Nährstoffen und daher gesünder als tierische.	.510	- .286
Tiere für die Fleischproduktion zu schlachten ist ein notwendiges Übel.	- .478	.459
Bei einem Gericht ohne Fleisch habe ich das Gefühl, es fehlt etwas.	- .459	.264
Die Konsistenz und der Geruch von Fleisch ist abstoßend.	- .105	- .939
Fleisch schmeckt gut.	.054	.885
Mir ekelte vor Fleisch.	.100	- .840
N. t. U. sind ekelhaft.	.066	- .814
Der Mensch ist ein Allesesser und kein reiner Pflanzenesser.	- .225	.584
Nur Gemüse zu essen ist langweilig.	- .196	.504

Entsprechend der beiden Faktoren wurden die Skalen *Bewahrung von Ressourcen, Gesundheit und Tierrechten* (Faktor 1) sowie *Hedonismus und die Natur des Menschen* (Faktor 2) berechnet. Da eine eindeutige Zuordnung des Items „Tiere für die Fleischproduktion zu schlachten ist ein notwendiges Übel.“ zu einer der Skalen aufgrund der beinahe gleich hohen Ladungen auf beiden Faktoren nicht möglich war, wurde dieses Item von den Berechnungen ausgeschlossen.

In Tabelle 12 sind die deskriptivstatistischen Werte sowie Reliabilitäten dieser Skalen dargestellt

Tabelle 12: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen zur Erhebung der Glaubenssysteme in der Gesamtstichprobe

	MW	Median	SD	Min.	Max.	Cronbach's α
Bewahrung von Ressourcen, Gesundheit und Tierrechten	4.01	4.25	.88	1.13	5	.95
Hedonismus und die Natur des Menschen	3.19	3.17	1.22	1	5	.90

11.2.4.2. Spezifikation der Hypothesen zu den Glaubenssystemen aufgrund der Ergebnisse der Faktorenanalyse I

Da im Falle des selbst erstellten Instruments zur Erhebung der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Produkten tierischen Ursprungs bis zur Durchführung der *Faktorenanalyse* Unklarheit hinsichtlich möglicher Skalen herrschte, kann H7 erst an dieser Stelle weiter spezifiziert werden:

H7a: Fleischesser_innen zeigen niedrigere Werte hinsichtlich der Skala *Bewahrung von Ressourcen, Gesundheit und Tierrechten* als Fleischvermeider_innen, diese niedrigere Werte als Vegetarier_innen und diese niedrigere Werte als Veganer_innen.

H7b: Fleischesser_innen zeigen höhere Werte hinsichtlich der Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen* als Fleischvermeider_innen, diese niedrigere Werte als Vegetarier_innen und diese niedrigere Werte als Veganer_innen.

11.2.4.3. Faktorenanalyse II

Im Falle der Items zu den Glaubenssystemen im Zusammenhang mit Produkten tierischer Herkunft wurde eine zweite *Faktorenanalyse* durchgeführt, zu deren Berechnung die Daten einer Teilstichprobe ($n = 234$) herangezogen wurden, die nur aus jenen Personen besteht, die irgendeine Art von Vegetarismus praktizieren. Zu dieser Teilstichprobe zählen somit sämtliche Personen der Kategorien Vegetarier_innen und Veganer_innen sowie ein Teil der Fleischvermeider_innen, nämlich jene, die angaben sämtliche Fleischsorten (außer Fisch) *gar nicht* oder maximal *sehr selten* zu konsumieren (sog. Pesco- oder Semi-Vegetarier_innen).

Es wurde eine *Hauptkomponentenanalyse* mit schiefwinkliger Rotation (*oblimin*) durchgeführt. Aufgrund eines signifikanten *Bartlett Tests*, $\chi^2 (253) = 1400.90$, $p < .001$ und einem KMO-Wert von .79 können die Voraussetzungen für die Anwendung der *Faktorenanalyse* als gegeben betrachtet werden.

Es konnten acht Faktoren mit Eigenwerten über dem Kaiser-Kriterium von eins (Field, 2009) extrahiert werden, die insgesamt 64.12% der Varianz erklären (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Ergebnisse der zweiten Faktorenanalyse über die Items zur Erhebung der Glaubenssysteme (Items auf verkürzte Weise dargestellt)

Faktor	Erklärte Varianz	Items	Faktorladungen
I	21.17%	Pflanzliche Nahrung direkt zu konsumieren ist effektiver.	.722
		Verzicht auf N. t. U. führt zu Verbesserung d. Ernährungssituation.	.701
		Die Produktion von Fleisch schadet der Umwelt nicht.	- .699
		Die Produktion von N. t. U. verschwendet Ressourcen.	.619
II	10.91%	Die Konsistenz und der Geruch von Fleisch ist abstoßend.	.911
		Mir ekelte vor Fleisch.	.819
		Fleisch schmeckt gut.	- .789
		N. t. U. sind ekelhaft.	.626
III	6.44%	Bestimmte tierische Produkte sind ungesund.	.708
		Verzicht auf L. t. U. wirkt sich positiv auf das Herzkreislaufsystem aus.	.704
		Fleischkonsum kann Krankheiten, wie Bluthochdruck mitverursachen.	.698
		Pflanzliche Nahrung ist reicher an Nährstoffen und daher gesünder.	.540
IV	6.19%	Tiere haben schützenswerte Rechte.	.816
		Tiere sind Lebewesen, keine Nahrungsmittel.	.668
V	5.18%	Die moderne Massentierhaltung verursacht unnötiges Leid für Tiere.	.883
VI	5.00%	Nur Gemüse zu essen ist langweilig.	.704
		Konsum von t. P. Hilft, das ökologische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten.	- .614
		Fleisch enthält lebensnotwendige Proteine.	- .499
VII	4.78%	T. P. Zu nutzen ist der natürliche Kreislauf des Lebens.	.719
		Eine Ernährung ohne L. t. U. führt zu Mangelerscheinungen.	.715
		Tiere für die Fleischproduktion zu Schlachten ist ein notwendiges Übel.	.538
		Der Mensch ist ein Allesesser und kein reiner Pflanzenesser.	.473
VIII	4.45%	Bei einem Gericht ohne Fleisch habe ich das Gefühl, es fehlt etwas.	.917

Bei Betrachtung der ersten fünf Faktoren zeigt sich, dass diese zum Großteil die gängigsten Motiven für eine vegetarische bzw. vegane Ernährungsweise (vgl. Kapitel 2.3.3) repräsentieren.

Demnach beinhaltet Faktor I Items, welche die Schonung von Ressourcen und den positiven Beitrag zum Umweltschutz einer Ernährungsweise ohne Nahrungsmittel tierischen Ursprungs hervorheben. Die Items des Faktor II sprechen eine sensorische Ablehnung gegenüber Fleisch und anderen Produkten tierischer Herkunft an und die des Faktor III mögliche Vorteile einer Nahrungsweise ohne tierische Lebensmittel für die eigene Gesundheit. Die Faktoren IV und V beziehen sich einerseits auf die Wahrung der Rechte von Tieren, andererseits auf deren Leiden aufgrund der heutzutage üblichen Vorgehensweise bei der Produktion von tierischen Produkten.

Die restlichen drei Faktoren beinhalten all jene Argumente, die für die Notwendigkeit und Natürlichkeit des Konsums von Produkten tierischer Herkunft sprechen, wobei sich Faktor VI vor allem auf die Notwendigkeit des Verzehrs tierischer Produkte und Faktor VII auf die Natur des Menschen bezieht. Der letzte Faktor beinhaltet lediglich ein Item, welches keine eindeutige Interpretation zulässt.

Tabelle 14 gibt die deskriptivstatistischen Werte sowie Reliabilitäten der Skalen wieder.

Tabelle 14: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen zur Erhebung der Glaubenssysteme in der vegetarischen Teilstichprobe

Faktor	Benennung	MW	Median	SD	Min.	Max.	Cronbachs α
I	Natur- und Ressourcenschonung	4.69	5	.52	2.75	5	.72
II	Sensorische Ablehnung	3.54	3.5	1.05	1	5	.82
III	Gesundheit	4.45	4.5	.57	2.50	5	.68
IV	Tierrechte	4.82	5	.46	2	5	.53
V	Tierleid	4.97	5	.18	3	5	- ²
VI	Notwendigkeit des Konsums tierischer Produkte	3.68	3.67	.62	1.33	5	.29
VII	Natur des Menschen	1.86	1.75	.72	1	4	.65

² Da diese Skala aus nur einem Item besteht, kann kein Reliabilitätswert errechnet werden.

11.3. Ergebnisse der Hypothesentestungen

11.3.2. Auswertung der Hypothesen zu den Persönlichkeitseigenschaften (H1 – H4)

Die Hypothesen H1 bis H4 beziehen sich auf mögliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in den Persönlichkeitseigenschaften, erhoben durch den *NEO-FFI*. Da der *NEO-FFI* erst ab einem Alter von 16 Jahren angewendet werden sollte (Borkenau & Ostendorf, 1993), wurden alle jüngeren Personen von der Analyse ausgeschlossen. Die Stichprobe im Falle dieser Berechnungen umfasst somit 403 Personen.

Davon sind 116 Fleischesser_innen, 87 Fleischvermeider_innen, 102 Vegetarier_innen und 98 Veganer_innen sowie 294 weiblich und 109 männlich.

Zur Berechnung wurde eine *multivariate Varianzanalyse (MANOVA)* mit den fünf Skalen des *NEO-FFI* als abhängige Variablen und der Ernährungsform sowie dem Geschlecht als unabhängige Variablen durchgeführt. Zur Überprüfung der einzelnen Hypothesen dienen die der *MANOVA* nachfolgenden *Varianzanalysen (ANOVAs)*. Diese Vorgehensweise wurde deshalb gewählt, da es im Zuge der Berechnung mehrerer *Varianzanalysen* über die selben Daten zu einer Erhöhung der Auftrittswahrscheinlichkeit des *Alpha-Fehlers* kommt, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, die Nullhypothese fälschlicherweise zu verwerfen, stark erhöht wird. Dieses Problem kann durch die vorherige Berechnung einer *MANOVA* umgangen werden, da ein signifikantes Ergebnis eben dieser anzeigt, dass die nachfolgenden signifikanten Ergebnisse der *ANOVAs* nicht ausschließlich auf die erhöhte *Alpha-Fehler-Wahrscheinlichkeit* zurückzuführen sind (Field, 2009).

Für die Anwendung einer *MANOVA* sollten die unabhängigen Variablen in jeder untersuchten Gruppe normalverteilt sein, was mittels eines *Kolmogorov-Smirnov Tests (K-S Test)* überprüft wurde. Ein signifikanter Wert im *K-S Test* zeigt an, dass die vorliegende Verteilung signifikant von einer Normalverteilung abweicht (Field, 2009).

Die Voraussetzung der Normalverteilung ist in der untersuchten Stichprobe zum Großteil erfüllt, wobei jedoch einzelne Untergruppen davon abweichen. Diese sind nachfolgend aufgezählt: bezüglich *Extraversion* zeigt sich ein signifikanter Wert im *K-S Test* bei den Fleischesserinnen, $D(65) = .15, p < .01$ und den Vegetarierinnen, $D(82) = .14, p < .01$, bezüglich *Offenheit für Erfahrung* im Falle der Fleischvermeiderinnen, $D(68) = .11, p < .05$ und Veganerinnen, $D(79) = .11, p < .05$ sowie bezüglich *Neurotizismus* bei den

Fleischessern, $D(51) = .14, p < .05$ und Fleischvermeidern, $D(19) = .20, p < .05$.

Eine weitere Voraussetzung der *MANOVA* sind homogene Varianzen, was mittels des *Levene Tests* überprüft werden kann (Field, 2009). Diese Voraussetzung ist für drei der fünf untersuchten abhängigen Variablen gegeben. Bezüglich *Gewissenhaftigkeit*, $F(7, 395) = 2.26, p < .05$ und *Neurotizismus*, $F(7, 395) = 2.06, p < .05$ liegt ein signifikantes Ergebnis im *Levene Test* vor, was für eine Ungleichheit der Varianzen dieser beiden Variablen spricht. Schlussendlich setzt die *MANOVA* auch die Homogenität der Kovarianzmatrizen voraus, welche durch einen nicht signifikanten Wert im *Box-M Test* angezeigt wird (Field, 2009). In der vorliegenden Untersuchung ergibt sich ein signifikanter Wert von $F(105, 34227) = 143.19, p < .05$, weshalb sich die Kovarianzmatrizen signifikant voneinander unterscheiden. Aufgrund dieser Werte sind die Voraussetzungen für die Berechnung einer *MANOVA* nicht uneingeschränkt erfüllt.

Dieses Verfahren wurde dennoch angewendet, da es relativ robust gegenüber der Verletzung der Voraussetzung der Normalverteilung ist (Field, 2009). Weiters neigt der *Box-M Test* im Falle größerer Stichproben zu signifikanten Werten, auch wenn die Kovarianzmatrizen relativ ähnlich sind. Field (2009) zufolge sind die Ergebnisse der *MANOVA* bei einem *Box-M* Wert von $p < .001$ nicht vertrauenswürdig, welcher im Falle der vorliegenden Untersuchung ($p = .03$), trotz Signifikanz auf einem Niveau von $\alpha < .05$, deutlich überschritten wird. Auch die beiden auffälligen Werte im *Levene Test* sind teilweise nur sehr knapp signifikant. Trotzdem sollten die Ergebnisse der vorliegenden *MANOVA* stets in Anbetracht der Tatsache interpretiert werden, dass die Voraussetzungen für dieses Verfahren nicht vollständig gegeben sind.

Als Ergebnisse in der *MANOVA* zeigen sich ein signifikanter Haupteffekt der Ernährungsform und des Geschlechts, der Interaktionseffekt der beiden Variablen ist nicht signifikant. Die Teststatistik ist in Tabelle 15 dargestellt.

Tabelle 15: Multivariate Teststatistik Hypothese H1 – 4

		Wert	F	df1	df2	Sig.
Ernährungsform	Pillai's Trace	.11	2.85	15	1179	.000
	Wilk's Lambda	.90	2.90	15	1079.78	.000
	Hotelling's Trace	.11	2.94	15	1169	.000
	Roy's largest root	.09	7.25	5	393	.000
Geschlecht	Pillai's Trace	.13	11.61	5	391	.000
	Wilk's Lambda	.87	11.61	5	391	.000
	Hotelling's Trace	.15	11.61	5	391	.000
	Roy's largest root	.15	11.61	5	391	.000
Ernährungsform * Geschlecht	Pillai's Trace	.02	.52	15	1179	.929
	Wilk's Lambda	.98	.52	15	1079.78	.930
	Hotelling's Trace	.02	.52	15	1169	.930
	Roy's largest root	.01	1.02	5	393	.407

Zur Überprüfung der einzelnen Hypothesen dienen die der *MANOVA* nachfolgenden *Varianzanalysen*. Im Folgenden sind die jeweiligen Hypothesen und die dazugehörigen Ergebnisse der *ANOVAs* mit deren nachfolgenden Post Hoc Tests angegeben sowie mittels Diagrammen zur Veranschaulichung dargestellt. Als Post Hoc Test wurde *Hochberg's GT2* gewählt, da er von Field (2009) im Falle unterschiedlich großer Teilstichproben empfohlen wird, was in der vorliegenden Untersuchung der Fall ist.

H1: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Offenheit für Erfahrung* zwischen den Untersuchungsgruppen.

Diese Hypothese kann im Zuge der *ANOVA* aufgrund eines signifikanten Haupteffekts der Ernährungsform bestätigt werden, $F(3, 395) = 6.7, p < .001$. Der Haupteffekt des Geschlechts, $F(1, 395) = .94, p = .33$ und der Interaktionseffekt der beiden Variablen, $F(3, 395) = .06, p = .98$ sind nicht signifikant.

H1a: Fleischesser_innen zeigen niedrigere Werte in *Offenheit für Erfahrung* als die restlichen drei Gruppen.

Der Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigt an, dass im Sinne der postulierten Hypothese Fleischesser_innen ($M = 2.66$) signifikant niedrigere Werte in dieser Skala aufweisen als Fleischvermeider_innen ($M = 2.89$), $p < .05$, Vegetarier_innen ($M = 2.89$), $p < .05$ und Veganer_innen ($M = 2.99$), $p < .001$.

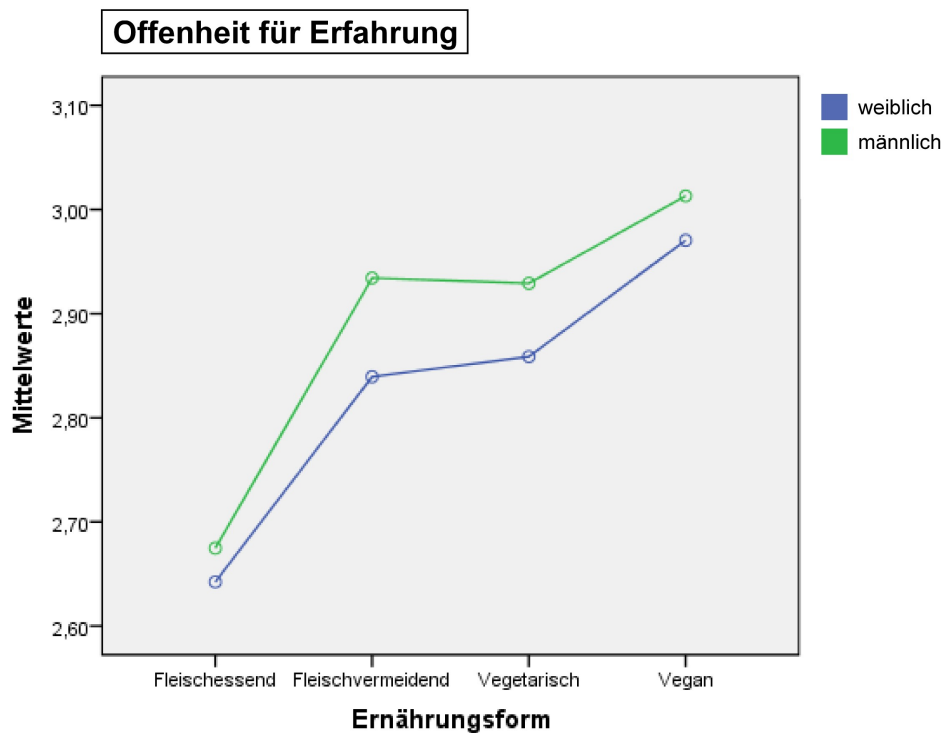


Abbildung 7: Interaktionsdiagramm von Offenheit für Erfahrung

H2: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Extraversion* zwischen den Untersuchungsgruppen.

Im Falle von Extraversion zeigt sich ein signifikantes Ergebnis der Ernährungsform, $F(3, 395) = 3.86, p < .05$, wie auch des Geschlechts, $F(1, 395) = 7.75, p < .001$. Frauen ($M = 2.32$) zeigen signifikant höhere Werte als Männer ($M = 2.12$). Der Interaktionseffekt der beiden Variablen ist nicht signifikant, $F(3, 395) = .57, p = .63$.

H2a: Fleischesser_innen zeigen höhere Werte in *Extraversion* als die restlichen drei Gruppen.

Im Zuge des Post Hoc Tests (*Hochberg's GT2*) stellt sich heraus, dass Fleischesser_innen ($M = 2.31$), $p < .05$ und auch Fleischvermeider_innen ($M = 2.35$), $p < .01$ signifikant höhere Werte aufweisen als Veganer_innen ($M = 2.03$). Die Gruppe der Vegetarier_innen ($M = 2.2$) unterscheidet sich von keiner der anderen signifikant, was für eine teilweise Bestätigung dieser Hypothese spricht.

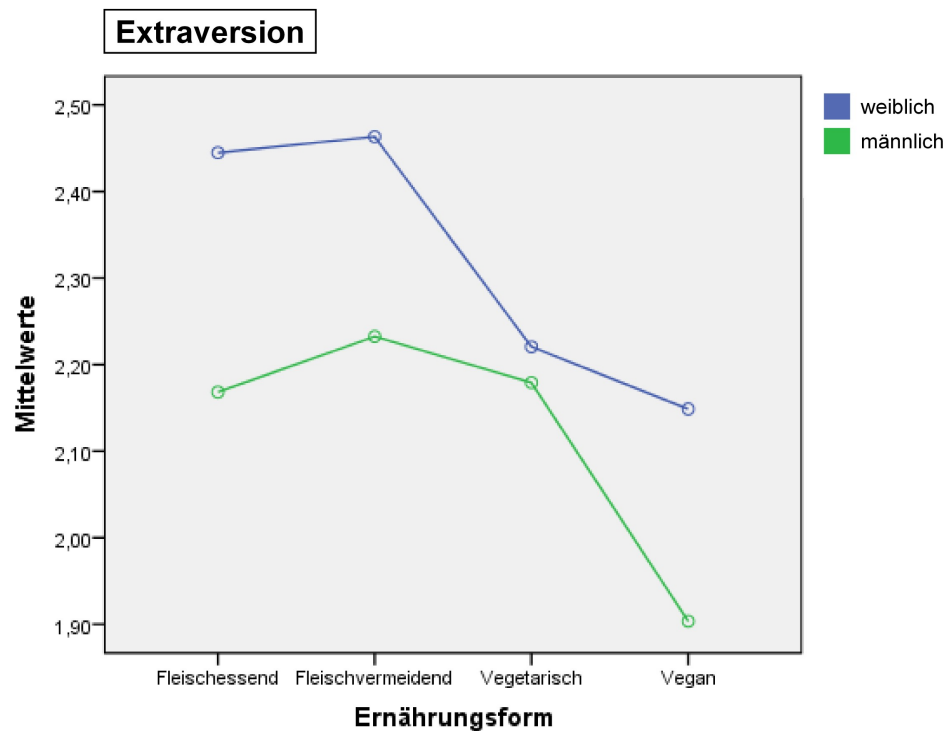


Abbildung 8: Interaktionsdiagramm von Extraversion

H3: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Gewissenhaftigkeit* zwischen den Untersuchungsgruppen.

Im Sinne dieser Hypothese stellt sich heraus, dass sich die Untersuchungsgruppen hinsichtlich ihrer Ernährungsform signifikant voneinander unterscheiden, $F(3, 395) = 4.3$, $p < .01$. Ein Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigt, dass Veganer_innen ($M = 2.41$) signifikant niedrigere Werte aufweisen als Fleischesser_innen ($M = 2.69$), $p < .05$ und Fleischvermeider_innen ($M = 2.66$), $p < .05$, wobei sich die Werte von Vegetarier_innen ($M = 2.45$) von denen der anderen Untersuchungsgruppen nicht signifikant unterscheiden. Weiters ist der Haupteffekt der Variable Geschlecht signifikant, so dass Frauen ($M = 2.64$) höhere Werte aufweisen als Männer ($M = 2.46$), $F(1, 395) = 6.02$, $p < .05$. Der Interaktionseffekt der beiden Variablen ist nicht signifikant, $F(3, 395) = .13$, $p = .94$.

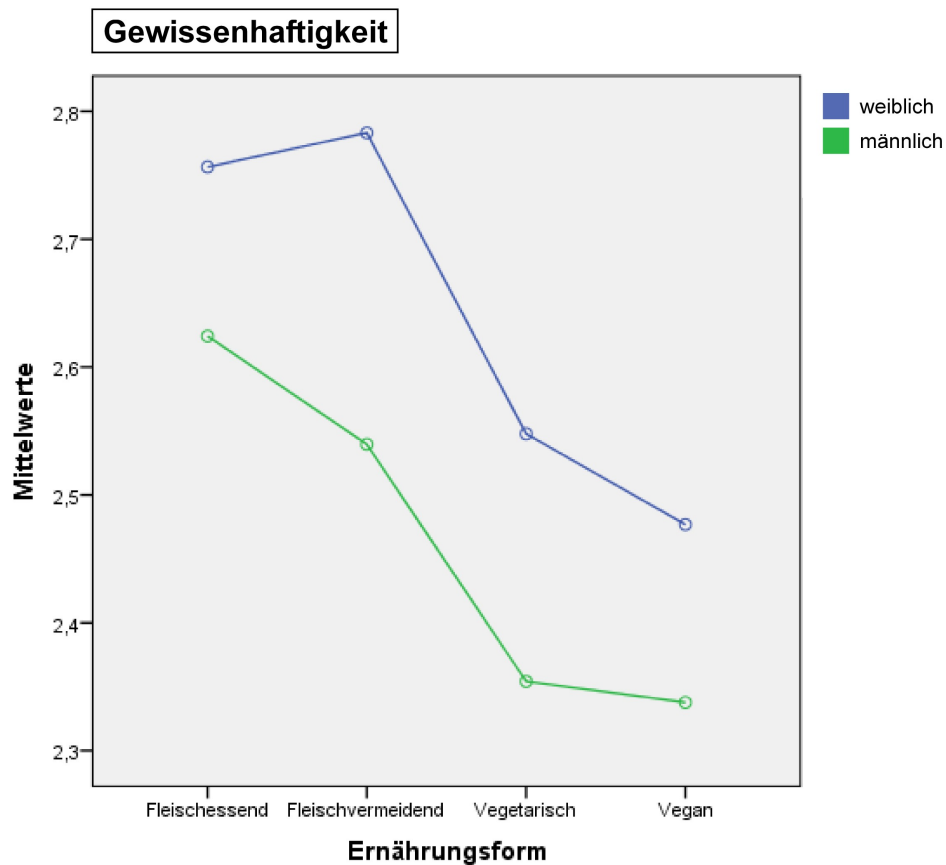


Abbildung 9: Interaktionsdiagramm von Gewissenhaftigkeit

H4: Es gibt Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsdimension *Verträglichkeit* zwischen den Untersuchungsgruppen.

Für diese Hypothese kann in der durchgeführten Studie, aufgrund des nicht signifikanten Effekts der Ernährungsform, keine Bestätigung gefunden werden, $F(3, 395) = 1.01$, $p = .39$. Es stellt sich allerdings heraus, dass Frauen ($M = 2.68$) signifikant höhere Werte bezüglich der Skala *Verträglichkeit* aufweisen als Männer ($M = 2.48$), $F(1, 395) = 10.01$, $p < .01$. Der Interaktionseffekt von Ernährungsform und Geschlecht ist nicht signifikant, $F(3, 395) = 1.35$, $p = .26$.

11.3.3. Auswertung der Hypothesen zu den Werthaltungen (H5)

Zur Auswertung der Hypothese H5 wurde ebenfalls eine *MANOVA* mit den zehn Werte-Skalen als abhängige Variablen und der Ernährungsform, wie auch dem Geschlecht als unabhängige Variablen herangezogen. Nachfolgende *ANOVAs* mit Post Hoc Tests (*Hochberg's GT2*) dienen zur Überprüfung der spezifischen Unterhypothesen.

Bezüglich der Voraussetzungen für die Durchführung der *MANOVA* spricht ein nicht-signifikantes Ergebnis im *Box-M Test* für homogene Kovarianzmatrizen, $F(385, 32489) = 1.09, p = .11$. Die Homogenität der Varianzen in den einzelnen Skalen ist zum Großteil gegeben, wobei folgende drei Subskalen signifikante Werte im *Levene Test* aufweisen: *Macht*, $F(7, 406) = 2.1, p < .05$, *Leistung*, $F(7, 406) = 2.17, p < .05$ und *Selbstbestimmung*, $F(7, 406) = 2.77, p < .01$. Die Normalverteilung in den einzelnen Teilgruppen kann aufgrund mehrerer signifikanter *K-S Tests*, vor allem in der weiblichen Teilstichprobe, nicht als uneingeschränkt gegeben angesehen werden.

Obwohl die *MANOVA* relativ robust gegenüber der Verletzung der Voraussetzung der Normalverteilung ist (Field, 2009), sollten die Ergebnisse dennoch in Anbetracht der Einschränkung der nicht vollständig erfüllten Voraussetzungen gesehen werden.

H5: Es gibt Unterschiede in den Werthaltungen zwischen den Untersuchungsgruppen.

In Tabelle 16 ist die multivariate Teststatistik einzusehen.

Tabelle 16: Multivariate Teststatistik Hypothese H5

	<i>Wert</i>	<i>Wert</i>	<i>F</i>	<i>df1</i>	<i>df2</i>	<i>Sig.</i>
Ernährungsform	Pillai's Trace	.25	3.56	30	1197	.000
	Wilk's Lambda	.76	3.77	30	1165.95	.000
	Hotelling's Trace	.30	3.99	30	1187	.000
	Roy's largest root	.27	10.61	10	399	.000
Geschlecht	Pillai's Trace	.14	6.21	10	397	.000
	Wilk's Lambda	.87	6.21	10	397	.000
	Hotelling's Trace	.16	6.21	10	397	.000
	Roy's largest root	.16	6.21	10	397	.000
Ernährungsform * Geschlecht	Pillai's Trace	.06	.74	30	1197	.844
	Wilk's Lambda	.95	.74	30	1065.95	.846
	Hotelling's Trace	.06	.74	30	1187	.849
	Roy's largest root	.03	1.03	10	399	.417

Die *MANOVA* zeigt in Übereinstimmung mit der postulierten Hypothese einen signifikanten Haupteffekt der Ernährungsform, wie auch des Geschlechts. Der Interaktionseffekt der beiden Variablen ist nicht signifikant.

H5a: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Universalismus* geringere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

Hinsichtlich des Wertetyps *Universalismus* ergibt sich in der *ANOVA* ein signifikanter Haupteffekt der Ernährungsform, $F(3, 406) = 2.92, p < .05$ und des Geschlechts, $F(1, 406) = 10.93, p < .01$, wobei keine Wechselwirkung der beiden Variablen vorliegt, $F(3, 406) = .76, p = .52$. Ein anschließender Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigt an, dass Fleischesser_innen ($M = 3.95$) signifikant niedrigere Werte als Vegetarier_innen ($M = 4.17$) und Veganer_innen ($M = 4.2$) aufweisen, $p < .05$. Fleischvermeider_innen ($M = 4.05$) unterscheiden sich von keiner der anderen Ernährungsformen signifikant, was die postulierte Hypothese somit teilweise unterstützt. Weiters messen Frauen ($M = 4.21$) *Universalismus* höhere Wichtigkeit bei als Männer ($M = 3.97$).

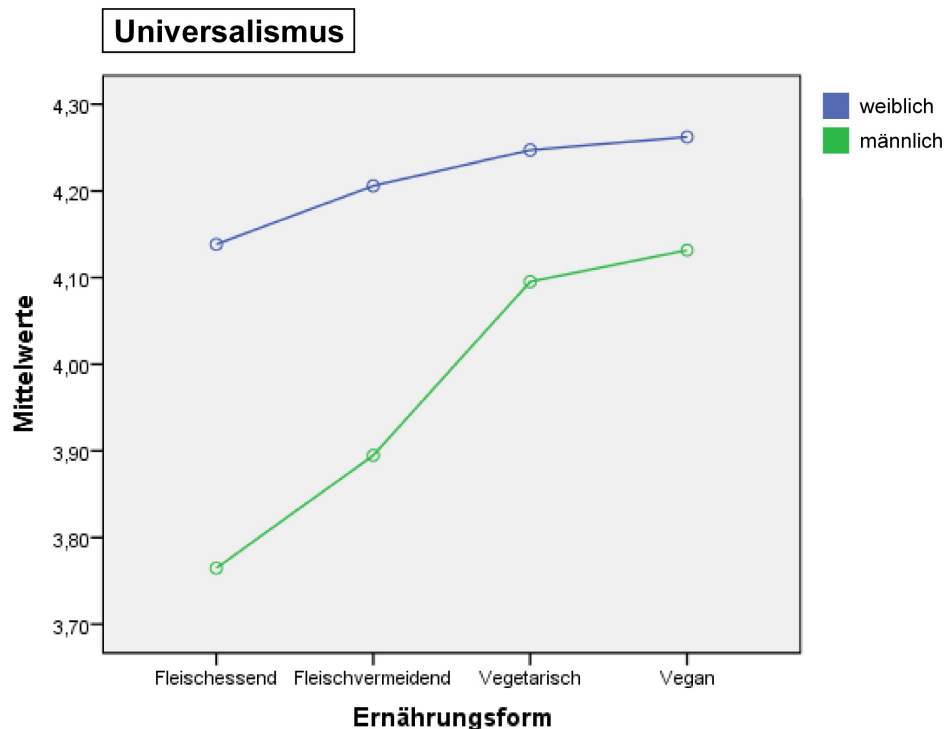


Abbildung 10: Interaktionsdiagramm von Universalismus

H5b: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Selbstbestimmung* geringere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

Entgegen der postulierten Hypothesen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Ernährungsgruppen, $F(3, 406) = 1.42, p = .24$. Auch der Haupteffekt des Geschlechts, $F(1, 406) = 2.3, p = .13$, wie auch die Wechselwirkung von Geschlecht und Ernährungsform, $F(3, 406) = 1.15, p = .33$ sind nicht signifikant.

H5c: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Macht* höhere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

In der *ANOVA* zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt der Ernährungsform, $F(3, 406) = 5.81, p < .01$. Ein Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigt an, dass Fleischesser_innen ($M = 2.23$) *Macht* signifikant höhere Wichtigkeit beimessen als Veganer_innen ($M = 1.85$), $p < .001$. Die Werte von Fleischvermeider_innen ($M = 2.01$) und Vegetarier_innen ($M = 2.01$) unterscheiden sich von keiner der anderen Gruppen signifikant. Bezüglich des Geschlechts gibt es keine signifikanten Unterschiede, $F(1, 406) = .53, p = .47$ und auch keinen Interaktionseffekt der beiden unabhängigen Variablen, $F(3, 406) = 1.53, p = .21$.

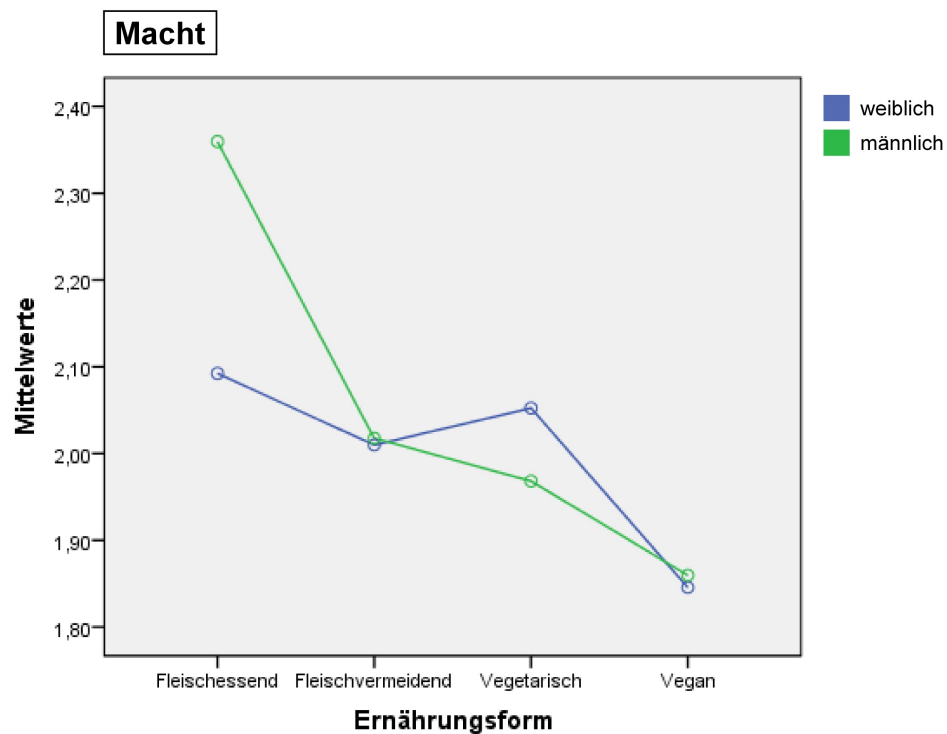


Abbildung 11: Interaktionsdiagramm von Macht

H5d: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Tradition* höhere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

Hinsichtlich dieser Skala unterscheiden sich die verschiedenen Ernährungsgruppen, $F(3, 406) = 10.35, p < .001$, wie auch Personen unterschiedlichen Geschlechts, $F(1, 406) = 17.19, p < .001$ signifikant voneinander. Frauen ($M = 2.85$) messen *Tradition* höhere Wichtigkeit bei als Männer ($M = 2.51$). Im Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigt sich, dass Veganer_innen ($M = 2.39$) niedrigere Werte aufweisen als Fleischesser_innen ($M = 2.98$), $p < .001$, Fleischvermeider_innen ($M = 2.69$), $p < .01$ und Vegetarier_innen ($M = 2.64$), $p < .05$, was zum Teil in Einklang, zum Teil im Gegensatz zur postulieren Hypothese steht. Eine Wechselwirkung zwischen den Variablen Ernährungsform und Geschlecht liegt nicht vor, $F(3, 406) = .49, p = .69$.

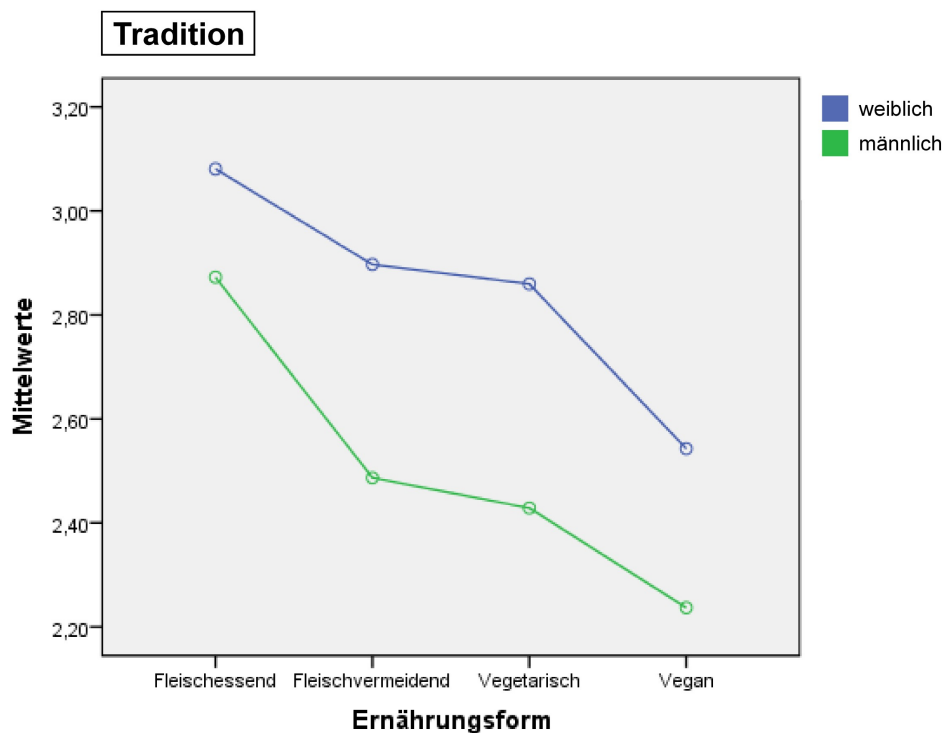


Abbildung 12: Interaktionsdiagramm von Tradition

H5e: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Stimulation* geringere Wichtigkeit bei als die restlichen drei Gruppen.

Entgegen der postulierten Hypothese zeigt sich kein Haupteffekt der Ernährungsform, $F(3, 406) = .37, p = .78$, ebenso des Geschlechts, $F(1, 406) = .31, p = .58$ und der Interaktion der beiden Variablen, $F(3, 406) = .45, p = .72$.

H5g: Fleischesser_innen messen dem Wertetyp *Biospherische Werte* geringere Wichtigkeit bei als Fleischvermeider_innen, diese geringere Wichtigkeit als Vegetarier_innen und diese geringere Wichtigkeit als Veganer_innen.

Es zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt der Ernährungsform, $F(3, 406) = 17.55, p < .001$. Der Effekt des Geschlechts, $F(1, 406) = 2.56, p = .11$ und der Interaktionseffekt, $F(3, 406) = .13, p = .94$ sind nicht signifikant. Teilweise in Einklang mit der postulierten Hypothese, messen Fleischesser_innen ($M = 3.44$) diesem Wertetyp signifikant weniger Wichtigkeit bei als Fleischvermeider_innen ($M = 3.78$), $p < .01$, Vegetarier_innen ($M = 4.1$) und Veganer_innen ($M = 4.09$), $p < .001$. Fleischvermeider_innen weisen signifikant niedrigere Werte auf als Vegetarier_innen, $p < .05$ und Veganer_innen, $p < .01$.

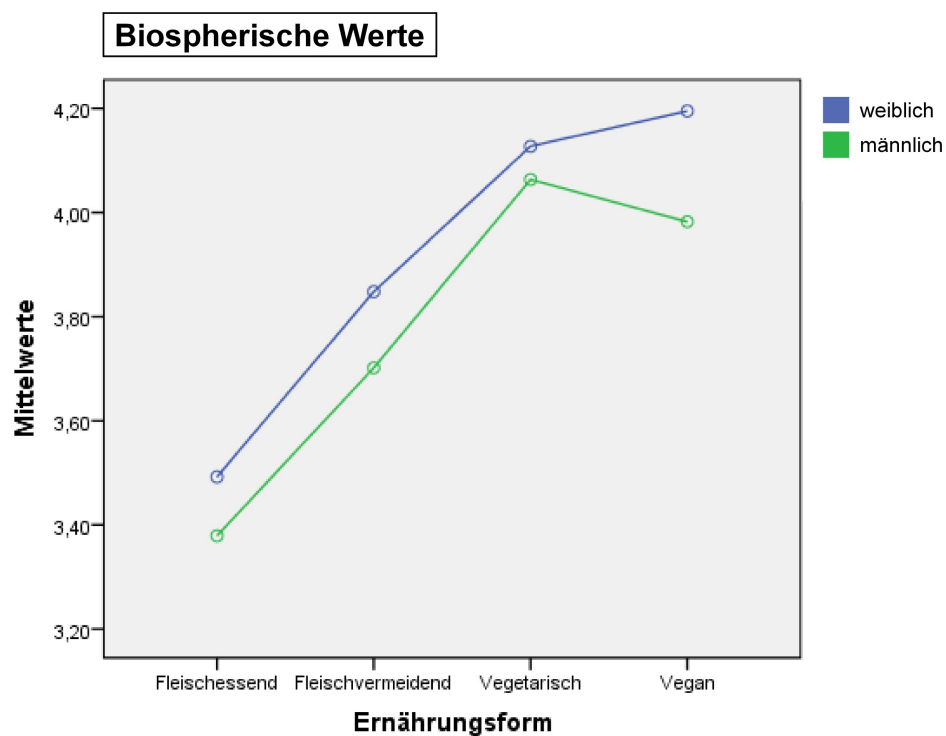


Abbildung 13: Interaktionsdiagramm von Biospherische Werte

11.3.4. Auswertung der Hypothese zur moralischen Urteilsfähigkeit (H6)

H6: Es gibt Unterschiede bezüglich der moralischen Urteilsfähigkeit zwischen den Untersuchungsgruppen.

Diese Hypothese kann mittels einer *ANOVA* mit Ernährungsform als unabhängiger Variable und dem *C-Score* des *MUT* als abhängiger Variable überprüft werden.

Da für zwei Personen keine *C-Score* Werte berechnet werden konnten, beträgt der Stichprobenumfang für diese Hypothesentestung $n = 414$.³

Die Durchführung der *ANOVA* setzt eine Normalverteilung in den Untergruppen sowie Varianzhomogenität voraus (Field, 2009). Aufgrund durchwegs signifikanter Werte im *K-S Test* für Fleischesser_innen, $D(115) = .09, p < .05$, Fleischvermeider_innen, $D(88) = .11, p < .05$, Vegetarier_innen, $D(109) = .09, p < .05$ und Veganer_innen, $D(102) = .11, p < .01$ kann davon ausgegangen werden, dass keine Normalverteilung der Daten vorliegt. Ein signifikanter *Levene Test*, $F(3, 410) = 3.18, p < .05$ deutet darauf hin, dass auch die Varianzhomogenität nicht gegeben ist. Da demnach sämtliche Voraussetzungen für eine *Varianzanalyse* verletzt sind und in diesem Fall gleichzeitig ein anderes parameterfreies Verfahren, nämlich der *Kruskall-Wallis Test*, angewendet werden kann (Field, 2009), wurde dieser anstatt der Varianzanalyse berechnet. Im Zuge dessen stellt sich heraus, dass sich die Untersuchungsgruppen, entgegen der postulierten Hypothese, nicht voneinander unterscheiden, $H(3) = 4.01, p = .26$.

Da das moralische Urteilsvermögen bildungsabhängig zu sein scheint (vgl. Kapitel 5.6), wurde zusätzlich eine *zweifaktorielle Varianzanalyse* mit Ernährungsform sowie auch Bildungsniveau als unabhängige Variablen durchgeführt. Die Variable Bildungsniveau unterteilt sich in die sechs erhobenen Bildungsgruppen Pflichtschule, Lehre/Berufsschule, Matura, Bachelor, Master/Diplom und Doktorat. Da nicht in allen Ernährungsgruppen Doktorats- und Pflichtschulabsolvent_innen vertreten waren, wurden diese beiden Kategorien von der Analyse ausgeschlossen. Somit gingen in die durchgeführte Berechnung 369 Fälle ein.

³ Bei Durchsicht der betreffenden beiden Fälle ist erkennbar, dass immer die gleiche Antwortoption gewählt wurde, was im Zuge der intra-individuellen Varianzanalyse zu einem Wert von Null für die *Totale Quadratsumme der Abweichungen* (*Total Deviation Sum of Squares*) führt, weshalb die den *C-Score* ergebende Rechenoperation *Quadratsumme der Stufe* dividiert durch die *Totale Quadratsumme der Abweichungen* (welche in dem Fall Null beträgt) mathematisch nicht durchführbar ist.

Die Voraussetzung der Normalverteilung ist in nahezu allen Untergruppen erfüllt, außer in den beiden folgenden, die ein signifikantes Ergebnis im *K-S Test* aufweisen: vegetarische Lehre/Berufsschulabsolvent_innen, $D(25) = .28, p < .001$ und vegane Master-/Diplomabsolvent_innen, $D(17) = .24, p < .05$. Die Varianzhomogenität ist aufgrund eines signifikanten Ergebnisses im *Levene Test*, $F(15, 353) = 2.53, p < .01$ nicht gegeben, weshalb die Ergebnisse dieser *ANOVA* mit Vorsicht interpretiert werden müssen.

Die Analyse ergibt einen signifikanten Haupteffekt des Bildungsniveaus, $F(3, 353) = 4.05, p < .01$ als auch der Ernährungsform, $F(3, 353) = 2.66, p < .05$, der Interaktionseffekt der beiden Variablen ist nicht signifikant, $F(9, 408) = .34, p = .96$.

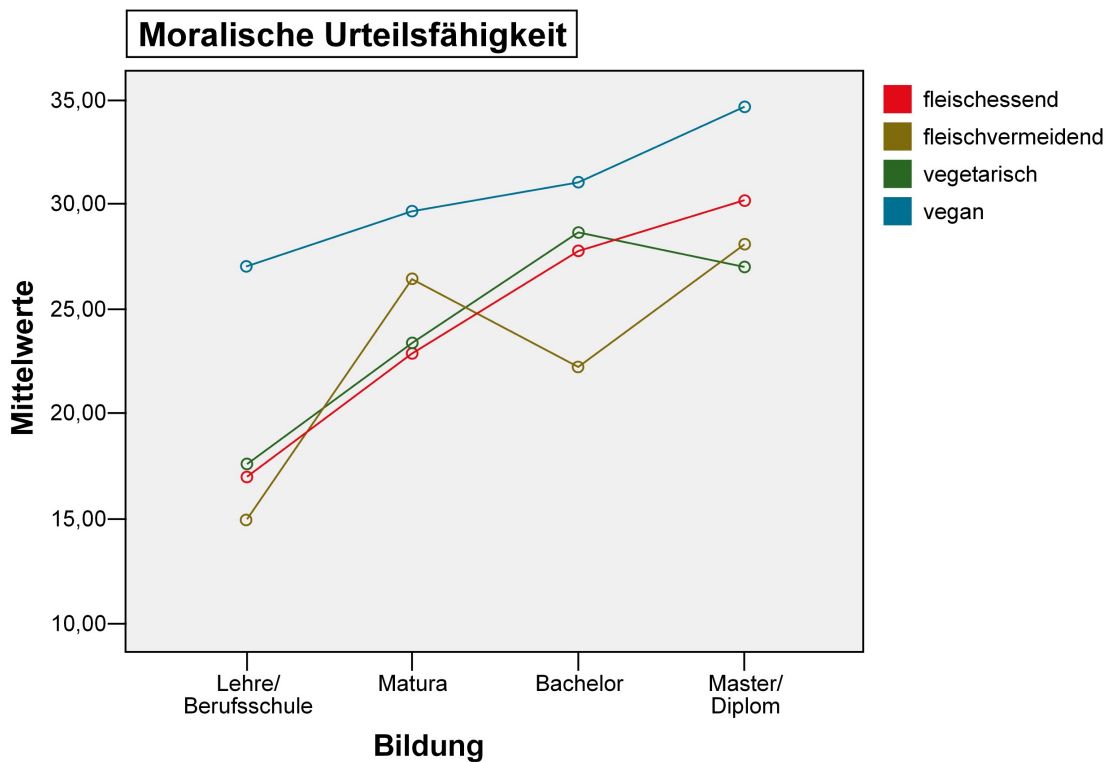


Abbildung 14: Interaktionsdiagramm moralische Urteilsfähigkeit

Im Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigen sich signifikante Unterschiede einerseits zwischen Personen mit Lehre/Berufsschulabschluss und Personen mit Master/Diplomabschluss, $p < .01$ sowie zwischen Veganer_innen und Vegetarier_innen, $p < .05$.

Die Mittelwerte der einzelnen Untergruppen sind in Tabelle 17 dargestellt.

Tabelle 17: Mittelwerte der zweifaktoriellen ANOVA zum moralischen Urteilsvermögen

<i>Bildungsabschluss</i>	<i>N</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>Ernährungsform</i>	<i>N</i>	<i>Mittelwert</i>
Lehre/Berufsschule	62	19.14	Fleischesser_innen	105	24.47
Matura	167	25.61	Fleischvermeider_innen	83	22.95
Bachelor	47	27.45	Vegetarier_innen	88	24.17
Master/Diplom	93	30.03	Veganer_innen	93	30.61

11.3.5. Auswertung der Hypothesen zu den Glaubenssystemen (H7)

H7: Es gibt Unterschiede in den Glaubenssystemen gegenüber Produkten tierischen Ursprungs zwischen den Untersuchungsgruppen.

Zur Testung dieser Hypothese kann eine *MANOVA* herangezogen werden, wobei sich bei der Überprüfung der Voraussetzungen für dieses Verfahren herausgestellt hat, dass jene der Gleichheit der Kovarianzmatrizen aufgrund eines hoch signifikanten *Box-M* Testergebnisses verletzt ist, $F(9, 1643467) = 20.42, p < .001$. Dieser Wert ist insofern problematisch, da laut Field (2009) die Ergebnisse der *MANOVA* bei einem *Box-M* Testwert von $p < .001$ nicht als vertrauenswürdig angesehen werden können.

Auch die Homogenität der Varianzen, angezeigt durch einen signifikanten Wert im *Levene Test* für die Skala *Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten*, $F(3, 412) = 33.27, p < .001$ als auch die Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen*, $F(3, 412) = 10.15, p < .001$ ist nicht gegeben. Bei mehr als der Hälfte der Untergruppen liegt zusätzlich keine Normalverteilung aufgrund eines signifikanten *K-S Tests* vor und zwar im Falle von *Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten* bei den Vegetarier_innen, $D(110) = .12, p < .01$ und Veganer_innen, $D(102) = .17, p < .001$ bzw. im Falle von *Hedonismus und die Natur des Menschen* bei den Vegetarier_innen, $D(110) = .09, p < .05$ Fleischesser_innen, $D(116) = .23, p < .001$ und Fleischvermeider_innen, $D(88) = .28, p < .001$.

Da somit der Großteil der Voraussetzungen für eine *MANOVA* verletzt ist und für dieses Verfahren kein parameterfreies Äquivalent zur Verfügung steht, werden beide Skalen in zwei separaten Analysen mittels des *Kruskall-Wallis Tests* untersucht.

Im Zuge dessen zeigt sich, dass sich die Untersuchungsgruppen sowohl in der Skala *Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten*, $H(3) = 286.68$, $p < .001$ als auch in der Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen*, $H(3) = 244.26$, $p < .001$ signifikant voneinander unterscheiden.

Die Voraussetzungen für die Durchführung einer zweifaktoriellen *MANOVA* mit der zusätzlichen unabhängigen Variable Geschlecht sind ebenfalls zum Großteil nicht gegeben. Aufgrund eines hoch signifikanten *Box-M Tests*, $F(21, 64365) = 9.63$, $p < .001$ kann keine Homogenität der Kovarianzmatrizen angenommen werden, weshalb den Ergebnissen der *MANOVA* nicht vertraut werden sollte (Field, 2009).

Auch die Voraussetzung der Varianzhomogenität ist sowohl für die Skala *Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten*, $F(7, 406) = 15.27$, $p < .001$ als auch die Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen*, $F(7, 406) = 6.11$, $p < .001$ verletzt sowie jene der Normalverteilung in allen Untergruppen nur teilweise gegeben.

Aufgrund dessen ist auch die Interpretation der der *MANOVA* nachfolgenden *Varianzanalysen* nur mit Vorbehalt möglich. Da es jedoch kein parameterfreies Verfahren gibt, dass sowohl den Effekt der Ernährungsform als auch den des Geschlechts berücksichtigt, werden deren Ergebnisse trotzdem dargestellt.

Dabei zeigt sich im Falle von *Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten* ein signifikanter Haupteffekt der Ernährungsform, $F(3, 406) = 217.79$, $p < .001$. Der Effekt von Geschlecht, $F(1, 406) = 1.01$, $p = .32$ und der Interaktionseffekt der beiden Variablen sind nicht signifikant, $F(3, 406) = 1.98$, $p = .12$.

Bezüglich *Hedonismus und die Natur des Menschen* zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Ernährungsgruppen, $F(3, 406) = 142.81$, $p < .001$ als auch den Geschlechtern, $F(1, 406) = 17.11$, $p < .001$. Männer ($M = 3.46$) zeigen signifikant höhere Werte in dieser Skala als Frauen ($M = 3.08$). Der Interaktionseffekt der beiden unabhängigen Variablen ist nicht signifikant, $F(3, 406) = .66$, $p = .58$.

Zur Beantwortung der nachfolgenden Hypothesen, die sich darauf beziehen, welche Gruppen sich im Speziellen voneinander unterscheiden, werden einerseits die Post Hoc Tests (*Hochberg's GT2*) der der *MANOVA* nachfolgenden *Varianzanalysen* herangezogen. Da diese allerdings aufgrund der verletzten Voraussetzungen nur mit Einschränkung interpretierbar sind, wurden zusätzlich mehrere *U-Tests nach Mann und Whitney*, welche

jeweils zwei Untergruppen miteinander vergleichen, berechnet. Eine solche Vorgehensweise führt jedoch zu einer Erhöhung der Auftretswahrscheinlichkeit des *Alpha-Fehlers* (vgl. Kapitel 11.3.2.). Field (2009) empfiehlt daher diese durch eine *Bonferroni-Korrektur* auszugleichen, im Zuge derer das ursprüngliche Signifikanz-Niveau von $\alpha = .05$ durch die Anzahl der durchgeführten Tests dividiert wird. In der vorliegenden Analyse wurden pro abhängiger Variable sechs verschiedene Gruppenvergleiche berechnet, was somit eine Anzahl von 12 *U-Tests* und in weiterer Folge ein $\alpha = .004$ ergibt.

Im Falle der *U-Tests* auf Unterschiede zwischen den einzelnen Ernährungsformen kann allerdings der Einfluss des Geschlechts nicht mitberücksichtigt werden.

H7a: Fleischesser_innen zeigen niedrigere Werte hinsichtlich der Skala *Bewahrung von Ressourcen, Gesundheit und Tierrechten* als Fleischvermeider_innen, diese niedrigere Werte als Vegetarier_innen und diese niedrigere Werte als Veganer_innen.

Im Sinne der postulierten Hypothese zeigt sich in den *U-Tests*, dass Fleischesser_innen ($Mdn = 3.06$) signifikant geringere Werte aufweisen als Fleischvermeider_innen ($Mdn = 3.81$), $U = 2256.5$, $z = -6.82$, $p < .004$, Vegetarier_innen ($Mdn = 4.63$), $U = 298.5$, $z = -12.38$, $p < .004$ und Veganer_innen ($Mdn = 4.88$), $U = 67.5$, $z = -12.61$, $p < .004$. Fleischvermeider_innen wiederum zeigen signifikant niedrigere Werte als Vegetarier_innen, $U = 1245.5$, $z = -8.98$, $p < .004$ und Veganer_innen, $U = 382$, $z = -10.9$, $p < .004$. Schlussendlich unterscheiden sich auch Vegetarier_innen von Veganer_innen, in dem Sinne, dass letztere der Skala signifikant mehr zustimmen als erstere, $U = 3143$, $z = -5.57$, $p < .004$.

Dieses Ergebnis stimmt mit den Post Hoc Tests (*Hochberg's GT2*) der *Varianzanalysen* überein. Auch hierbei unterscheiden sich alle Gruppen signifikant voneinander, sodass Veganer_innen ($M = 4.81$) höhere Werte als Vegetarier_innen ($M = 4.57$) zeigen, $p < .01$, diese höheren Werte als Fleischvermeider_innen ($M = 3.67$), $p < .001$, welche ihrerseits wiederum höhere Werte als Fleischesser_innen ($M = 3.01$) aufweisen, $p < .001$.

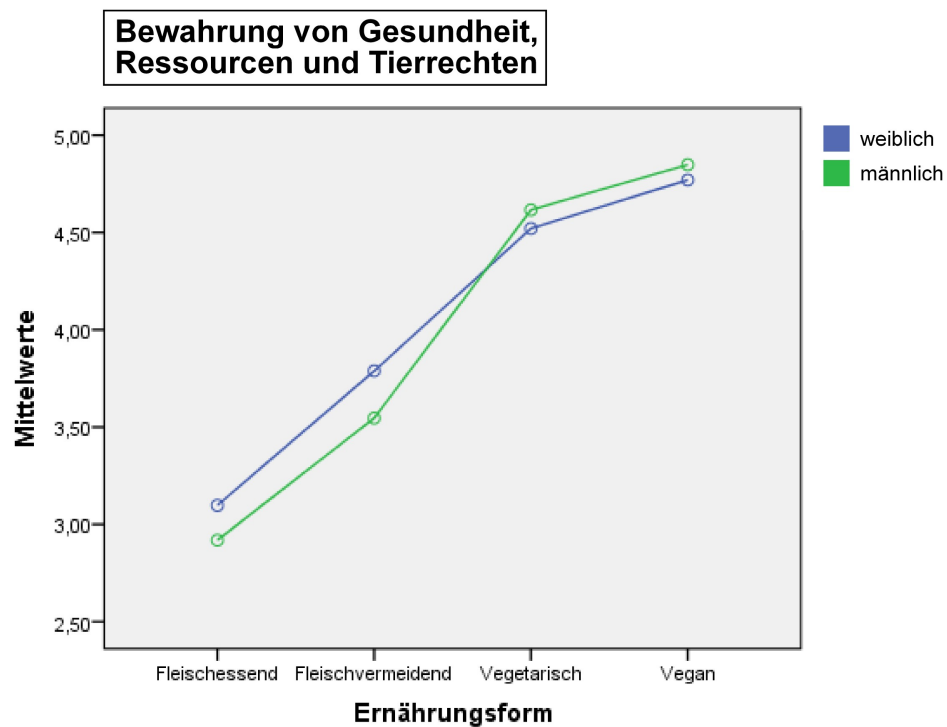


Abbildung 15: Interaktionsdiagramm Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten

H7b: Fleischesser_innen zeigen höhere Werte hinsichtlich der Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen* als Fleischvermeider_innen, diese höhere Werte als Vegetarier_innen und diese höhere Werte als Veganer_innen.

In den *U-Tests* zeigt sich, dass Fleischesser_innen ($Mdn = 4.67$) signifikant höhere Werte in dieser Skala aufweisen als Fleischvermeider_innen ($Mdn = 3.75$), $U = 2089.5$, $z = -7.26$, $p < .004$, Vegetarier_innen ($Mdn = 2.33$), $U = 396$, $z = -12.21$, $p < .004$ und Veganer_innen ($Mdn = 2.17$), $U = 271.5$, $z = -12.18$, $p < .004$. Des Weiteren zeigen Fleischvermeider_innen signifikant höhere Werte als Vegetarier_innen, $U = 1702.5$, $z = -7.84$, $p < .004$ und Veganer_innen ($Mdn = 2.17$), $U = 1264.5$, $z = -8.54$, $p < .004$, wobei sich diese beiden letzten Gruppen nicht signifikant voneinander unterscheiden, $U = 4787.5$, $z = -1.85$, $p = .065$.

Zu selbigem Ergebnis kommen die Post Hoc Tests (*Hochberg's GT2*) der *Varianzanalysen*. Hierbei unterscheiden sich alle Gruppen, außer Vegetarier_innen und Veganer_innen, signifikant voneinander. Fleischesser_innen ($M = 4.45$) weisen höhere Werte auf als Fleischvermeider_innen ($M = 3.77$), $p < .001$. Beide zeigen höhere Werte als Vegetarier_innen ($M = 2.54$) und Veganer_innen ($M = 2.32$), $p < .001$.

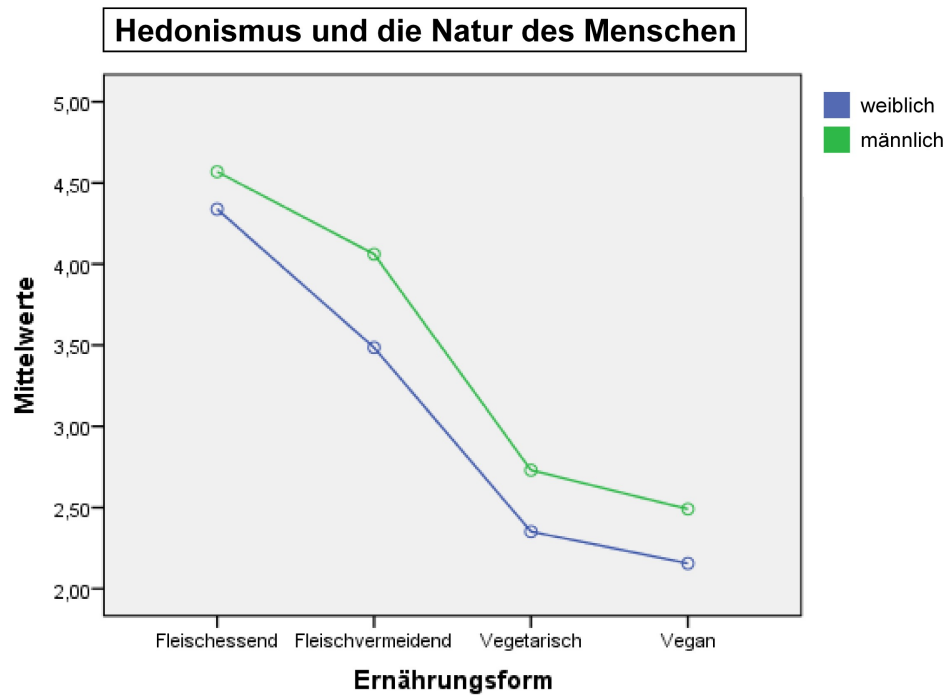


Abbildung 16: Interaktionsdiagramm Hedonismus und die Natur des Menschen

11.4. Zusätzliche Ergebnisse

11.4.1. Persönlichkeitseigenschaften gemessen durch den *NEO-FFI*

In der *MANOVA* zur Testung der Hypothesen H1 bis H4 zeigt sich als zusätzliches Ergebnis ein signifikanter Unterschied zwischen den Untersuchungsgruppen hinsichtlich der Persönlichkeitsdimension *Neurotizismus*. Die Haupteffekte der Ernährungsform, $F(3, 395) = 2.87, p < .05$ und des Geschlechts, $F(1, 395) = 13, p < .001$ sind signifikant, so dass Frauen ($M = 1.96$) höhere Werte in *Neurotizismus* zeigen als Männer ($M = 1.66$). Ein Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) ergibt, dass Veganer_innen ($M = 1.93$) und Vegetarier_innen ($M = 1.93$) signifikant höhere Werte aufweisen als Fleischvermeider_innen ($M = 1.64$) und Fleischesser_innen ($M = 1.72$), $p < .05$.

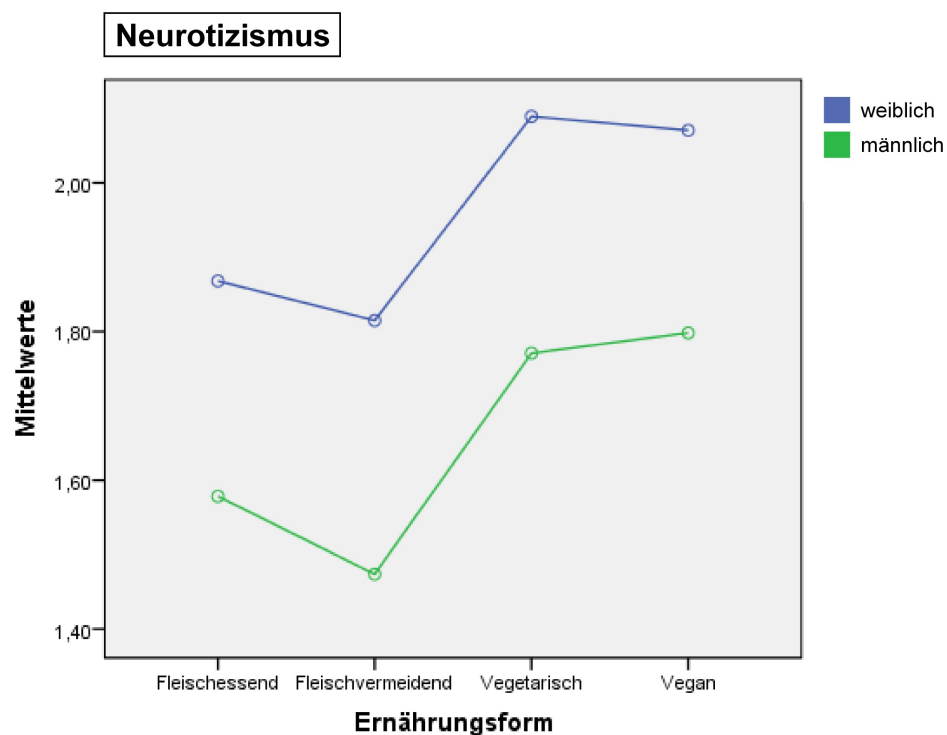


Abbildung 17: Interaktionsdiagramm Neurotizismus

11.4.2. Werthaltungen

In der *MANOVA* zu den Werthaltungen zeigt sich zusätzlich ein signifikanter Haupteffekt der Ernährungsform, $F(3, 406) = 4.26, p < .01$, wie auch des Geschlechts, $F(1, 406) = 5.8, p < .05$ hinsichtlich des Wertetyps *Sicherheit*. Frauen ($M = 3.32$) weisen höhere Werte auf als Männer ($M = 3.16$). Ein Post Hoc Test (*Hochberg's GT2*) zeigt an, dass Veganer_innen ($M = 3.07$) diesem Wertetyp signifikant geringere Wichtigkeit beimessen als Fleischesser_innen ($M = 3.39$), $p < .001$, Fleischvermeider_innen ($M = 3.26$), $p < .05$ und Vegetarier_innen ($M = 3.24$), $p < .05$.

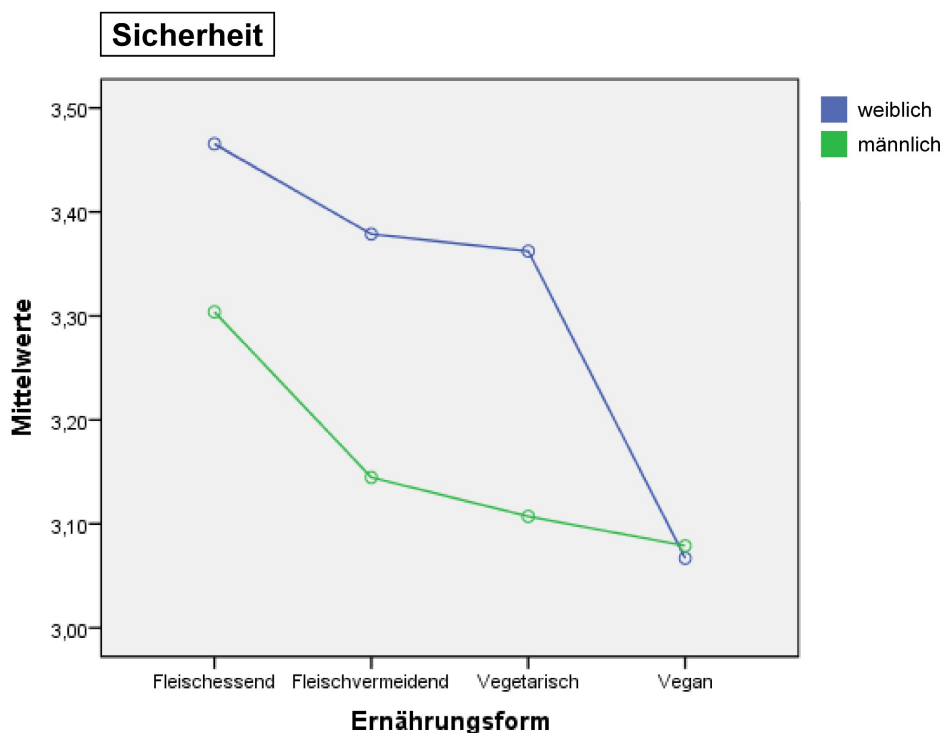


Abbildung 18: Interaktionsdiagramm für Sicherheit

Des Weiteren gibt es Geschlechtsunterschiede in den Skalen *Leistung*, sodass Frauen ($M = 3.32$) diesen Wertetyp höhere Wichtigkeit beimessen als Männer ($M = 3.16$), $F(1, 406) = 4.33, p < .05$ und *Wohlbollen*, was von Frauen ($M = 4.18$) als signifikant wichtiger eingestuft wird als von Männern ($M = 3.92$), $F(1, 406) = 13.66, p < .001$. Hinsichtlich *Selbstbeherrschung* weisen Männer ($M = 3.32$) signifikant höhere Werte auf als Frauen ($M = 3.11$), $F(1, 406) = 8.76, p < .01$.

11.4.3. Zusammenhang zwischen den Untersuchungsvariablen

In der vorliegenden Stichprobe gibt es folgende signifikante Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Werten:

Die Skala *Extraversion* korreliert positiv mit den Wertetypen *Wohlfühlen* ($r = .25$), *Stimulation* ($r = .41$), *Universalismus* ($r = .22$), *Biosphärische Werte* ($r = .13$), *Selbstbestimmung* ($r = .13$), *Leistung* ($r = -.17$), *Sicherheit* ($r = -.15$) und *Tradition* ($r = -.14$).

Offenheit für Erfahrung weist positive Korrelationen mit *Universalismus* ($r = .35$), *Biosphärische Werte* ($r = .38$), *Stimulation* ($r = .20$) und negative Zusammenhänge mit *Tradition* ($r = -.32$), *Sicherheit* ($r = -.23$), *Leistung* ($r = -.13$), und *Macht* ($r = -.12$) auf.

Im Falle der Persönlichkeitsdimension *Verträglichkeit* zeigen sich Korrelationen mit *Universalismus* ($r = .40$), *Wohlfühlen* ($r = .26$), *Stimulation* ($r = .12$), *Biosphärische Werte* ($r = .11$), *Tradition* ($r = .10$) und *Macht* ($r = -.29$).

Die Dimension *Gewissenhaftigkeit* korreliert mit *Leistung* ($r = .50$), *Wohlfühlen* ($r = .28$), *Tradition* ($r = .28$), *Sicherheit* ($r = .28$), *Macht* ($r = .10$), *Selbstbestimmung* ($r = .12$), *Selbstbeherrschung* ($r = .14$) und *Stimulation* ($r = .10$).

Die Persönlichkeitsdimension *Neurotizismus* korreliert negativ mit dem Wertetyp *Stimulation* ($r = -.11$).

12. Diskussion

12.1. Ergebnisdiskussion und Interpretation

Die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung deuten darauf hin, dass sich Personen, die verschiedene Ernährungsformen praktizieren, in mehreren Facetten ihrer Persönlichkeit voneinander unterscheiden.

Die erste Hypothese (H1) sowie deren Unterhypothese H1a zur Persönlichkeitsdimension *Offenheit für Erfahrung*, gemessen durch den *NEO-FFI*, kann durch die Daten gut belegt werden. Es zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Ernährungsgruppen in dem Sinne, dass Fleischesser_innen niedrigere Werte in dieser Skala aufweisen als Personen, die in verschiedenen Maßen tierische Produkte meiden. Dieses Ergebnis ist in Einklang mit der zur behandelten Thematik vorliegenden Forschungsliteratur, da sich *Offenheit für Erfahrung* bereits in einer Studie von Goldberg und Strycker (2002) als wichtigster Prädiktor unterschiedlicher Ernährungspraktiken herausgestellt hat. In dieser Arbeit wurden jedoch eher Ernährungsgewohnheiten, wie Ballaststoffaufnahme, Vermeidung unterschiedlicher Arten von Fetten und ähnliches, als vegetarische Ernährungsformen im engeren Sinne untersucht. Dennoch gibt es in der Literatur auch Hinweise darauf, dass Offenheit eine entscheidende Rolle im Prozess der Übernahme einer alternativen Ernährungsform spielt (vgl. Jabs et al., 1998; Kalof et al., 1999; McDonald, 2000).

Dies ist insofern schlüssig, da Menschen mit hohen Ausprägungen in dieser Skala im Manual des *NEO-FFI* als vielseitig interessiert, unabhängig sowie in ihrem Verhalten unkonventionell und eher bereit, bestehende Normen kritisch zu hinterfragen, beschrieben werden (Borkenau & Ostendorf, 1993). Fleisch zu essen stellt in unserer Gesellschaft die Norm dar, es ist Fiddes (1991) zu Folge ein Teil davon, was Bourdieu (1977; zit. nach Fiddes 1991) unseren *Habitus*, ein von den meisten Menschen nicht hinterfragtes Prinzip, nennt. Ernährungsformen, wie der Vegetarismus und Veganismus sind hingegen in Österreich und Deutschland nur einer kleinen Randgruppe (nämlich insgesamt in etwa 3% bzw. 8% der Bevölkerung) vorbehalten. Folglich ist eine gewisse kritische Haltung gegenüber den bestehenden normativen Praktiken in der Gesellschaft sowie eine Tendenz zu unkonventionellem Verhalten notwendig, um die bestehende „Normalität“ des Konsums von Fleisch bzw. anderen Produkten tierischer Herkunft abzulehnen.

Die Relevanz von Offenheit im Zusammenhang mit alternativen Ernährungsweisen wurde auch in einer anderen Studie nachgewiesen, in der diese Persönlichkeitseigenschaft negativ mit dem Faktor *Familiarity* des von Steptoe et al. (1995) konstruierten *Food Choice Questionnaire* korreliert war, welcher angibt, wie wichtig es für jemanden ist, sich wie gewohnt zu ernähren, im Gegensatz zu einer experimentierfreudigeren Nahrungsauswahl. Des Weiteren sind Eigenschaften, wie Wissbegierde und ein breites Interessenspektrum dabei förderlich, einerseits die entsprechende Motivation und Begründung für die gewählte alternative Ernährungsweise zu entwickeln und sich andererseits das notwendige Wissen für deren Durchführung anzueignen.

Was die Persönlichkeitseigenschaft *Extraversion* betrifft, zeigen sich im Sinne der postulierten Hypothese H2 signifikante Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Ernährungsgruppen, wohingegen die Unterhypothese H2a nur zu einem gewissen Teil Bestätigung findet. Entgegen der Annahme weisen Fleischvermeider_innen und Fleischesser_innen ähnlich hohe Werte in dieser Skala auf und unterscheiden sich beide signifikant von Veganer_innen, welche die niedrigsten Ausprägungen in *Extraversion* zeigen. Vegetarier_innen unterscheiden sich nicht signifikant von den anderen Gruppen.

Zu dem Ergebnis, dass sich Menschen, die eine vegetarische Ernährungsform praktizieren, im *Eysenck Personality Inventory* (Eysenck & Eysenck, 1968, zit. nach Cooper et al. 1985) als introvertierter beschreiben, kamen bereits Cooper et al. (1985) in ihrer Forschungsarbeit. Im Unterschied zur vorliegenden Diplomarbeit verglichen sie allerdings eine sehr heterogene Gruppe bestehend aus 20 sogenannten Vegetarier_innen, von denen 85% kein Geflügel, 65% keinen Fisch, 20% keine Eier und 10% keine Milchprodukte konsumierten, mit den Daten der in den Manualen aufgeführten Normpopulation.

Des Weiteren zeigen Frauen signifikant höhere Werte hinsichtlich der Skala *Extraversion* als Männer, was mit den Ergebnissen der Metaanalyse von Feingold (1994) zu Geschlechtsunterschieden in den Persönlichkeitseigenschaften übereinstimmt.

Die in Hypothese H3 postulierten Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen hinsichtlich der Persönlichkeitsdimension *Gewissenhaftigkeit* konnten in der untersuchten Stichprobe vorgefunden werden. Im Post Hoc Test zeigte sich, dass Veganer_innen niedrigere Werte aufweisen als Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen. Vegetarier_innen unterscheiden sich nicht signifikant von den anderen Gruppen, wobei sie in ihrer durchschnittlichen Ausprägung den Veganer_innen am ähnlichsten sind.

Bislang liegt keine andere Studie vor, in der es Hinweise auf Unterschiede in der Persönlichkeitsdimension *Gewissenhaftigkeit* zwischen Personen gibt, die verschiedene Ernährungsformen praktizieren.

Als Erklärungsversuch für die gefundenen Unterschiede in dieser Studie kann angeführt werden, dass *Gewissenhaftigkeit* einerseits einen hemmenden Aspekt beinhaltet, der sich an den Konzepten der *Besonnenheit* (Hogan, 1986, zit. nach McCrae & John, 1992) sowie *Befangenheit* (Tellegen, 1982, zit. nach McCrae & John, 1992) orientiert und impulsives Verhalten in Zaum hält sowie andererseits einen proaktiven Aspekt, bestehend aus dem *Willen etwas zu erreichen* (Digman & Takemoto-Chock, zit. nach McCrae & John, 1992), welcher Verhalten organisiert und dirigiert (McCrae & John, 1992).

Nach Roccas et al. (2002) steht der proaktive Aspekt von *Gewissenhaftigkeit* mit Werten, die Leistung betonen in Verbindung. Dem hemmenden Aspekt hingegen liegen als Motivator Werte zugrunde, die Konformität sowie Sicherheit betonen und deren Ziel es ist, eine Störung der sozialen Ordnung sowie Risiko zu vermeiden (Roccas et al., 1992).

Wie im Laufe dieses Kapitels noch ausführlicher diskutiert wird, messen Veganer_innen jenen Wertetypen, die Roccas et al. (1992) als motivationale Basis des hemmenden Faktors von *Gewissenhaftigkeit* sehen und welche sowohl in deren Studie als auch in der vorliegenden Diplomarbeit mit dieser Persönlichkeitseigenschaft korreliert sind, eine signifikant geringere Wichtigkeit zu, als die restlichen Personen es tun. Somit könnte also jener hemmende Aspekt und die mit ihm in Verbindung stehenden Werthaltungen als mögliche Erklärung für die geringere Ausprägung von *Gewissenhaftigkeit* in der Gruppe der Veganer_innen herangezogen werden.

Im Zusammenhang mit *Gewissenhaftigkeit* stellt sich des Weiteren heraus, dass Frauen höhere Ausprägungen zeigen als Männer, wobei ein solcher Unterschied in der Forschungsliteratur zu Unterschieden in den Persönlichkeitseigenschaften zwischen den Geschlechtern keine Erwähnung findet (vgl. Costa et al., 2001; Feingold, 1994).

Entgegen der postulierten Hypothese H4 gibt es in der untersuchten Stichprobe keine Unterschiede die Persönlichkeitsdimension *Verträglichkeit* betreffend zwischen Menschen, die unterschiedliche Ernährungsformen praktizieren.

Eine mögliche Erklärung für diesen Umstand könnte in der Arbeit von Roccas et al. (2002) gefunden werden, welche darauf hinweisen, dass *Verträglichkeit* auf zwei verschiedenen Grundmotivationen gegründet ist.

Einerseits ist es möglich, dass Menschen sich als verträglich beschreiben, da sie sich um das Wohlergehen nahestehender Menschen sorgen und sich ihnen gegenüber altruistisch verhalten (Roccas et al., 2002). Auch im Manual zum *NEO-FFI* werden Menschen mit hoher Ausprägung in *Verträglichkeit* als mitfühlend, verständnisvoll und wohlwollend sowie bemüht, anderen zu helfen beschrieben (Borkenau & Ostendorf, 1993). Hinsichtlich dieses Aspekts von *Verträglichkeit* könnte eine Hypothese dahingehend aufgestellt werden, dass Vegetarier_innen und Veganer_innen und vor allem solche, deren Ernährungsform zum Großteil auf Motiven der Tierethik, des Umweltschutzes und der Ressourcenschonung beruht, möglicherweise höhere Verträglichkeitswerte zeigen, da sich ihre Sorge um andere sowie ihr Mitgefühl auf mehrere Aspekte ausweiten.

Andererseits liegt *Verträglichkeit* das Ziel zugrunde, soziale Erwartungen zu erfüllen, Probleme in Beziehungen zu vermeiden und an bestehenden Normen festzuhalten (Roccas et al., 2002). Borkenau und Ostendorf (1993) meinen dazu ebenfalls, dass verträgliche Personen ein hohes Harmoniebedürfnis haben und zu Nachgiebigkeit neigen, wohingegen sich Menschen mit niedrigen Ausprägungen in *Verträglichkeit* eher kompetitiv, antagonistisch und egozentrisch verhalten.

In diesem Sinne sollte die zuvor aufgestellte Hypothese genau umgekehrt lauten, sodass Personen, die eine vegetarische Ernährungsform praktizieren und vor allem Veganer_innen, deren alternativer Lebensstil alle Bereiche ihres Lebens durchzieht (McDonald, 2000), eher niedrigere Werte in *Verträglichkeit* aufweisen.

Da im *NEO-FFI* diese beiden Aspekte gemeinsam erhoben und zur Skala *Verträglichkeit* zusammengefasst werden, war es auch im Vorfeld schwierig, die Richtung möglicher Unterschiede vorherzusagen. Des Weiteren ist das Ausbleiben signifikanter Unterschiede zwischen den Ernährungsgruppen angesichts dessen auch kein überraschendes Ergebnis.

In Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen zu Geschlechtsunterschieden hinsichtlich der Persönlichkeitseigenschaften (vgl. Costa et al. 2001; Feingold, 1994), beschreiben sich auch in dieser Stichprobe Frauen im Vergleich zu Männern als signifikant verträglicher.

Ebenfalls in Einklang mit diesen ist der in der vorliegenden Studie replizierte Befund, dass Frauen signifikant höhere Werte hinsichtlich *Neurotizismus* zeigen als Männer (vgl. Costa et al. 2001; Feingold, 1994).

Bezüglich dieser Persönlichkeitsdimension kann allerdings auch das unerwartete Ergebnis festgestellt werden, dass Veganer_innen und Vegetarier_innen signifikant höhere Werte in *Neurotizismus* aufweisen als Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen.

Im Zusammenhang mit den Werthaltungen der Untersuchungsteilnehmer_innen zeigte sich ein äußerst interessanter Befund hinsichtlich der Faktorenstruktur der erhobenen Werte. In der vorliegenden Stichprobe bilden die von Schwartz (1994) dem Wertetyp *Universalismus* zugeordneten Items nicht einen, sondern zwei verschiedene Faktoren.

Der erste beinhaltet Wert-Items, wie „Gleichheit, gleiche Chancen für alle“ sowie „Soziale Gerechtigkeit“ und „Aufgeschlossenheit, Toleranz gegenüber verschiedenen Ideen und Glaubensinhalten“, die sich auf den Umgang mit anderen Menschen bzw. der Menschheit im Allgemeinen beziehen. Der zweite Faktor besteht aus Wert-Items, welche die Beziehung mit der Natur betonen, wie etwa „Einssein mit der Natur, in die Natur passen“ oder „Umweltschutz, Bewahrung der Natur“.

Auf eine solche Untergliederung der Universalismusdimension, welche von anderen Autor_innen oft auch als Altruismus bezeichnet wird, gibt es bereits Hinweise in der Forschungsliteratur (vgl. Stern et al., 1998; Stern et al., 1999). Es wurde dabei versucht, eine Unterscheidung in humanistischen Altruismus mit Werten, wie „soziale Gerechtigkeit, Gleichheit“ sowie „Frieden“ und biospherischen Altruismus mit Werten, wie „Umweltschutz, Einheit mit der Natur“ sowie „Respekt gegenüber der Erde, Harmonie mit anderen Lebewesen“ empirisch nachzuweisen (Stern et al., 1998). Hierzu verwendeten Stern et al. (1998) eine Kurzform der *Value Survey* nach Schwartz mit den beiden zusätzlichen Items „Respekt gegenüber der Erde, Harmonie mit anderen Lebewesen“ und „Vermeidung von Umweltverschmutzung“. Im Zuge ihrer Studie mit diesem Instrument konnten sie jedoch eine Unterscheidung in der von ihnen untersuchten Stichprobe, gezogen aus der Allgemeinpopulation, nicht nachweisen. Sie berufen sich allerdings auf das Vorhandensein einer solchen Unterscheidung in der theoretischen Literatur zum Umweltaktivismus, weshalb sie sich in den Wertestrukturen von Umweltaktivist_innen manifestieren könnte (Stern et al., 1998).

Die vorliegende Studie gibt in jedem Falle einen weiteren Hinweis auf die Existenz der Trennung in eine humanistische und biospherische Universalismusdimension, zumindest in einer spezifischen Stichprobe. Denn auch die hierbei untersuchte Stichprobe besteht zum überwiegenden Teil aus Menschen, die eine alternative Ernährungsform praktizieren,

welche in der Forschungsliteratur bereits mit anderen Ideologien, wie Umweltaktivismus, Feminismus und Tierrechtsaktivismus in Verbindung gebracht wurde (vgl. Worsley & Skrzypiec, 1998).

Des Weiteren konnten die postulierten Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in ihren Werthaltungen (H5) in der untersuchten Stichprobe gefunden werden.

Hinsichtlich des Wertetyps *Universalismus* weisen Fleischesser_innen signifikant niedrigere Werte auf als Vegetarier_innen und Veganer_innen, wohingegen Fleischvermeider_innen in ihrer durchschnittlichen Ausprägung auf dieser Skala zwischen diesen beiden Extremen liegen und sich von ihnen nicht signifikant unterscheiden. Dieser Befund spricht zum Teil für die postulierte Hypothese H5a, im Zuge derer jedoch auch angenommen wurde, dass darüber hinaus auch Fleischvermeider_innen signifikant höhere Ausprägungen aufweisen als Fleischesser_innen.

Des Weiteren zeigt sich ein signifikanter Geschlechtsunterschied, in dem Sinne, dass weibliche Personen *Universalismus* größere Wichtigkeit beimessen als männliche. Wenn auch die Wechselwirkung von Ernährungsform und Geschlecht nicht signifikant ausgefallen ist, wird bei Betrachtung des Diagramms (Abbildung 10) deutlich, dass Frauen über die verschiedenen Ernährungsformen hinweg relativ ähnlich hohe Werte in *Universalismus* aufweisen, wobei im Vergleich dazu Fleischesser im Gegensatz zu den vegetarisch und vegan lebenden Männern wesentlich geringere Ausprägungen in dieser Skala zeigen.

Hinsichtlich der in der vorliegenden Stichprobe vorgefundenen Skala *Biospherische Werte*, als Abspaltung der ursprünglichen Universalismusdimension von Schwartz (1994), zeigen sich ebenfalls Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen, welche zum Großteil der postulierten Hypothese H5g entsprechen. Demnach messen Fleischesser_innen der Skala *Biospherische Werte* signifikant weniger Wichtigkeit bei als die anderen drei Gruppen und Fleischvermeider_innen ihrerseits signifikant weniger Wichtigkeit als Vegetarier_innen und Veganer_innen. Entgegen der H5g weisen die beiden letztgenannten Gruppen gleich hohe Werte in dieser Skala auf.

Diese Ergebnisse können teilweise durch vorangegangene Studien gestützt werden, in denen vegetarisch lebende Menschen *Universalismus* ebenfalls als wichtiger ansahen als nicht-vegetarisch lebende Menschen (vgl. Lindeman & Sirelius, 2001, Allen et al., 2000). Neu ist allerdings die Spaltung der ursprünglichen Universalismusdimension in zwei ver-

schiedene Skalen, wobei hinsichtlich *Biospherische Werte* die Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen noch deutlicher ausfallen als in der humanistischen Dimension des ursprünglichen *Universalismus* nach Schwartz (1994).

Im Gegensatz zur Studie von Lindeman und Sirelius (2001) konnten allerdings keine Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen hinsichtlich der Skalen *Selbstbestimmung* (H5b) und *Stimulation* (H5e) gefunden werden.

Die Hypothese H5c zu den Gruppenunterschieden den Wertetyp *Macht* betreffend, finden sich in den Daten teilweise unterstützende Ergebnisse. Wie postuliert, ist dieser Wertetyp für Fleischesser_innen signifikant wichtiger als für Veganer_innen. Entgegen der H5c unterschieden sich Fleischesser_innen von den restlichen beiden Gruppen nicht signifikant. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowie ein Interaktionseffekt der beiden unabhängigen Variablen konnte nicht gefunden werden. Trotzdem wird bei näherer Betrachtung des Interaktionsdiagramms (Abbildung 11) deutlich, dass Fleischesser wesentlich höhere Ausprägungen im Unterschied zu allen anderen Untergruppen aufweisen. Die Werte von fleischessenden, fleischvermeidenden und vegetarischen Frauen hingegen sind nahezu gleich hoch und ähnlich jenen von fleischvermeidenden und vegetarischen Männern. Veganer_innen beider Geschlechter zeigen die niedrigsten Ausprägungen in dieser Skala.

Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit jenen von Allen et al. (2000), in deren Studie sich ebenfalls zeigte, dass Menschen, die zu Vegetarismus tendieren, dem Wertetyp *Macht* weniger Wichtigkeit beimessen. Des Weiteren lehnten sie *Autoritarismus* (nach Altemeyer, 1981, zit. nach Allen et al., 2000) und *hierarchische Dominanzorientierung* (nach Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994, zit. nach Allen et al., 2000) stärker ab als Personen, die zu Fleischkonsum tendieren (Allen et al., 2000). Dieser Befund ist in Einklang mit den vorliegenden Ergebnissen, da der Wertetyp *Macht* in der vorliegenden Untersuchung Werte beinhaltet, die Autorität, Kontrolle über andere, Dominanz und Einflussreichtum ausdrücken.

Wie bereits erwähnt, gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Ernährungsgruppen in der Skala *Tradition* (H5d), wobei Fleischesser_innen in Einklang mit der postulierten Hypothese diesem Wert signifikant höhere Wichtigkeit beimessen als Veganer_innen. Entgegen der H5d unterscheiden sich Fleischvermeider_innen und Vegetarier_innen nicht signifikant von Fleischesser_innen und liegen mit ihren Durchschnittswerten im Mittelfeld

zwischen diesen beiden Extremen. Abgesehen davon bewerten Frauen im Gegensatz zu Männern *Tradition* als signifikant wichtiger.

Als zusätzliches Ergebnis zeigt sich, dass Veganer_innen dem Wertetyp *Sicherheit* signifikant weniger Wichtigkeit beimessen als die restlichen drei Ernährungsgruppen. Auch Männer stufen *Sicherheit* als signifikant unwichtiger ein als Frauen.

Diese beiden Wertetypen – denen zu einem gewissen Grad auch die Items des ursprünglichen Wertetyps *Konformität* nach Schwartz (1994) zugeordnet sind, welcher sich jedoch in der vorliegenden Studie nicht als separater Faktor herauskristallisiert hat – propagieren die Bewahrung des Bestehenden im traditionalistischen Sinne (Schwartz, 1994). Dass Menschen, die eine vegetarische Ernährungsform praktizieren jenen Werten eine geringere Wichtigkeit zuschreiben als andere Personengruppen ist ebenfalls in Einklang mit der zu diesem Thema vorliegenden Literatur (vgl. Kalof et al., 1999; Lindeman & Sirelius, 2001).

Was die moralische Urteilsfähigkeit betrifft, zeigen sich, entgegen der postulierten Hypothese H6, in einer Analyse mit Ernährungsform als alleiniger unabhängiger Variable keine Unterschiede zwischen Menschen, die verschiedene Ernährungsformen praktizieren. Allerdings gibt es in der Literatur Hinweise darauf, dass die moralische Urteilsfähigkeit bildungsabhängig ist (vgl. Heidbrink, 1999; Lind, 2000a). Dafür spricht auch das in der vorliegenden Untersuchung gefundene Ergebnis, dass Menschen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung eine Lehre bzw. die Berufsschule ist, signifikant niedrigere Werte in dieser Skala aufweisen als Personen mit einem Master- bzw. Diplomabschluss. Die Mittelwerte von Personen mit Matura und Bachelorabschluss liegen jeweils im Mittelfeld zwischen diesen beiden.

In jener Analyse mit Bildung als auch Ernährungsform als unabhängige Variablen, zeigt sich neben dem signifikanten Effekt von Bildung auch ein signifikanter Effekt der Ernährungsform. Dies spricht wiederum für die postulierten Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen im Sinne der H6, sofern der Einfluss des Bildungsniveaus mitberücksichtigt wird. Ein Post Hoc Test weist darauf hin, dass Vegetarier_innen signifikant niedrigere Ausprägungen in dieser Skala aufweisen als Veganer_innen. Die Werte von Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen sind jenen der Vegetarier_innen relativ ähnlich und liegen somit über alle Bildungsgruppen hinweg ebenfalls unter den Werten der Veganer_innen, unterscheiden sich von diesen aber nicht signifikant (siehe Abbildung 14).

Die Ergebnisse der eben beschriebenen Analyse müssen allerdings im Lichte der nicht vollständig erfüllten Voraussetzungen für das angewandte Verfahren und einem Wahrscheinlichkeitswert des Haupteffekts der Ernährungsform nur sehr knapp unter dem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ gesehen werden. Dennoch kann dieses Ergebnis zumindest als eine mögliche Tendenz zu höheren Werten von Veganer_innen in der moralischen Urteilsfähigkeit interpretiert werden.

Zuletzt wurden die Teilnehmenden nach ihren Glaubenssystemen im Zusammenhang mit Produkten tierischen Ursprungs befragt, welche sich an die in der Forschungsliteratur am häufigsten genannten Motive für bzw. gegen eine vegetarische bzw. vegane Ernährungsform anlehnen (vgl. Kapitel 2.3.3). Eine im Zusammenhang mit dieser Skala durchgeführte Faktorenanalyse kam zu folgendem Ergebnis: In der Gesamtstichprobe konnten zwei Faktoren extrahiert werden.

Der erste Faktor *Bewahrung von Ressourcen, Gesundheit und Tierrechten* beinhaltet sämtliche Argumente, welche die Vorzüge einer Ernährungsweise mit reduziertem bzw. ohne Konsum von Produkten tierischer Herkunft hervorheben. Personen, die höhere Werte in dieser Skala aufweisen, sind eher davon überzeugt, dass eine solche Nahrungsauswahl von Vorteil für die eigene Gesundheit sowie für die Umwelt sei und dass das Leben und die Rechte von Tieren schützenswert seien.

Im Gegensatz dazu liefert der zweite Faktor *Hedonismus und die Natur des Menschen* befürwortende Argumente für den Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten. Menschen mit hohen Ausprägungen in dieser Skala sprechen sich eher für die positiven hedonistischen Qualitäten tierischer Produkte sowie der Natur des Menschen als Allesesser aus. Items, die Ekel und sensorische Ablehnung gegen Produkte tierischer Herkunft artikulieren, sind mit diesem Faktor negativ assoziiert.

Entsprechend der Hypothese H7 zeigen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich dieser beiden Faktoren zwischen Personen, die verschiedene Ernährungsformen praktizieren. Die Unterhypothese H7a, die signifikante Unterschiede der Untersuchungsgruppen in der Skala *Bewahrung von Ressourcen, Gesundheit und Tierrechten* postuliert, konnte bestätigt werden. Es stellt sich heraus, dass Veganer_innen dieser Skala stärker zustimmen als die restlichen drei Gruppen. Vegetarier_innen zeigen ihrerseits signifikant höhere Werte als Fleischvermeider_innen und Fleischesser_innen. Schlussendlich stimmen auch Fleischvermeider_innen dieser Skala stärker zu als Fleischesser_innen. Geschlechtsunterschiede

konnten diesbezüglich keine aufgefunden werden. Hinsichtlich ihrer Durchschnittswerte stimmten die untersuchten Personen somit den möglichen Vorzügen einer Ernährungsform mit eingeschränktem Konsum tierischer Produkte umso mehr zu, je weniger Produkte tierischer Herkunft sie selbst in ihre Ernährung miteinbeziehen. Dieses Ergebnis ist schlüssig, da in der Literatur ebenfalls darauf hingewiesen wird, dass die Wahl einer alternativen Ernährungsweise oftmals ein bewusster Vorgang ist, dem eine Reihe an spezifischen Überzeugungen und Glaubenssystemen zu Grunde liegen, die sich von jenen anderer Menschen unterscheiden (vgl. Hoek et al. 2004; Fiddes, 1991; Leitzmann, 2001).

Bezüglich der Hypothese H7b, welche sich auf die Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in der Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen* bezieht, konnte eine teilweise Bestätigung in den vorliegenden Daten vorgefunden werden. Im Sinne der Hypothese zeigen Fleischesser_innen signifikant höhere Werte als alle anderen Gruppen sowie Fleischvermeider_innen signifikant höhere als Veganer_innen und Vegetarier_innen. Entgegen der aufgestellten Hypothese H7b unterscheiden sich die beiden letzten Gruppen nicht signifikant voneinander. Dieses Ergebnis spricht dafür, dass Fleischesser_innen möglichen hedonistischen Qualitäten tierischer Produkte stärker zustimmen, wohingegen Vegetarier_innen und Veganer_innen mit ihren niedrigen Werten in dieser Skala ein höheres Ausmaß an Ekel und sensorischer Abneigung gegenüber Produkten tierischen Ursprungs zum Ausdruck bringen. Fleischvermeider_innen liegen mit ihrer Ausprägung zwischen diesen beiden Extremen.

Des Weiteren stellt sich heraus, dass Männer über alle Ernährungsgruppen hinweg signifikant höhere Werte aufweisen als Frauen.

Da der größte Teil der Skala *Hedonismus und die Natur des Menschen* Items beinhaltet, welche die sensorische Abneigung sowie Ekel gegenüber Fleisch und anderen tierischen Produkten hervorheben, sind diese Ergebnisse gut zu vereinbaren mit der diesbezüglich vorliegenden Forschungsliteratur. Hierbei konnte ebenfalls gezeigt werden, dass Menschen, die sich des Konsums von Fleisch enthalten, ein Ekelgefühl diesem gegenüber sowie eine Abneigung gegen dessen sensorische Eigenschaften entwickeln (vgl. Kapitel 6.4.). Es gibt außerdem Hinweise darauf, dass Frauen, die gewisse Fleischprodukte vermeiden, diese als besonders ekelregend empfinden (vgl. Mooney & Walborn, 2001).

In der vorliegenden Untersuchung zeigen nicht nur Frauen, die Fleisch vermeiden, vegetarisch oder vegan leben, Produkten tierischer Herkunft gegenüber ein höheres Maß

an sensorischer Abneigung und Ekel als Männer. Auch fleischessende Frauen bewerten diese negativer als fleischessende Männer. Andererseits dürften Männer über alle Ernährungsgruppen hinweg, Fleisch und tierischen Produkten im Allgemeinen gegenüber positiver eingestellt sein und eher von deren Natürlichkeit als Nahrungsmittel für den Menschen überzeugt sein als Frauen.

Im Zuge einer zweiten Faktorenanalyse mit den Daten einer rein (semi-) vegetarischen bzw. veganen Teilstichprobe hinsichtlich der Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Produkten tierischen Ursprungs konnten mehrere Faktoren extrahiert werden, welche nachfolgend dargestellt sind.

Es zeigen sich die beiden Faktoren *Natur- und Ressourcenschonung* sowie *Gesundheit*, welche einerseits die positiven Auswirkungen einer Ernährungsform mit eingeschränktem Konsum tierischer Produkte auf den Umweltschutz sowie die Versorgung der Menschheit mit Ressourcen, andererseits auf die eigene Gesundheit betonen. Des Weiteren gibt es die beiden Faktoren *Tierleid*, der die Problematik der heute üblichen Vorgehensweise bei der Produktion von tierischen Produkten hervorhebt und *Tierrechte*, welcher sich auf die Bewahrung der Rechte von Tieren bezieht.

Der Faktor *sensorische Abneigung* betont das Ekelgefühl und die sensorische Abneigung gegenüber Fleisch und anderen Produkten tierischer Herkunft. In den oben genannten Faktoren spiegeln sich die unterschiedlichen Motive und Beweggründe für die Übernahme einer Ernährungsform mit eingeschränktem bzw. völlig ohne den Konsum von Produkten tierischen Ursprungs wieder (vgl. Kapitel 2.3.3).

Des Weiteren beinhaltet die Skala *Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Produkten tierischen Ursprungs* auch Argumente, die für den Konsum tierischer Lebensmitteln sprechen. Diese sind in den beiden folgenden Faktoren repräsentiert: Der Faktor *Notwendigkeit des Konsums tierischer Produkte* bezieht sich auf den Nutzen von Produkten tierischer Herkunft für das ökologische Gleichgewicht als auch für den Menschen. Der Faktor *Natur des Menschen* betont die Natürlichkeit des Konsums von Produkten tierischer Herkunft aufgrund des Kreislaufs des Lebens und der Natur des Menschen als Allesesser.

12.2. Kritik und Ausblick

Ein Kritikpunkt an der im Zuge dieser Diplomarbeit durchgeführten empirischen Studie ist die bereits des Öfteren thematisierte mangelhafte Erfüllung der Voraussetzungen für die angewandten Verfahren zur Prüfung einiger der postulierten Hypothesen.

In der Mehrzahl der Fälle wurden *zweifaktorielle (multivariate) Varianzanalyse* durchgeführt, für die es kein parameterfreies Äquivalent gibt, weshalb diese Verfahren auch dann angewendet werden mussten, wenn deren Voraussetzungen nicht vollständig gegeben waren. Dies lässt in weiterer Folge keine uneingeschränkte Interpretation der Ergebnisse zu. Die erwähnten Verfahren sind hinsichtlich der Verletzung ihrer Voraussetzungen allerdings wesentlich robuster, wenn ein balanciertes Untersuchungsdesign (also eine gleich große Anzahl an Teilnehmer_innen in den einzelnen Untersuchungsgruppen) vorliegt (vgl. Field, 2009). Dies war allerdings in sämtlichen Analysen mit Geschlecht als unabhängiger Variable nicht der Fall, was einen weiteren Kritikpunkt an der vorliegenden Studie darstellt.

Der überwiegende Teil der Studienteilnehmer_innen in den Untergruppen der Fleischvermeider_innen, Vegetarier_innen und Veganer_innen ist – trotz gezielter Suche nach männlichen Personen, die diese Ernährungsformen praktizieren – weiblich, wohingegen in der Untergruppe der Fleischesser_innen beinahe eine Gleichverteilung der Geschlechter vorliegt. Auch wenn dieser Umstand aufgrund früherer Ergebnisse in der Forschungsliteratur bereits zu erwarten war (vgl. Kapitel 2.3.2), stellt er ein methodisches Problem im Zuge der statistischen Auswertung dar. Einerseits, da unbalancierte Untersuchungsdesigns die Robustheit der angewandten Verfahren gegenüber der Verletzung ihrer Voraussetzungen beeinträchtigen. Andererseits liegen zum Teil relativ stabil nachgewiesene Geschlechtsunterschiede in einigen Variablen vor (vgl. Kapitel 4.5. und Kapitel 5.6), was es notwendig macht, den Einfluss von Geschlecht mitzuberücksichtigen. Aus diesem Grund wäre es für nachfolgende Untersuchungen zu dieser Thematik anzustreben, einen höheren Anteil an Daten von männlichen Personen miteinbeziehen zu können, die in irgendeiner Art und Weise Produkte tierischer Herkunft vermeiden.

Bezüglich der angewandten Datenerhebung mittels Online-Befragung ist als Kritikpunkt dieser Vorgehensweise zu erwähnen, dass die Bearbeitung eines solchen Fragebogens unter uneinheitlichen Untersuchungsbedingungen stattfindet, die nicht kontrolliert werden können.

Die vorherrschende Anonymität des Internets könnte des Weiteren dazu verleiten, den Fragebogen bewusst zu verfälschen.

Das Erhebungsinstrument betreffend, stellte sich im Nachhinein heraus, dass der *NEO-FFI* manche Persönlichkeitsdimensionen möglicherweise zu verkürzt darstellt. Dies trifft vor allem auf die Skalen *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit* zu, welche unterschiedliche Grundmotivationen für diese Eigenschaften miteinander vereinen (vgl. Kapitel 12.1.). In der Langversion des NEO-Persönlichkeitsinventars, dem *NEO-PI-R* werden die fünf Persönlichkeitsdimensionen durch jeweils sechs unterschiedliche Facetten erhoben. In Anlehnung an die vorliegende Fragestellung wäre es in zukünftigen Forschungsarbeiten interessant herauszufinden, inwiefern sich Persönlichkeitsunterschiede zwischen Personen, die verschiedene Ernährungsformen praktizieren in den einzelnen Facetten des *NEO-PI-R* manifestieren, um ein differenzierteres Bild der Gesamtsituation zu bekommen. Problematisch an dieser Vorgehensweise wäre allerdings die drastisch gesteigerte Länge des *NEO-PI-R* von 240 Items (Ostendorf und Angleitner, 2004) im Gegensatz zu den 60 Items der Kurzform, *NEO-FFI*, was ein Auffinden von Untersuchungsteilnehmer_innen erheblich erschweren könnte. Denn im Zuge der Rückmeldungen zu dem verwendeten Untersuchungsinstrument hat sich gezeigt, dass von manchen Personen bereits der *NEO-FFI* als zu lang empfunden wurde. Des Weiteren wurde seitens einzelner Untersuchungsteilnehmer_innen Kritik an den Items des *NEO-FFI* geübt, wobei besonders das Item „Ich bin nicht leicht beunruhigt.“ aufgrund seiner Formulierung zu Verwirrung geführt hat.

Die vorgefundenen Ergebnisse zur moralischen Urteilsfähigkeit weisen auf die mögliche Tendenz einer höheren moralischen Urteilsfähigkeit von Veganer_innen – unter Berücksichtigung des Bildungsstandes – hin. Allerdings lagen in der durchgeführten Studie nicht für jedes erhobene Bildungsniveau Daten in den unterschiedlichen Ernährungsgruppen vor. Des Weiteren waren wichtige Voraussetzung für die angewandten Verfahren zur Testung dieser Hypothese nicht erfüllt. Aus diesen Gründen konnte dieser Sachverhalt in der vorliegenden Studie nur unzulänglich erforscht werden. Da zu dieser Thematik allerdings bislang noch keine weiteren Forschungsarbeiten vorzuliegen scheinen, wäre es für zukünftige Studien interessant, diese Fragestellung erneut aufzugreifen und mittels geeigneterer Daten zu untersuchen.

13. Zusammenfassung (Abstract)

Alternative Ernährungsformen, wie Vegetarismus – also eine fleischlose Ernährungsweise und Veganismus – eine Ernährung gänzlich ohne Produkte tierischen Ursprungs, gewinnen zunehmend an Popularität. In der Literatur zu dieser Thematik gibt es Hinweise auf mögliche Unterschiede in gewissen Aspekten der Persönlichkeit zwischen Personen, die eine solche Ernährungsform praktizieren und jenen, die sich auf konventionelle Weise ernähren. Dennoch wurden bislang kaum Studien zur Überprüfung dieser Annahme durchgeführt. Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit war es daher, Unterschiede in der Persönlichkeit von Menschen, die Produkte tierischer Herkunft in unterschiedlichem Maße in ihre Ernährung miteinbeziehen, aufzufinden.

Dazu wurden im Zuge einer Online-Befragung die Daten von insgesamt 416 Personen in Bezug auf folgende Variablen erhoben: Persönlichkeitseigenschaften in Anlehnung an das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit mittels des *NEO-FFI* (Borkenau & Ostendorf, 1993), Werthaltungen in Anlehnung an die Theorie von Schwartz (1994) bzw. Schwartz und Bardi (2001) sowie moralische Urteilsfähigkeit basierend auf den Theorien von Kohlberg (1968; 1976; 1987) und Lind (2000a). Des Weiteren wurden die Glaubenssysteme im Zusammenhang mit Produkten tierischen Ursprungs mittels eines selbst erstellten Fragenkatalogs erhoben. Die Stichprobengewinnung erfolgte einerseits per E-Mail, andererseits über spezifische Internet-Foren und Facebook-Gruppen. Die Studienteilnehmer_innen wurden je nach Art und Ausmaß ihres Konsums von Produkten tierischen Ursprungs in folgende Kategorien eingeteilt: *Veganer_innen* (gar kein Konsum von Lebensmitteln, die von Tieren stammen), *Vegetarier_innen* (kein Konsum von Fleisch und Fisch), *Fleischvermeider_innen* (Fleischkonsum wird bewusst eingeschränkt) und *Fleischesser_innen*. Die untersuchte Stichprobe bestand aus 102 Veganer_innen (davon 82 weiblich, 19 männlich), 110 Vegetarier_innen (davon 89 weiblich, 21 männlich), 88 Fleischvermeider_innen (davon 68 weiblich, 19 männlich) und 116 Fleischesser_innen (davon 65 weiblich, 51 männlich).

Im Zuge der statistischen Auswertung stellte sich heraus, dass Fleischesser_innen signifikant niedrigere Ausprägungen in *Offenheit für Erfahrung* zeigten als alle anderen Untersuchungsteilnehmer_innen. Andererseits wiesen Fleischesser_innen – gemeinsam mit Fleischvermeider_innen – signifikant höhere Ausprägungen in *Extraversion* und *Gewissenhaftigkeit* auf. Hinsichtlich der Persönlichkeitsdimension *Verträglichkeit* konnten,

entgegen der postulierten Hypothese, keine Gruppenunterschiede gefunden werden. Allerdings zeigte sich zusätzlich, dass Vegetarier_innen und Veganer_innen höhere Ausprägungen in der Dimension *Neurotizismus* aufwiesen als die anderen beiden Gruppen.

In Bezug auf die Werthaltungen der befragten Personen zeigten sich, in Übereinstimmung mit der postulierten Hypothese, Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen.

Es stellte sich heraus, dass vegetarisch und vegan lebende Menschen dem Wertetyp *Universalismus* signifikant mehr Wichtigkeit beimaßen als Fleischesser_innen. Des Weiteren waren für Vegetarier_innen und Veganer_innen *Biospherische Werte* signifikant wichtiger als für die anderen beiden Gruppen, wobei Fleischvermeider_innen diesem Wertetyp ebenfalls höhere Wichtigkeit zuschrieben als Fleischesser_innen. Wertetypen, die die Aufrechterhaltung des Bestehenden betonen, wie etwa *Tradition* und *Sicherheit* sowie *Macht* wurden von Veganer_innen als signifikant weniger wichtig beurteilt als von Fleischesser_innen. Im Gegensatz zu den postulierten Hypothesen unterschieden sich die Gruppen bezüglich der Wertetypen *Stimulation* und *Selbstbestimmung* nicht signifikant voneinander. Die moralische Urteilsfähigkeit betreffend zeigten sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Ernährungsform, jedoch nur, wenn der Einfluss des Bildungsniveaus ebenfalls berücksichtigt wurde. Veganer_innen erreichten dabei signifikant höhere Werte als Vegetarier_innen. Fleischesser_innen und Fleischvermeider_innen wiesen keine signifikanten Unterschiede im Vergleich zu den anderen Gruppen auf, wobei ihre durchschnittlichen Ausprägungen jenen der Vegetarier_innen am ähnlichsten waren.

Zuletzt konnte nachgewiesen werden, dass die befragten Personen je nach praktizierter Ernährungsform signifikante Unterschiede in ihren Glaubenssystemen im Zusammenhang mit Produkten tierischer Herkunft aufwiesen. Je weniger Produkte tierischer Herkunft konsumiert wurden, umso eher stimmten die Teilnehmer_innen den möglichen Vorzügen einer vegetarischen oder veganen Ernährungsweise im Zusammenhang mit Gesundheit, dem Schutz von Tieren und der Umwelt zu. Andererseits stimmten vegetarisch und vegan lebende Personen möglichen hedonistischen Qualitäten tierischer Lebensmittel weniger zu als Fleischvermeider_innen und Fleischesser_innen, wobei erstere diesen ebenfalls signifikant weniger zustimmten als letztere.

Literaturverzeichnis

- Adams, C. J. (2002). *Zum Verzehr bestimmt. Eine feministisch-vegetarische Theorie*. Wien, Mülheim a. d. Ruhr: Guthmann-Peterson.
- Allen, M. W., Wilson M., Ng, S. H. & Dunne, M. (2000). Values and Beliefs of Vegetarians and Omnivores. *The Journal of Social Psychology*, 140 (4), 405 – 422.
- Allport, G. W. (1959). *Persönlichkeit. Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenheit* (2. Aufl.). Meisenheim/Glan: Hain
- Amelang, M. & Bartussek, D. (2001). *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung* (5. Aufl.). Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Asendorpf, J. B. (2004). *Psychologie der Persönlichkeit* (3. Aufl.). Berlin: Springer Medizin Verlag Heidelberg.
- Baroni, L., Cenci, L., Tettamanti, M. & Berati, M. (2006). Evaluating the environmental impact of various dietary patterns combined with different food production systems. *European Journal of Clinical Nutrition*, 1 – 8.
- Baumgartner, J. (2001). Vegetarisch im 20. Jahrhundert – eine moderne und zukunftsfähige Ernährung. In M. Linnemann & C. Schorcht (Hrsg.). *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise* (S. 107 – 124). Erlangen: Fischer.
- Beardsworth, A. D. & Bryman, A. (2004). Meat consumption and meat avoidance among young people: An 11- year longitudinal study. *British Food Journal*, 106 (4), 313 – 327.
- Beardsworth, A. D. & Keil E. T. (1993). Contemporary Vegetarianism in the U. K.: Challenge and Incorporation? *Appetite*, 20, 229 – 234.
- Berndsen, M. & Van der Pligt, J. (2004). Ambivalence towards meat. *Appetite*, 42, 71 – 78.
- Beutel, A. M. & Marini, M. M. (1995). Gender and Values. *American Sociological Review*, 60, 436 – 448.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae. Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.

- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar nach Costa u. McCrae*. Göttingen: Hogrefe.
- Carducci, B. J. (2009). *The Psychology of Personality: viewpoints, reasearch and applications* (2. Aufl.). Malden, Mass: Wiley-Blackwell
- Clements, K. (1996). *Vegan. Über Ethik in der Ernährung & die Notwendigkeit eines Wandels*. Göttingen: Echo Verlag.
- Cooper, C. K., Wise, T. N. & Mann, L. S. (1985). Psychological and cognitive characteristics of vegetarians. *Psychosomatics*, 26 (6), 521 – 527.
- Costa, P. T., Terracciano, A., McCrae, R. R. (2001). Gender Differences in Personality Traits Across Cultures: Robust and Surprising Findings. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 2, 322 – 331.
- Dierauer, U. (2001). Vegetarismus und Tierschonung in der griechisch-römischen Antike. In M. Linnemann & C. Schorcht (Hrsg.). *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise* (S. 9 – 72). Erlangen: Fischer.
- Dietz, T., Fitzgerald, A. & Shwom, R. (2005). Environmental Values. *Annual Review of Environment and Resources*, 30, 335 – 372.
- Digman, J. M. (1996). The Curious History of the Five-Factor-Model. In J. S. Wiggins (Ed.). *The Five-Factor-Model of Personality* (pp. 1 – 20). New York: Guilford Press.
- Edelstein, W. & Nunner-Winkler, G. (Hrsg.). (1986). *Zur Bestimmung der Moral. Philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Moralforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elmadfa, I. & Leitzmann, C. (2004). *Ernährung des Menschen* (4. Aufl.). Stuttgart: Ulmer.
- European Vegetarian Union, EVU (2007). [WWW Dokument] Verfügbar unter: <http://www.euroveg.eu/lang/en/info/howmany.php> [Datum des Zugriffs: 23.05.2012].
- Feingold, A. (1994). Gender Differences in Personality: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin*, 116 (3), 429 – 456.

- Fessler M. T., Arguello P. A., Mekdara M. J. & Macias R. (2003). Disgust sensitivity and meat consumption: a test of an emotivist account of moral vegetarianism. *Appetite*, 41, 31 – 41.
- Fox, N. & Ward, K. J. (2008a). Health, ethics and environment: A qualitative study of vegetarian motivations, *Appetite*, 50 (2 – 3), 422 – 429.
- Fox, N. & Ward, K. J. (2008b). You are what you eat? Vegetarianism, health and identity. *Social Science & Medicine*, 66 (12), 2585 – 2595.
- Fiddes, N. (1991). *Meat. A Natural Symbol*. New York: Routledge.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics Using SPSS* (3. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- Gerrig, R. J. & Zimbardo, P. G. (2008). *Psychologie* (18. Aufl.). München: Person Studium.
- Gregerson, J. (1994). *Vegetarianism, a history*. Vermont: Jain Publishing Company.
- Goldberg, L. R. & Strycker, L. A. (2002). Personality traits and eating habits: the assessment of food preferences in a large community sample. *Personality and Individual Differences*, 32, 49 – 65.
- Heidbrink, H. (1999). Stufen der Moral. Zur Gültigkeit der kognitiven Entwicklungstheorie Lawrence Kohlbergs. Online-Version der Fernuniversität Hagen [WWW Dokument]. Verfügbar unter <http://vs.fernuni-hagen.de/pdf/Stufenbuch.pdf> [Datum des Zugriffs: 23.01.2012].
- Hoek, A. C., Luning, P. A., Stafleu, A. & Graaf, C. (2004). Food-related lifestyle and health attitudes of Dutch vegetarians, non-vegetarian consumers of meat substitutes and meat consumers. *Appetite*, 42, 265 – 272.
- Holm, L. & Mohl, M. (2000). The role of meat in everyday food culture: an analysis of an interview study in Copenhagen. *Appetite*, 34, 277 – 283.
- Höffe, O. (1997). *Lexikon der Ethik*. München: C. H. Beck.
- Hitlin, S. & Piliavin, J. A. (2004). Values: Reviving a Dormant Concept. *Annual Review of Sociology*, 30, 359 – 393.
- Ingensiep, H. (2001). Vegetarismus und Tierethik im 18. und 19. Jahrhundert – Wandel der

- Motive und Argumente der Wegbereiter. In M. Linnemann & C. Schorcht (Hrsg.). *Vegetarismus: Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise* (S. 73 – 106). Erlangen: Fischer.
- Jabs, J., Devine, C. M. & Sobal, J. (1998). Model of the Process of Adopting Vegetarian Diets: Health Vegetarians and Ethical Vegetarians. *Journal of Nutrition Education*, 30 (4), 196 – 202.
- Janda, S. & Trocchia, P. J. (2001). Vegetarianism: Toward a Greater Understanding. *Psychology & Marketing*, 18 (12), 1205 – 1240.
- John, O. P. (1990). The Big Five Factor Taxonomy: Dimensions of Personality in the Natural Language and in Questionnaires. In L. A. Pervin (Ed.). *Handbook of Personality. Theory and Research* (S. 66 – 100). New York: The Guildorf Press.
- Kalof, L., Dietz, T., Stern, P. C. & Guagnano, G. A. (1999). Social Psychological and Structral Influences on Vegetarian Beliefs. *Rural Sociology*, 64 (3), 500 – 511.
- Klimont, J., Kytir, J. & Leitner, B. (2007). Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007. Wien: Statistik Austria (S. 198) [WWW Dokument]. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/gesundheit/publdetail?id=4&listid=4&detail=457 [Datum des Zugriffs 13.10.2011].
- Kohlberg, L. (1979). Die Bedeutung und Messung des Moralurteils. In W. Althof (Hrsg.). (1996) *Lawrence Kohlberg. Die Psychologie der Moralentwicklung* (S. 175 – 216). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kohlberg, L. (1968). Moralische Entwicklung. In W. Althof (Hrsg.). (1996) *Lawrence Kohlberg. Die Psychologie der Moralentwicklung* (S. 7 – 40). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kohlberg, L. (1976). Moralstufen und Moralerwerb: Der kognitiv-entwicklungs-theoretische Ansatz. In W. Althof (Hrsg.). (1996) *Lawrence Kohlberg. Die Psychologie der Moralentwicklung* (S. 123 – 174). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kohlberg, L. (1987). Moralische Entwicklung und demokratische Erziehung. In G. Lind (Hrsg.). *Moralische Urteilsfähigkeit*. Weinheim: Beltz.
- Kubberod, E., Ueland, O., Risvik, E. & Henjesand I. J. (2006). A study on the mediating

- role of disgust with meat in the prediction of red meat consumption among young females. *Journal of Consumer Behaviour* 5, 281 – 291.
- Kubberod, E. Ueland, O., Tronstad, A. & Risvik, E. (2002). Attitudes towards meat and meat-eating among adolescents in Norway: a qualitative study. *Appetite*, 38, 53 – 62.
- Kubinger, K. D. (2009). *Psychologische Diagnostik. Theorie und Praxis psychologischen Diagnostizierens* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Leitzmann, C. (2001). *Vegetarismus. Grundlagen, Vorteile, Risiken*. München: C.H. Beck oHG.
- Leitzmann, C., Keller, M., & Hahn, A. (2005). *Alternative Ernährungsformen* (2. Aufl.). Stuttgart: Hippokrates.
- Lind, G. (2000a). *Inhalt und Struktur des moralischen Urteilens. Theoretische, methodologische und empirische Untersuchungen zur Moral- und Demokratiekompetenz bei Studierenden* (Korrigierte Neuauflage). Dissertation, Universität Konstanz.
- Lind, G. (2000b). *Theorie und Validität des Moralischen-Urteil-Test zur Erfassung kognitiv-struktureller Effekte der Sozialisation* [WWW Dokument]. Verfügbar unter http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/pdf/Lind-1984_MUT-Validitaet.pdf [Datum des Zugriffs: 23.01.2012].
- Lind, G. (2008). The Meaning and Measurement of Moral Judgment Competence. A dual-aspect Model. In D. Fasko & W. Willis (Eds.) *Contemporary Philosophical and Psychological Perspectives on Moral Development and Education* (pp. 185 – 220). Creskill: Hampton Press.
- Lind, G. (o.J.). Scoring and Interpreting the Moral Judgment Test (MJT), Moralisches Urteil-Test (MUT): An Introduction. [WWW Dokument]. Verfügbar unter <http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/mut/mjt-intro.htm> [Datum des Zugriffs: 17.11.2012].
- Lindeman, M. & Sirelius M. (2001). Food choice ideologies: the modern manifestations of normative and humanist views of the world. *Appetite* (2001), 37, 175 – 184.
- MacNair, R. M. (2001) McDonald's „Empirical Look at Becoming Vegan“. *Society &*

Animals, 9 (1), 63 – 69.

McCrae, R. R. & Costa, P. T. (1990). *Personality in Adulthood. A Five-Factor Theory Perspective*. New York: The Guilford Press.

McCrae, R. R. & John, O. P. (1992). An Introduction to the Five-Factor-Model and its applications. *Journal of Personality*, 60, 175 – 216.

McDonald, B. (2000). „Once You Know Something, You Can’t Not Know It“ An Empirical Look at Becoming Vegan. *Society & Animals*, 8 (1), 1 – 23.

Mitte, K., Kämpfe-Hargave, N. (o.J.). Vegetarierstudie der Universität Jena [WWW Dokument]. Verfügbar unter: <http://www.vegetarierstudie.uni-jena.de/> [Datum des Zugriffs 25.12.2011].

Mooney, K. M. & Walbourn, L. (2001). When college students reject food: not just a matter of taste. *Appetite*, 36, 41 – 50.

Nationale Verzehrsstudie II (2008). Ergebnisbericht Teil 2 des Max Rubner Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel [WWW Dokument]. Verfügbar unter: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/NVS_ErgebnisberichtTeil2.pdf?__blob=publicationFile [Datum des Zugriffs 13.07.2012].

Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2004). *NEO-PI-R: NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae*. Göttingen: Hogrefe.

Piaget, J. (1983). *Das moralische Urteil beim Kinde*. Stuttgart: Klett: Cotta.

Povey, R., Wellens, B. & Conner, M. (2001). Attitudes towards following meat, vegetarian and vegan diets: an examination of the role of ambivalence. *Appetite*, 37, 15 – 26.

Prince-Gibson, E. & Schwartz, S. (1998). Value Priorities and Gender. *Social Psychology Quarterly*, 61(1), 49 – 67.

Rest, J. R., Narvaez, D., Thoma, S. J., Bebeau, M. J. (1999). DIT2: Devising and Testing a Revised Instrument of Moral Judgement. *Journal of Educational Psychology*, 91 (4), 644 – 659.

Roccas, S., Sagiv, L., Schwartz, S. H. & Knafo, A. (2002). The Big Five Personality

- Factors and Personal Values. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28 (6), 789 – 801.
- Rokeach, M. (1973). *The Natur of Human Values*. New York: The Free Press
- Rozin, P. & Fallon, A. (1987). A Perspective on Disgust. *Psychological Review*, 94 (1), 23 – 41.
- Rozin, P., Haidt, J. & McCauley, C. R. (1993). Disgust. In M. Lewis & J. M. Haviland (Eds). *Handbook of Emotions* (pp. 575 – 594). New York: The Guilford Press.
- Rozin P., Markwith M. & Stoess C. (1997). Moralization and Becoming a Vegetarian: The Transformation of Preferences Into Values and the Recruitment of Disgust. *Psychological Science*, 8 (2), 67 – 73.
- Ruby, M. B. (2012). *Vegetarianism. A blossoming field of study. Appetite* 58, 141 – 150.
- Ruby, M. B. & Heine, S. J. (2011). Meat, morals and masculinity. *Appetite*, 56, 447 – 450.
- Santos, M. L. & Booth, D. A. (1996). Influences on Meat Avoidance Among British Students. *Appetite*, 27, 197 – 205.
- Schwartz, S. H. (1994). Are there universal aspects in the structure and contents of human values? *Journal of Social Issues*, 50 (5), 19 – 45.
- Schwartz, S. H. & Bardi, A. (2001). Value hierarchies across cultures. Taking a similarities perspective. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32 (3), 268 – 290.
- Schwartz, S. H. & Bilsky, W. (1987). Toward a Universal Psychological Structure of Human Values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53 (3), 550 – 562.
- Schwartz, S. H. & Sagiv, L. (1995). Identifying culture-specifics in the content and structure of human values. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 26 (1), 92 – 116.
- Statistik Austria, Bundesanstalt Statistik Österreich (2011). Versorgungsbilanzen für tierische Produkte [WWW Dokument] Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/preise_bilanzen/versorgungsbilanzen/index.html#index2 [Datum des Zugriffs: 16.10.2012].
- Step toe, A., Pollard, T. M. & Wardle J. (1995). Development of a Measure of the Motives Underlying the Selection of Food: The Food Choice Questionnaire. *Appetite* 25, 267

- Stern, P. C., Dietz, T., Abel, T., Guagnano, G. A. & Kalof, L. (1999). A Value-Belief-Norm Theory of Support for Social Movements: The Case of Environmentalism. *Human Ecology Review*, 6, 2, 81 – 97.
- Stern, P. C., Dietz, T. & Guagnano, G. A. (1998). A Brief Inventory of Values. *Educational and Psychological Measurement*, 56, 6, 984 – 1001.
- Worsley, A. & Skrzypiec, G. (1997). Teenage Vegetarianism: Beauty or Beast? *Nutrition Research*, 17 (3), 391 – 404.
- Worsley, A. & Skrzypiec, G. (1998). Teenage Vegetarianism: Prevalence, Social and Cognitive Contexts. *Appetite*, 30, 151 – 170.
- Xiao, H. (2000). Class, Gender, and Parental Values in the 1990ies. *Gender and Society*, 14 (6), 785 – 803.

Anhang

A. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die unterschiedliche Faktorbenennung der Big-Five verschiedener Autoren nach John (1990).....	27
Tabelle 2: Auswahl der Adjektive zur Beschreibung der fünf Faktoren nach John 1990, zit. nach Amelang & Bartussek (2001, S. 371).....	28
Tabelle 3: Die 10 Wertetypen nach Schwartz (1994).....	37
Tabelle 4: Stadien der Anwendung der Regeln im Marmelade-Spiel nach Piaget (1983).....	46
Tabelle 5: Stufen der moralischen Entwicklung nach Kohlberg (1968, S. 51 – 53; 1987, S. 27 – 28).....	48
Tabelle 6.: Kriterien für die Kategorisierung der Untersuchungsgruppen.....	64
Tabelle 7: Altersverteilung innerhalb der Untersuchungsgruppen.....	71
Tabelle 8: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen des <i>NEO-FFI</i>	75
Tabelle 9: Ergebnisse der Faktorenanalyse über die Items zur Erhebung der Werthaltungen.....	76
Tabelle 10: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen zur Erhebung der Werthaltungen.....	77
Tabelle 11: Ergebnisse der ersten Faktorenanalyse über die Items zur Erhebung der Glaubenssysteme.....	81
Tabelle 12: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen zur Erhebung der Glaubenssysteme in der Gesamtstichprobe.....	82
Tabelle 13: Ergebnisse der zweiten Faktorenanalyse über die Items zur Erhebung der Glaubenssysteme.....	83
Tabelle 14: Deskriptivstatistische Beschreibung der Skalen zur Erhebung der Glaubenssysteme in der vegetarischen Teilstichprobe.....	84
Tabelle 15: Multivariate Teststatistik Hypothese H1 – 4.....	87
Tabelle 16: Multivariate Teststatistik Hypothese H5.....	91
Tabelle 17: Mittelwerte der zweifaktoriellen ANOVA zum moralischen Urteilsvermögen.....	98
Tabelle 18: Gesamtdarstellung der Mustermatrix der Faktorenanalyse zu den Werthaltungen.....	146

B. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Theoretisches Modell der Beziehungen zwischen den Wertetypen und der bipolaren Wertedimensionen nach Schwartz (1994, S. 24).....	38
Abbildung 2: Dauer der praktizierten Ernährungsform.....	70
Abbildung 3: Anzahl von Männern und Frauen innerhalb der Untersuchungsgruppen.....	72
Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Ausbildung in der Gesamtstichprobe.....	72
Abbildung 5: Höchste abgeschlossenen Ausbildung innerhalb der einzelnen Ernährungsgruppen.....	74
Abbildung 6: Verteilung der Berufsgruppen in der Gesamtstichprobe.....	88
Abbildung 7: Interaktionsdiagramm von Offenheit für Erfahrung.....	89
Abbildung 8: Interaktionsdiagramm von Extraversion.....	90
Abbildung 9: Interaktionsdiagramm von Gewissenhaftigkeit.....	92
Abbildung 10: Interaktionsdiagramm von Universalismus.....	93
Abbildung 11: Interaktionsdiagramm von Macht.....	94
Abbildung 12: Interaktionsdiagramm von Tradition.....	95
Abbildung 13: Interaktionsdiagramm von Biospherische Werte.....	97
Abbildung 14: Interaktionsdiagramm moralische Urteilsfähigkeit.....	101
Abbildung 15: Interaktionsdiagramm Bewahrung von Gesundheit, Ressourcen und Tierrechten.....	102
Abbildung 16: Interaktionsdiagramm Hedonismus und die Natur des Menschen	
Abbildung 17: Interaktionsdiagramm Neurotizismus.....	103
Abbildung 18: Interaktionsdiagramm für Sicherheit.....	104

C. Fragebogen

Seite 1:

Liebe Teilnehmende!

Diese Studie wird im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für Psychologie der Universität Wien durchgeführt und beschäftigt sich mit dem Thema Persönlichkeit und Ernährungsverhalten.

Einige wichtige Hinweise vorweg:

- Die Teilnahme an der Studie wird ungefähr 15 bis 20 Minuten in Anspruch nehmen und kann jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden.
- Alle erhobenen Daten werden absolut vertraulich behandelt und anonym ausgewertet, sodass keine Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind.
- Zudem werden diese ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken im Zuge meiner Diplomarbeit genutzt und nicht an Dritte weitergegeben.

Ich möchte mich bereits im Vorfeld herzlich für Ihr Mitwirken bedanken!

Für Rückfragen sowie bei Interesse an den Forschungsergebnissen bin ich unter marie.wolf@hotmail.com erreichbar.

Bitte klicken Sie auf Weiter um mit dem Fragebogen zu beginnen.

Seite 2:

Der erste Abschnitt des Fragebogens umfasst 60 Aussagen, welche sich zur Beschreibung Ihrer Persönlichkeit eignen könnten.

Bitte lesen Sie sich diese aufmerksam durch und geben Sie an, inwiefern diese auf Sie persönlich zutreffen. Dafür steht Ihnen eine 5-stufige Skala von *starke Ablehnung* bis *starke Zustimmung* zur Verfügung. Versuchen Sie dabei bitte so wahrheitsgemäß wie möglich zu antworten. Es gibt in diesem Zusammenhang keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten.

Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutral	Zustimmung	Starke Zustimmung
-2	-1	0	1	2

- Ich bin nicht leicht beunruhigt.
- Ich habe gerne viele Leute um mich herum.
- Ich mag meine Zeit nicht mit Tagträumereien verschwenden.
- Ich versuche zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein.
- Ich halte meine Sachen ordentlich und sauber.
- Ich fühle mich anderen oft unterlegen.
- Ich bin leicht zum Lachen zu bringen.
- Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.
- Ich bekomme häufiger Streit mit meiner Familie und meinen Kolleg_innen.
- Ich kann mir meine Zeit recht gut einteilen, so dass ich meine Angelegenheiten rechtzeitig beende.
- Wenn ich unter starkem Stress stehe, fühle ich mich manchmal, als ob ich zusammenbräche.
- Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.
- Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.
- Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.
- Ich bin kein sehr systematisch vorgehender Mensch.
- Ich fühle mich selten einsam oder traurig.
- Ich unterhalte mich wirklich gern mit anderen Menschen.
- Ich glaube, dass es Schüler_innen oft nur verwirrt und irreführt, wenn man sie Redner_innen zuhören lässt, die kontroverse Standpunkte vertreten.
- Ich würde lieber mit anderen zusammenarbeiten, als mit ihnen zu wetteifern.
- Ich versuche, alle mir übertragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.
- Ich fühle mich oft angespannt und nervös.
- Ich bin gern im Zentrum des Geschehens.
- Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.
- Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.
- Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.
- Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.
- Ich ziehe es gewöhnlich vor, Dinge allein zu tun.

- Ich probiere oft neue und fremde Speisen aus.
- Ich glaube, dass man von den meisten Leuten ausgenutzt wird, wenn man es zulässt.
- Ich verträdele eine Menge Zeit, bevor ich mit der Arbeit beginne.
- Ich empfinde selten Furcht oder Angst.
- Ich habe oft das Gefühl, vor Energie überzuschäumen.
- Ich nehme nur selten Notiz von den Stimmungen oder Gefühlen, die verschiedene Umgebungen hervorrufen.
- Die meisten Menschen, die ich kenne, mögen mich.
- Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.
- Ich ärgere mich oft darüber, wie andere Leute mich behandeln.
- Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.
- Ich glaube, dass wir bei ethischen Entscheidungen auf die Ansichten unserer religiösen Autoritäten achten sollten.
- Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.
- Wenn ich eine Verpflichtung eingehe, so kann man sich auf mich bestimmt verlassen.
- Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.
- Ich bin kein gut gelaunter Optimist.
- Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.
- In Bezug auf meine Einstellungen bin ich nüchtern und unnachgiebig.
- Manchmal bin ich nicht so verlässlich oder zuverlässig, wie ich sein sollte.
- Ich bin selten traurig oder deprimiert.
- Ich führe ein hektisches Leben.
- Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.
- Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.
- Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.
- Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.
- Ich bin ein sehr aktiver Mensch.
- Ich bin sehr wissbegierig.

- Wenn ich Menschen nicht mag, so zeige ich ihnen das auch offen.
- Ich werde wohl niemals fähig ein, Ordnung in mein Leben zu bringen.
- Manchmal war mir etwas so peinlich, dass ich mich am liebsten versteckt hätte.
- Lieber würde ich meine eigenen Wege gehen, als eine Gruppe anzuführen.
- Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.
- Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.
- Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.

Seite 3:

Im zweiten Abschnitt des Fragebogens bitte ich Sie, die nachfolgenden Werte hinsichtlich deren Wichtigkeit als leitende Prinzipien in ihrem Leben zu beurteilen.

Dabei steht Ihnen eine 5-stufige Skala von *gegen meine Werte*, sofern das Statement unvereinbar mit Ihrer persönlichen Werthaltung ist, bis *überaus wichtig* zur Verfügung.

Bitte bewerten Sie jedes Statement unabhängig von den anderen Statements.

gegen meine Werte	unwichtig	wichtig	sehr wichtig	überaus wichtig
-1	0	1	2	3

- Gleichheit, gleiche Chancen für alle.
- Soziale Macht, Kontrolle über andere, Dominanz.
- Vergnügen, Erfüllung von Wünschen.
- Freiheit, Freiheit von Gedanken und Handlungen.
- Soziale Ordnung, Stabilität der Gesellschaft.
- Ein aufregendes Leben, anregende Erfahrungen.
- Höflichkeit, zuvorkommend sein, gute Manieren.
- Reichtum, materieller Besitz, Geld.
- Nationale Sicherheit, Schutz meiner Nation vor Feinden.
- Reziprozität von Gefälligkeiten, Vermeidung von Verschuldung.
- Kreativität, Einzigartigkeit, Fantasie.
- Eine friedliche Welt, ohne Krieg und Konflikt.

- Respekt vor Tradition, Bewahrung von altehrwürdigen Bräuchen.
- Selbst-Disziplin, Selbst-Beherrschung, Widerstand gegenüber Versuchungen.
- Familiäre Sicherheit, Sicherheit für geliebte Menschen.
- Einssein mit der Natur, in die Natur passen.
- Ein abwechslungsreiches Leben, voller Herausforderung, Neuheit und Veränderung.
- Weisheit, ein gereiftes Verständnis des Lebens.
- Autorität, das Recht zu führen oder zu befehlen.
- Eine Welt voller Schönheit, Schönheit der Natur und der Künste.
- Soziale Gerechtigkeit, Beseitigung von Ungerechtigkeiten, Sorge für die Schwachen.
- Unabhängigkeit, Selbstsicherheit, Selbstständigkeit.
- Mäßigkeit, Vermeidung von extremen Gefühlen und Handlungen.
- Loyalität, Treue gegenüber meinen Freund_innen, meiner Gruppe.
- Ehrgeiz, fleißig und aufstrebend sein.
- Aufgeschlossenheit, Toleranz gegenüber verschiedenen Ideen und Glaubensinhalten.
- Bescheidenheit, maßvoll und zurückhaltend sein.
- Wagemut, abenteuer- und risikosuchend sein.
- Umweltschutz, Bewahrung der Natur.
- Einflussreichtum, Einfluss auf Menschen und Ereignisse haben.
- Eltern und ältere Menschen ehren, Respekt zeigen
- Eigene Ziele wählen.
- Fähigkeit, kompetent, effektiv und effizient sein.
- Akzeptieren des eigenen Schicksals, sich den Lebensumständen fügen.
- Ehrlichkeit, aufrichtig und authentisch sein.
- Bewahrung des öffentlichen Images, das „Gesicht“ wahren.
- Gehorsamkeit, pflichtbewusst sein, Verpflichtungen nachkommen.
- Hilfsbereitschaft, beitragen zum Wohlergehen anderer.
- Genuss des Lebens, Essen, Sexualität und Freizeit genießen.
- Frömmigkeit, das Halten von religiösem Glauben und Vertrauen.
- Verantwortung, zuverlässig und vertrauenswürdig sein.
- Neugierde, interessiert an vielem und erkundend sein.

- Vergebend sein, der Wille anderen zu verzeihen.
- Erfolgreich sein, Ziele erreichen.
- Sauberkeit, ordentlich und gepflegt sein.

Seite 4:

Im nächsten Abschnitt des Fragebogens finden Sie zwei Geschichten, in denen die handelnden Personen Entscheidungen treffen mussten.

Bitte geben Sie an, ob sie die getroffenen Entscheidung für *richtig* oder *falsch* halten.

Im Anschluss zu jeder Geschichte finden Sie unterschiedliche Argumente, die für bzw. gegen das Verhalten der handelnden Personen sprechen. Bitte beurteilen Sie auch, inwiefern Sie diese für akzeptabel halten.

Geschichte 1: In einem Betrieb haben Arbeiter_innen aufgrund einer Reihe scheinbar unbegründeter Entlassungen den Verdacht, dass die Firmenleitung mittels der Gegensprechanlage ihre Beschäftigten abhört und die Information gegen sie verwendet. Die Firma dementiert diesen Vorwurf entschieden. Die Gewerkschaft möchte erst dann etwas gegen den Betrieb unternehmen, wenn sich Belege für den Verdacht erbringen ließen. Daraufhin brechen zwei Arbeiter in die Räume der Direktion ein und nehmen Tonbandabschriften mit, die ein Abhören beweisen.

	falsch						richtig
Halten Sie das Verhalten der Arbeiter für eher <i>richtig</i> oder eher <i>falsch</i> ?	- 3	- 2	- 1	0	1	2	3

Bitte lesen Sie sich zuerst alle Argumente zugunsten des Verhaltens der Arbeiter durch und beurteilen Sie diese anschließend anhand der Skala.

Für wie akzeptabel halten Sie die folgenden Argumente, die **zugunsten** des Verhaltens der beiden Arbeiter vorgebracht wurden?

völlig unakzeptabel								völlig akzeptabel
- 4	- 3	- 2	- 1	0	1	2	3	4

Man hat **für** die Arbeiter vorgebracht...

- dass sie der Firma keinen großen Schaden zugefügt haben.
- dass wegen der Missachtung des Gesetzes durch die Firma dieses Mittel erlaubt war, wieder Recht und Ordnung herzustellen.
- dass die meisten Arbeiter_innen ihre Tat billigen würden und viele sich darüber freuen.
- dass das Vertrauen zwischen den Menschen und die Würde des Einzelnen mehr wiegen als das Hausrecht der Firmenleitung.
- dass sich die Firma zuerst ins Unrecht gesetzt hat und die Arbeiter deshalb berechtigt waren, dort einzubrechen.
- dass die Arbeiter keine rechtliche Möglichkeit sahen, den folgenreichen Vertrauensbruch der Firma aufzudecken und deshalb das in ihren Augen kleinere Übel wählten.

Bitte lesen Sie sich zuerst alle Argumente gegen das Verhalten der Arbeiter durch und beurteilen Sie diese anschließend anhand der Skala.

Für wie akzeptabel halten Sie das, was man **gegen** das Verhalten der Arbeiter vorgebracht hat.

völlig unakzeptabel								völlig akzeptabel
- 4	- 3	- 2	- 1	0	1	2	3	4

Man hat **gegen** die Arbeiter vorgebracht...

- dass es Recht und Ordnung im Zusammenleben der Menschen gefährdet, wenn jede_r wie die beiden Arbeiter handeln würde.
- dass es falsch ist, ein so grundlegendes Recht wie das Eigentumsrecht zu verletzen, solange es noch keine allgemeingültigen Maßstäbe dafür gibt, ihr Verhalten von Selbstjustiz zu unterscheiden.
- dass es unüberlegt ist, wegen anderer den Hinauswurf aus der Firma zu riskieren.
- dass sie nicht hinreichend die rechtlichen Mittel ausgeschöpft und dadurch mit dem Einbruch voreilig eine erhebliche Rechtsverletzung begangen haben.
- dass man nicht stiehlt und nicht einbricht, wenn man als anständiger und ehrlicher Mensch gelten will.

- dass sie von der Entlassung gar nicht betroffen waren und deshalb für sie kein Grund bestand, die Abschriften zu stehlen.

Seite 5:

Geschichte 2: Eine Frau war krebskrank und es gab keine Rettungsmöglichkeit mehr für sie. Sie hatte qualvolle Schmerzen und war schon so geschwächt, dass eine größere Dosis eines Schmerzmittels, wie Morphin, ihr Sterben beschleunigt hätte. In einer Phase relativer Besserung bat sie den Arzt, ihr genügend Morphin zu verabreichen, um sie zu töten. Sie sagte, sie könne die Schmerzen nicht mehr ertragen und würde ja doch in wenigen Wochen sterben. Der Arzt gab der Frau die Überdosis Morphin, wie sie es wollte.

	falsch						richtig
Halten Sie das Verhalten des Arztes für eher <i>richtig</i> oder eher <i>falsch</i> ?	- 3	- 2	- 1	0	1	2	3

Bitte lesen Sie sich zuerst alle Argumente zugunsten des Verhaltens des Arztes durch und beurteilen Sie diese anschließend anhand der Skala.

Für wie akzeptabel halten Sie die folgenden Argumente, die **zugunsten** des Verhaltens des Arztes vorgebracht wurden?

völlig unakzeptabel								völlig akzeptabel
- 4	- 3	- 2	- 1	0	1	2	3	4

Man sagt, der Arzt habe richtig gehandelt...

- weil der Arzt nach seinem Gewissen handeln musste. Der Zustand der Frau rechtfertigt eine Ausnahme von der moralischen Verpflichtung, Leben zu erhalten.
- weil der Arzt der Einzige war, der den Willen der Frau erfüllen konnte. Die Achtung vor dem Willen der Frau gebot ihm, so zu handeln, wie er es tat.
- weil der Arzt nur getan hat, wozu die Frau ihn überredete. Er braucht sich deswegen um unangenehme Konsequenzen keine Sorgen zu machen.
- weil die Frau ja ohnehin gestorben wäre und es für den Arzt wenig Mühe bedeutet hat,

ihr eine größere Dosis des Schmerzmittels zu verabreichen.

- weil der Arzt eigentlich kein Gesetz verletzt hat, da die Frau nicht mehr hätte gerettet werden können und er nur ihre Schmerzen verkürzen wollte.
- weil vermutlich die meisten seiner Kolleg_innen in einer ähnlichen Situation genauso gehandelt hätten, wie dieser Arzt.

Bitte lesen Sie sich zuerst alle Argumente gegen das Verhalten des Arztes durch und beurteilen Sie diese anschließend anhand der Skala.

Für wie akzeptabel halten Sie die folgenden Argumente, die **gegen** das Verhaltens des Arztes vorgebracht wurden?

völlig unakzeptabel								völlig akzeptabel
- 4	- 3	- 2	- 1	0	1	2	3	4

Man sagt, der Arzt habe **falsch** gehandelt...

- weil er damit gegen die Überzeugung seiner Kolleg_innen verstoßen hat. Wenn sie sich gegen Tod auf Verlangen (aktive Sterbehilfe) aussprechen, dann sollte ein Arzt das nicht tun.
- weil man dem Arzt völlig vertrauen können muss, dass er sich voll für die Erhaltung des Lebens einsetzt, auch wenn man wegen großer Schmerzen am liebsten sterben möchte.
- weil das Leben zu schützen für jedermann höchste moralische Verpflichtung ist. So lange wir keine klaren Kriterien haben, wie wir aktive Sterbehilfe von Mord unterscheiden können, darf das keiner tun.
- weil der Arzt sich damit eine Menge Unannehmlichkeiten zuziehen kann. Andere sind dafür schon empfindlich bestraft worden.
- weil er es hätte wesentlich leichter haben können, wenn er gewartet und nicht in das Sterben der Frau eingegriffen hätte.
- weil der Arzt gegen das Gesetz verstoßen hat. Wenn man Zweifel bezüglich der Rechtmäßigkeit der aktiven Sterbehilfe hat, dann darf man solchen Bitten nicht nachgeben.

Seite 6:

In diesem Abschnitt des Fragebogens finden Sie verschiedene Aussagen im Zusammenhang mit Produkten tierischer Herkunft vor.

Bitte bewerten Sie diese auf der Skala von *trifft gar nicht zu* bis *trifft völlig zu*. Bedenken Sie bitte, dass in diesem Zusammenhang vor allem Ihre persönliche Meinung gefragt ist und es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten gibt.

trifft gar nicht zu				trifft völlig zu
- 2	- 1	0	1	2

- Die moderne Massentierhaltung verursacht unnötiges Leid für Tiere.
- Bestimmte tierische Produkte sind ungesund.
- Der Mensch ist ein Allesesser und kein reiner Pflanzenesser.
- Tiere sind Lebewesen, keine Nahrungsmittel.
- Mir ekelt vor Fleisch.
- Fleisch enthält lebensnotwendige Proteine, die durch kein anderes Lebensmittel zugeführt werden können.
- Ein weitgehender Verzicht auf Nahrungsmittel tierischen Ursprungs in den Industrienationen führt zu einer Verbesserung der weltweiten Ernährungssituation.
- Tiere haben schützenswerte Rechte.
- Fleischkonsum kann Krankheiten, wie Bluthochdruck oder Krebs mitverursachen.
- Der Konsum von tierischen Produkten hilft das ökologische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten.
- Fleisch schmeckt gut.
- Tiere für die Fleischproduktion zu Schlachten ist ein notwendiges Übel.
- Die Produktion von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs verschwendet Ressourcen.
- Der Verzicht auf Lebensmittel tierischen Ursprungs wirkt sich positiv auf das Herzkreislaufsystem aus.
- Pflanzliche Nahrung ist reicher an Nährstoffen und daher gesünder als tierische Nahrung.
- Nahrungsmittel tierischen Ursprungs sind ekelhaft.
- Die Konsistenz und der Geruch von Fleisch ist abstoßend.

- Die Produktion von Fleisch schadet der Umwelt nicht.
- Bei einem Gericht ohne Fleisch habe ich das Gefühl, es fehlt etwas.
- Pflanzliche Nahrung direkt zu konsumieren ist effektiver als sie zur Fleischproduktion an Tiere zu verfüttern.
- Nur Gemüse zu essen ist langweilig.
- Eine Ernährung ohne Lebensmittel tierischen Ursprungs führt zu Mangelerscheinungen.
- Tierische Produkte zu nutzen ist der natürliche Kreislauf des Lebens.

Seite 7:

Nun würde ich Sie bitten, die nachfolgenden Fragen zu Ihrem Ernährungsverhalten zu beantworten.

trifft gar nicht zu				trifft völlig zu
---------------------	--	--	--	------------------

Ich esse hauptsächlich...

- Bio-Produkte
- Produkte aus artgerechter Tierhaltung
- Fairtrade-Produkte
- regionale Produkte
- saisonale Produkte

Wie oft essen Sie folgende Nahrungsmittel?

Bitte versuchen Sie, eine möglichst realistische, an Ihrem gewöhnlichen Verhalten orientierte Einschätzung abzugeben.

gar nicht	sehr selten	manchmal	häufig	sehr häufig
-----------	-------------	----------	--------	-------------

- Rindfleisch
- Kalbs- und/oder Lammfleisch
- Schweinefleisch
- Geflügel

- verarbeitetes Fleisch (Wurstwaren, Würstchen etc.)
- Fisch und/oder Meeresfrüchte
- Milch und/oder Milchprodukte (Käse, Joghurt, Sahne etc.)

Praktizieren Sie momentan eine der folgenden Ernährungsformen?

Bitte nur ankreuzen, wenn zutreffend.

☐	bewusst reduzierter Fleischkonsum
☐	vegetarisch
☐	vegan
☐	fructarisch
☐	andere:

Seit wann praktizieren Sie diese Ernährungsform?

☐	seit ein paar Wochen
☐	seit 2 – 6 Monaten
☐	seit 6 – 12 Monaten
☐	seit 1 – 2 Jahren
☐	seit 2 – 5 Jahren
☐	seit 5 – 10 Jahren
☐	seit mehr als 10 Jahren

Haben Sie schon einmal in Ihrem Leben eine/mehrere der folgenden Ernährungsformen praktiziert?

Bitte nur ankreuzen, wenn zutreffend.

☐	bewusst reduzierter Fleischkonsum
☐	vegetarisch
☐	vegan
☐	fructarisch
☐	andere:

Für wie lange haben Sie diese Ernährungsform(en) insgesamt praktiziert?

☐	ein paar Wochen
☐	2 – 6 Monate
☐	6 – 12 Monate
☐	1 – 2 Jahre
☐	2 – 5 Jahre
☐	5 – 10 Jahre
☐	mehr als 10 Jahre

Seite 8:

Zum Abschluss würde ich Sie um einige Angaben zu Ihrer Person bitten.

Alter:

Geschlecht:

☐	weiblich
☐	männlich
☐	anderes

Bitte geben Sie Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an.

☐	Pflichtschule
☐	Lehre/Berufsschule
☐	Matura/Abitur
☐	Bachelor-Studium
☐	Master-/Diplomstudium
☐	Doktorat

Bitte geben Sie ihren Beruf an.

☐	Angestellte_r
☐	Selbständige_r
☐	Hausfrau_mann
☐	Schüler_in

☐	Student_in
☐	Arbeitslos
☐	In Pension
☐	Anderer:

Bitte geben Sie die Höhe Ihres monatlichen Netto-Einkommens an.

☐	Unter 1000€
☐	1000 – 2000€
☐	2000 – 3000€
☐	Über 3000€

Bitte geben Sie Ihren Familienstand an.

☐	ledig
☐	in einer Partnerschaft
☐	verheiratet

Haben Sie Kinder?	☐ Ja	☐ Nein
-------------------	-----------------------------	-------------------------------

Wenn ja, wie viele Kinder haben Sie? _____

Bitte schätzen Sie Ihre politische Orientierung anhand des Schiebereglers ein.

links |—————|—————| rechts

D. Liste der Internet-Foren

Nachfolgend werden sämtliche Internet-Foren und Facebook-Gruppen, in denen die Nutzer_innen um ihre Teilnahme an der durchgeführten Studie gebeten wurde, aufgelistet.

Der Fragebogen wurde in den Foren dieser Internet-Seiten online gestellt:

www.vegetarier.de

vegan.de

www.vegan.at

www.vegetarierforum.com

www.issgesund.at

www.landtreff.de

www.veggiecafe.de

forum.ernaehrung.de

www.gesundheit.de

www.antiveganforum.com

www.univie.ac.at/paedforum

www.psychologieforum.at

Des Weiteren wurden die Mitglieder dieser Facebook-Gruppen zur Teilnahme aufgefordert:

Vegetarier

Vegan

Vegetarier & Veganer

E. Ladungsmatrix der Faktorenanalyse zu den Werthaltungen

An dieser Stelle ist vollständige Mustermatrix der Faktorenanalyse zu den Werthaltungen angegeben (Die Items sind in verkürzter Weise dargestellt).

Tabelle 18: Gesamtdarstellung der Mustermatrix der Faktorenanalyse zu den Werthaltungen

Item	Komponente										
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Loyalität	,731	,107	,046	,043	-,030	-,005	,046	-,156	-,103	-,026	-,036
Verantwortung	,568	,024	-,062	,064	-,009	,113	-,209	,009	-,028	,204	,035
Ehrlichkeit	,560	-,086	,036	,096	-,010	,059	-,160	-,001	,278	,200	,052
Einflussreichtum	,195	,672	,075	,038	,150	,092	,043	,139	,057	-,122	,031
Soziale Macht	-,078	,653	,094	-,031	-,131	-,098	-,079	-,046	-,100	,008	-,016
Autorität	-,083	,561	,047	,044	-,050	,059	-,098	-,291	-,019	-,115	,009
Wagemut	-,066	,159	,787	,039	,034	,019	-,077	-,120	,292	-,026	-,120
Ein aufregendes Leben	,053	,014	,743	-,052	,042	,011	-,075	,077	-,184	,055	,007
Ein abwechslungsreiches Leben	,031	,085	,707	,099	,117	,118	-,023	,040	,042	,004	,044
Vergnügen	-,049	-,059	,540	-,180	-,042	-,121	-,041	,045	-,533	,084	,037
Genuss des Lebens	,266	-,090	,477	-,275	-,006	,067	,046	-,038	-,274	-,033	,135
Bescheidenheit	,127	-,114	,066	,721	,063	-,184	-,006	-,043	,092	,047	,012
Mäßigkeit	,067	,126	-,144	,698	-,149	,004	,022	,017	-,087	-,024	,137
Selbst-Disziplin	-,217	,052	,098	,461	,169	-,014	-,394	-,160	,058	,121	-,243
Weisheit	,039	,037	,035	,423	,296	,226	-,019	,195	,125	,031	,222
Reziprozität von Gefälligkeiten	-,155	,145	-,114	,321	,040	,318	-,138	-,233	-,281	-,023	-,055
Einssein mit der Natur	-,027	,050	,091	,081	,835	-,057	,011	-,024	,073	-,080	-,008
Umweltschutz	,004	,063	-,061	-,127	,834	,026	,040	-,019	,017	,128	-,156
Eine Welt voller Schönheit	-,092	-,082	,171	,050	,625	,081	,004	,038	-,053	-,053	,262
Eine friedliche Welt	,054	-,127	-,072	-,055	,501	-,116	-,019	-,026	-,183	,407	-,016
Kreativität	,042	-,118	,187	,190	,352	,351	,080	-,015	-,093	-,059	,196
Eigene Ziele wählen	,099	-,111	,071	-,224	,080	,659	-,297	-,134	,117	-,050	,020
Unabhängigkeit	,098	,179	,050	-,035	,070	,656	-,076	,093	,026	,116	-,029
Freiheit	-,005	-,122	,185	,003	-,162	,547	,191	-,053	-,239	,325	-,204
Neugierde	,335	,138	,254	,075	,078	,362	,023	,197	,133	,038	,122
Erfolgreich sein	-,059	,064	,128	-,058	,018	,156	-,777	,125	-,066	-,005	,125
Ehrgeiz	,027	-,008	,130	,081	-,098	-,009	-,765	-,050	,063	,090	-,150
Fähigkeit	,080	,065	-,036	,028	-,070	,189	-,736	,090	,035	,046	,125
Sauberkeit	,199	-,095	-,080	,052	,135	-,073	-,599	-,024	-,172	-,221	,006
Gehorsamkeit	,047	,082	,025	-,038	-,041	-,302	-,562	-,260	-,002	,110	-,013
Frömmigkeit	-,051	,147	-,020	-,058	,001	-,089	,072	-,726	,077	,132	,211
Eltern und ältere Menschen ehren	,197	-,233	,036	-,024	,069	,109	-,070	-,719	,014	-,179	,047

Respekt vor Tradition	,054	,029	,016	,168	-,019	,034	,009	-,649	-,068	-,064	-,014
Nationale Sicherheit	,126	,184	-,147	,004	,032	-,017	-,226	-,375	-,258	-,036	-,251
Reichtum	-,076	,187	-,018	,003	-,176	,126	-,258	,041	-,508	-,242	,033
Familiäre Sicherheit	,198	,056	-,113	-,134	,239	,071	-,044	-,218	-,405	,121	,005
Bewahrung des öffentlichen Images	,062	,285	,030	,077	-,056	-,146	-,300	-,005	-,395	-,027	,255
Soziale Ordnung	,150	,215	-,072	,135	,017	-,092	-,042	-,187	-,366	,265	-,142
Höflichkeit	,281	-,210	,153	,303	,021	-,043	-,150	-,226	-,358	-,102	-,198
Gleichheit	,159	-,137	,011	,050	-,017	-,064	-,020	,192	-,037	,668	,066
Soziale Gerechtigkeit	,150	-,066	-,090	,022	,253	,101	,018	,082	-,020	,623	,015
Aufgeschlossenheit	-,107	-,049	,083	,020	-,021	,263	-,060	-,060	,119	,605	,154
Hilfsbereitschaft	,276	-,014	,172	-,026	,172	-,042	-,038	-,174	,044	,524	-,012
Akzeptieren des eigenen Schicksals	,025	,152	-,077	,046	-,025	-,122	-,088	-,297	,002	,077	,581
Vergebend sein	,021	-,256	,083	,223	,062	,028	-,038	-,187	-,064	,226	,501

F. Englischer Artikel

Personality, Value Orientations and Moral Justice Competence of Vegetarians, Vegans and Omnivores

Abstract

The aim of the present study was to investigate whether people, who practice various forms of nutrition, also show differences according to their personality traits, value orientations and moral justice competence. In the sample of 416 people, living in Austria or Germany, personality differences between meat-eaters, meat-avoiders (consuming no meat), vegetarians (consuming no meat and fish), and vegans (consuming no animal-derived products at all) have been found. Meat-eaters described themselves to be less open to experience than the other groups. On the other hand, they show – together with meat-avoiders – higher levels of extraversion and conscientiousness than vegans. Moreover vegans and vegetarians showed a stronger support for universalism and biospheric values as important principles in their lives. In contrast, conservative values, like security and tradition, as well as power values were more important for meat-eaters than for vegans. Furthermore the study shows that vegans tend to attain higher levels in moral justice competence, but only if the effect of the respondents' highest educational level has also been taken into account.

Key words: nutrition, vegetarianism, veganism, personality, values, moral justice competence

Introduction

Currently, vegetarianism and veganism gain more and more attention as alternative forms of nutrition and as alternative ways of living as a whole. Some authors suggest that the food we choose reflects our thoughts and attitudes and is associated with specific values and beliefs (cf. Allen, Wilson, Ng & Dunne, 2000; Fiddes, 1991; Hoek, Luning, Stafleu & Graaf, 2004). Although it has been claimed that people who practice different forms of

nutrition may also differ according to some aspects of their personality, only quite a small body of research investigating this question with psychological instruments is available. Cooper, Wise and Mann (1985) produced one of these studies when they compared vegetarians with a non-vegetarian control group according to various cognitive and psychological characteristics. They found that vegetarians described themselves to be more introverted on the Extraversion Scale of the *Eysenck Personality Inventory* (Eysenck & Eysenck, 1968, as cited in Cooper et al., 1985). In the study of Goldberg and Strycker (2002), dealing with a wide range of different eating habits, the personality trait of extraversion, measured by the *NEO-PI-R* (Costa & McCrae, 1992, as cited in Goldberg & Strycker, 2002), was negatively associated with the avoidance of meat-based fats. Moreover, the authors found the trait of openness to experience to be the most powerful predictor in the regression analysis to predict most of the examined eating habits. In the literature dealing with vegetarianism and veganism, openness is said to be an important aspect of the willingness to change one's own familiar ways of eating, and in a broader sense, of living.

More research work was available addressing the question if people who consume meat and those who avoid it differ in their value orientations. Lindeman and Sirelius (2001) found in a female sample that vegetarians, as opposed to meat-eaters, valued stimulation and self-direction as more important principles in their lives. The study of Lindeman and Sirelius, as well as another research work by Allen et al. (2000), shows a similar pattern according to the value-type universalism, which stresses equality, peace, and social justice. Moreover, Allen et al. (2000) found that people who tend to consume animal-derived foods agreed more with right-wing authoritarianism (Altemeyer, 1981, as cited in Allen et al., 2000) and social dominance orientation (Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994, as cited in Allen et al., 2000), as well as with the value social power than people who tend to avoid animal-derived foods. Similarly, in the study of Kalof, Dietz, Stern & Guagnano (1999) altruistic values increased, while traditional values, like obedience or loyalty, decreased the likelihood of being a vegetarian.

One problematic aspect that was noticed in comparing most of the research in this area, is that the definition of what qualifies a person to be "vegetarian" is lacking consistency, and subsequently the line between vegetarians and meat-eaters is a blurred. The most common definition of "vegetarian" means the avoidance of all kinds of meat- and fish-based foods

(Leitzmann, 2001), but in some studies people referred to as “vegetarians” do eat fish or poultry or even other kinds of meat occasionally. Furthermore, the phenomenon of veganism, which means the avoidance of all animal-derived products for nutrition as well as for clothing and other articles of daily use (Leitzmann, 2001), has barely been addressed in any of these studies.

Finally, the main part of research in the field of vegetarianism and veganism addresses the motivation and the reasons for adopting a vegetarian or vegan diet. Most common are ethical reasons associated with the rights and the welfare of animals, as the living conditions under mass livestock production and the killing of animals are often considered immoral. Also, the possible health benefits are an important motivator. Animal-derived foods can contribute to health problems, like obesity or cardiovascular diseases. Another reason for reducing the consumption of animal-derived foods, is to help preserve our environment and resources, which is becoming increasingly important (cf. Beardsworth & Keil, 1993; Fox & Ward, 2008; Jabs, Devine & Sobal, 1998; Leitzmann, 2001; MacNair, 2001). Livestock breeding accounts for a substantial proportion of CO²-emissions that are produced. It is also a waste of resources compared to the production of plant-based foods, since seven to ten kilos of plant-based protein, which could have been used by humans directly, are needed to produce one kilo of meat. (Baroni, Cenci, Tettamanti & Berati, 2006).

Rozin, Markwith and Stoess (1997) postulated that the rejection of animal-derived foods is very often an example for a process called *moralization*, “in which objects or activities that were previously morally neutral acquire a moral component” (p. 67). In the course of moralization, simple preferences turn into moral values, whose violations tend to evoke strong feelings like disgust, anger, guilt, or shame. In their study they could show that a *hedonic shift*, in the sense of meat changing from a liked to a disliked, or even disgusting entity, occurred in most of their vegetarian respondents. Furthermore, they found that meat was more disgusting for vegetarians who avoid it because of moral reasons, compared to those who are motivated by health reasons (Rozin et al., 1997). These results suggest that moral argumentation and emotions seem to play an important role in becoming vegetarian. So it might be quite interesting to investigate in greater detail people’s characteristics of morality, especially of those who practice an alternative way of nutrition.

Therefore the question arises if people who practice vegetarianism or veganism, show differences in their personality compared to people who practice a conventional form of eating. Following this question, the present study gives specific emphasis on the classification of the respondents into the different groups of nutrition forms because this has been missed in some of the previous research. Respondents were referred to as *vegetarians*, if they consume no meat and fish, and people who consume fish but no meat, or state that they eat some kinds of meat but consciously try to reduce their meat intake, were called *meat-avoiders*. In contrast to the majority of previous studies, there was a separate class of people who do not only avoid meat and fish, but also all other kinds of animal-derived products like eggs or milk, which were called *vegans*. Respondents who do not consciously restrict their intake of animal-derived products in any kind of way were referred to as *meat-eaters*. Thereafter, these four groups have been compared according to their personality traits, value orientations and moral justice competence.

Methodology

Procedure

The data of this study was collected using an online-survey, which could be accessed via the following link, www.soscisurvey.de/persoenlichkeit-ernaehrung, between April, 2nd and May, 24th, 2012. Participants were recruited via e-mail and specific internet forums as well as through Facebook groups dealing with an array of topics including vegetarianism, veganism, nutrition, or health. Attempts were made to find and motivate as many male vegetarians and vegans as possible to participate in the survey because previous research has shown that vegetarian forms of nutrition are a mostly female phenomenon, and that it has traditionally been quite difficult to get a sufficiently large male sample of vegetarians (Beardsworth & Bryman, 2004; Kalof et al., 1999; Mitte & Kämpfe-Hargave, n.d.). Some of the authors of other studies on this topic even felt themselves forced to conduct their analysis on an all-female sample because they didn't have enough male participants (Lindeman & Sirelius, 2001; Worsley & Skrzypiec, 1997). Because of these reasons, an equal distribution of gender in the sample cannot be expected, although attempts were made to find a sufficiently large part of male participants.

Instruments

The questionnaire contained the following instruments:

The *NEO-FFI* (Borkenau & Ostendorf, 1993), a multidimensional personality inventory based on the Big-Five model of personality, consists of 60 items measuring the personality traits *neuroticism*, *extraversion*, *openness to experience*, *conscientiousness* and *agreeableness*. The participants were asked to rate these items on a five-point scale according to their degree of agreement (*strongly disagree* / *disagree* / *neutral* / *agree* / *strongly agree*). The five subscales in this sample all had reliabilities between Cronbach's $\alpha = .75$ and $\alpha = .87$.

An instrument based on the *Value Survey* of Shalom Schwartz (Schwartz & Bardi, 2001) was used to address the value orientations. The 45 items of this instrument should be rated according to their importance as guiding principles in the life of the respondents on a nine-point scale ranging from *supreme importance* on one end of the scale to *important, not important*, and finally *opposed to my values* on the other end of the scale.

According to Schwartz and Bardi (2001), these items represent the ten value types postulated by Schwartz (1994), *universalism*, *benevolence*, *achievement*, *self-direction*, *power*, *stimulation*, *hedonism*, *tradition*, *conformity* and *security*.

In the present study, a factor analysis revealed eleven factors with eigenvalues over Kaiser's criterion of 1, which are – except from a few differences – broadly in line with Schwartz's (1994) value types. The present study differs from Schwartz (1994) in that *hedonism* and *stimulation* values are combined to one factor. Furthermore, *conformity* has not been found as a separate factor, but some original *conformity*-items constitute, together with some original *tradition*-items, the value type *self-control* in this study. Moreover, the factor analysis revealed the additional value types of *spirituality values* and *biospheric values*. The former has also been mentioned by Schwartz (1994) as a possible eleventh value type, which, however, was not found to be a cross-culturally reliable value type. The latter was not mentioned in the theory of Schwartz (1994), but has already been discussed by Stern, Dietz and Guagnano (1998) and Stern, Dietz, Abel, Guagnano and Kalof (1999) in connection with environmental activism. So the eleven value-subscales in the present study, *universalism*, *biospheric values*, *power*, *stimulation*, *self-direction*, *tradition*, *benevolence*, *achievement*, *self-control*, *security* and *spirituality values*, are formed in

accordance with the extracted factors and had reliabilities between Cronbach's $\alpha = .57$ and $\alpha = .80$, except for *spirituality values* with a very low reliability of $\alpha = .30$. That's why this scale has not been included in the further investigations.

The moral justice competence, defined „as the ability of a subject to accept or reject arguments on a particular moral issue consistently in regard to their moral quality even though they oppose the subject's stance on that issue“ (Lind, 2008, p. 199), is measured by the *Moral-Judgment-Test (MJT)* (Lind, 2000). The most important score of this instrument is the *C-score*, which represents the moral justice competence. As the *MJT* is an experimental questionnaire, psychometric criteria, like reliability, cannot be calculated (Lind, 2008). The *MJT* consists of two dilemma stories in which the protagonist is confronted with a moral dilemma and has to make a decision how to act. The participants were asked to give their own opinion in the course of the protagonist's decision on a seven-point scale, ranging from *wrong* to *right*. Following this question, six arguments against and six arguments in favor of the protagonist's action were given. These should be rated on a nine-point scale according to the degree of agreement, ranging from completely unacceptable to completely acceptable.

The participants have also been questioned in respect of their dietary habits, in order to assign them to one of the four categories of nutrition forms. They had to rate how often they eat beef, veal and/or lamb, pork, poultry, processed meat, fish and/or seafood, eggs, milk and/or dairy products, on a five-point scale (*never / very rarely / sometimes / frequently / very often*). Furthermore, they were asked if they actually consciously reduce their meat intake or practice a vegetarian, vegan, frutarian, or any other kind of alternative nutrition form and for how long they have already been doing that.

In the last section of the questionnaire, participants should provide their demographic data, like age, gender, highest level of education, profession, monthly income, and marital status.

Participants

Only 422 of the 548 people who started to fill out the questionnaire, completed it. Due to obviously wrong information given by some people, six questionnaires needed to be excluded, so that finally the sample consisted of 416 participants. 73.1% ($n = 304$) of these persons were female, 26.4% ($n = 110$) were male and 0.5% ($n = 2$) had chosen the option “other sex”. According to their nutrition form, 116 (27.9%) individuals have been classified as meat-eaters, 88 (21.2%) as meat-avoiders, 110 (26.4%) as vegetarians, and 102 (24.5%) as vegans. Table 1 shows the distribution of gender within the four nutrition groups (because of only two people in the group of “other sex”, it is not listed separately).

Table 1: Number of participants in the four nutrition groups, separated by gender

	Meat-eaters	Meat-avoiders	Vegetarians	Vegans
Female	65	68	89	82
Male	51	19	21	19

The mean age was 29.13 years ($SD = 9.49$), and ages ranged from 13 to 80 years. According to their highest educational level, the majority of the participants (40.1%) had Matura or Abitur (Austrian or German higher school certificate), followed by 22.6% having a Master degree or diploma. Another 14.9% finished an apprenticeship, 11.3% a Bachelor degree, 7.7% the compulsory school, and 3.4% a doctorate.

Hypotheses

H1: There are differences in *openness to experience* between people with different nutrition forms.

H1a: Meat-eaters show lower levels of *openness to experience* than the other groups.

H2: There are differences in *extraversion* between people with different nutrition forms.

H2a: Meat-eaters show higher levels of *extraversion* than the other groups.

H3: There are differences in *conscientiousness* between people with different nutrition forms.

H4: There are differences in *agreeableness* between people with different nutrition forms.

H5: There are differences according to the value orientations.

H5a: Meat-eaters consider *universalism* to be less important compared to the other groups.

H5b: Meat-eaters consider *power* to be more important compared to the other groups.

H5g: Meat-eaters consider *tradition* to be more important compared to the other groups.

H5d: Meat-eaters consider *biospheric values* to be less important compared to the other groups.

H6: There are differences in the moral justice competence between people with different nutrition forms.

Analysis

Statistical analyses were performed using SPSS 20. To examine the hypotheses of this study, several multivariate analyses of variance (MANOVAs) and analyses of variance (ANOVAs) have been used. In most of the cases, these were two-way (M)ANOVA's with nutrition form and gender as independent variables. Including gender as a second independent variable has been necessary, because of the unequal distribution of gender within the nutrition groups along with the fact that due to previous research work, more or less stable gender differences according to some of the measured personality variables have been found (Beutel & Marini, 1995; Costa, Terracciano & McCrae, 2001; Feingold, 1994; Hitlin & Piliavin, 2004; Xiao, 2000).

In the case of moral justice competence, highest level of education has been used as a second independent variable instead of gender, because the literature addressing this topic holds strong evidence that the moral justice competence depends on the level of educational development. In contrast to that, gender differences in the moral justice competence could never be found (Heidbrink, 1999; Lind, 2000; Rest, Narvaez, Thoma & Bebeau, 1999).

Results

The results of the examination of the postulated hypotheses are presented below.

According to the hypotheses H1 to H4, two-way ANOVAs with nutrition form and gender as independent variables were conducted. People younger than 16 years have not been included in this analysis, because the NEO-FFI should only be used with people exceeding this age limit (Borkenau & Ostendorf, 1993). As a result, the sample used in this case consisted of 403 participants.

Differences in *openness to experience* (H1)

The ANOVA revealed a significant main effect of nutrition form on the trait openness to experience, $F(3, 395) = 6.7, p < .001$. The main effect of gender, $F(1, 395) = .94, p = .33$ and the interaction effect, $F(3, 395) = .02, p = .98$ were not significant.

Meat-eaters show lower levels of *openness to experience* (H1a)

Post hoc tests (Hochberg's GT2) indicated that meat-eaters ($M = 2.66$) showed significantly lower levels than meat-avoiders ($M = 2.89$), vegetarians ($M = 2.89$), and vegans ($M = 2.99$).

Differences in *extraversion* (H2)

A significant main effect of nutrition form, $F(3, 395) = 3.86, p < .05$ and gender, $F(1, 395) = 7.75, p < .001$ on extraversion was found, while the interaction effect has not been significant, $F(3, 395) = .57, p = .63$. A comparison of the means showed that women ($M = 2.32$) had higher rates of extraversion than men ($M = 2.12$).

Meat-eaters show higher levels of *extraversion* (H2a)

Post hoc comparisons (Hochberg's GT2) found that meat-eaters ($M = 2.31$) as well as meat-avoiders ($M = 2.35$) showed significantly higher levels ($M = 2.03$) of extraversion than vegans. Vegetarians ($M = 2.2$) did not differ significantly from the other groups.

Differences in *conscientiousness* (H3)

The ANOVA indicated a significant main effect of nutrition form, $F(3, 395) = 4.3, p < .01$ and gender, $F(1, 395) = 6.02, p < .05$ on the trait conscientiousness. The interaction effect was not statistically significant, $F(3, 395) = .13, p = .94$.

Post hoc analysis (Hochberg's GT2) showed that vegans ($M = 2.41$) attained significantly

lower rates according to this scale than meat-eaters ($M = 2.69$) and meat-avoiders ($M = 2.66$), while vegetarians ($M = 2.45$) did not differ significantly from any other group. Furthermore, women ($M = 2.64$) showed higher levels than men ($M = 2.46$).

Differences in *agreeableness* (H4)

The ANOVA did not reveal any statistically significant differences in agreeableness according to nutrition form, $F(3, 395) = 1.01, p = .39$. However, it did show that women ($M = 2.68$) attained significantly higher levels than men ($M = 2.48$), because of a significant main effect of gender, $F(1, 395) = 10.01, p < .01$. The interaction effect of nutrition form and gender has not been significant, $F(3, 395) = 1.35, p = .26$.

To examine the hypothesis H5, a two-way MANOVA with nutrition form and gender as independent variables has been calculated. The ANOVAs, including Post hoc tests (Hochberg's GT2), were used, following the MANOVA, to answer the specifications of this hypothesis, H5a to H5d.

Differences according to the value orientations (H5)

Using Pillai's trace, there was a significant main effect of nutrition form, $V = .25, F(30, 1197) = 3.56, p < .001$ and gender, $V = .14, F(10, 397) = 6.21, p < .001$ on the value orientations in the MANOVA. The interaction effect of the two independent variables has not been significant, $V = .06, F(30, 1197) = .74, p = .85$.

Meat-eaters consider *universalism* to be less important (H5a)

The ANOVA revealed a significant main effect of nutrition form, $F(3, 406) = 2.92, p < .05$ as well as of gender, $F(1, 406) = 10.93, p < .01$, while the interaction effect has not been significant, $F(3, 406) = .76, p = .52$. Post hoc comparisons (Hochberg's GT2) have shown that meat-eaters ($M = 3.95$) considered universalism to be significantly less important than vegetarians ($M = 4.17$) and vegans ($M = 4.2$). Meat-avoiders ($M = 4.05$) didn't show any statistically significant differences compared to the other groups. Furthermore, women ($M = 4.21$) considered this value to be more important than men ($M = 3.97$).

Meat-eaters consider *power* to be more important (H5b)

The ANOVA showed a significant effect of nutrition form on power values, $F(3, 406) = 5.81, p < .01$. In Post hoc tests (Hochberg's GT2), it was found that meat-eaters ($M = 2.23$) valued power as more important than vegans ($M = 1.85$). In the case of meat-

avoiders ($M = 2.01$) and vegetarians ($M = 2.01$) there haven't been any statistically significant differences compared to any other group. Apart from that, no significant effect of gender, $F(1, 406) = .53, p = .47$ or interaction effect of the two independent variables, $F(3, 406) = 1.53, p = .21$, was found.

Meat-eaters consider *tradition* to be more important (H5c)

There have been differences related to nutrition form, $F(3, 406) = 10.35, p < .001$, and gender $F(1, 406) = 17.19, p < .001$, in terms of tradition. Women ($M = 2.85$) considered it to be more important than men ($M = 2.51$). Furthermore, it was more important for meat-eaters ($M = 2.98$), meat-avoiders ($M = 2.69$) and vegetarians ($M = 2.64$) than for vegans ($M = 2.39$), as shown in Post hoc analysis (Hochberg's GT2). The ANOVA revealed no significant interaction effect of nutrition form and gender, $F(3, 406) = .49, p = .69$.

Meat-eaters consider the value-type *biospheric values* to be less important (H5d)

In terms of biospheric values, a significant main effect of nutrition form, $F(3, 406) = 17.55, p < .001$, could be found while the effect of gender, $F(1, 406) = 2.56, p = .11$ as well as the interaction effect, $F(3, 406) = .13, p = .94$ have not been significant.

Post hoc comparisons have shown that meat-eaters ($M = 3.44$) considered biospheric values to be significantly less important than meat-avoiders ($M = 3.78$) and both of them considered to be less important than vegetarians ($M = 4.1$) and vegans (4.09), $p < .001$.

Differences in the moral justice competence (H6)

Considering this hypothesis, a two-way ANOVA with nutrition form and highest educational level as independent variables has been conducted. As people with a finished doctorate or compulsory school have not been represented in all of the four nutrition groups, they were excluded from this analysis so that the sample used in this case consisted of 369 participants.

The ANOVA revealed a significant main effect of highest educational level, $F(3, 353) = 4.05, p < .01$ and nutrition form, $F(3, 353) = 2.66, p < .05$, but the interaction effect of these two has not been significant, $F(9, 408) = .34, p = .96$. Post hoc comparisons showed that people with a Masters degree or diploma attained significantly higher rates than those with a finished apprenticeship. Post hoc comparisons also showed that vegans had higher levels in moral justice competence than vegetarians. Between all the other no statistically significant differences were found.

The means of all subgroups are shown in table 2.

Table 2: Means of the moral justice competence

<i>Highest educational level</i>	<i>N</i>	<i>Mean</i>	<i>Nutrition form</i>	<i>N</i>	<i>Mean</i>
Apprenticeship	62	19.14	Meat-eaters	105	24.47
Matura/Abitur	167	25.61	Meat-avoiders	83	22.95
Bachelor's degree	47	27.45	Vegetarians	88	24.17
Master degree/diploma	93	30.03	Vegans	93	30.61

Unexpected findings

The ANOVA revealed significant differences in the levels of the personality trait neuroticism between the respondents according to their nutrition form, $F(3, 395) = 2.87$, $p < .05$ and their gender, $F(1, 395) = 13$, $p < .001$. Women ($M = 1.96$) attained higher levels than men ($M = 1.66$). Post hoc comparisons (Hochberg's GT2) found that vegans ($M = 1.93$) and vegetarians ($M = 1.93$) showed higher levels than meat-avoiders ($M = 1.64$) and meat-eaters ($M = 1.72$).

Furthermore, a significant main effect of nutrition form, $F(3, 406) = 4.26$, $p < .01$ and gender $F(1, 406) = 5.8$, $p < .05$ on the value-type security was found. Women ($M = 3.32$) valued it to be significantly more important than men ($M = 3.16$) and as shown in Post hoc analyses, vegans ($M = 3.07$) found it to be less important than meat-eaters ($M = 3.39$), meat-avoiders ($M = 3.26$), and vegetarians ($M = 3.24$).

Discussion

The results of this study suggest that people who practice different forms of nutrition also differ according to several facets of their personality. Good evidence was found in favor of the postulated differences according to the personality trait openness to experience (H1). The result that meat-eaters attained significant lower levels in openness, compared to the other groups of respondents who do avoid animal-derived products in any kind of way is readily compatible with previous findings. It has been shown that this trait is important in connection with the will to try out new ways of nutrition, instead of keeping traditional ones (Steptoe & Pollard, 1995); Because of that openness is said to motivate the adoption of an alternative nutrition form (Jabs et al., 1998; Kalof et al., 1999; McDonald, 2000). This is conclusive in so far as the consumption of meat and dairy products is a normative practice in our society and is not questioned by the majority (Fiddes, 1991). However, people scoring high on the scale of openness to experience are described as independent, unconventional in terms of their behavior, and willing to reflect critically on existing norms (Borkenau & Ostendorf, 1993).

Also for the second and third hypothesis, the findings of this study confirm the stressing of differences between people with different nutrition forms according to extraversion and conscientiousness. Vegans described themselves to be more introverted than meat-eaters and meat-avoiders, which is similar to the findings of Cooper et al. (1985), who concluded that a group of vegetarians, who were – due to their opposing definition of vegetarianism – in this case a mixture of meat-avoiders, vegetarians and vegans according to the definition of the present study. The finer distinction of the various nutrition forms in the present study revealed that only vegans seemed to be more introverted than meat-eaters and meat-avoiders, while the extraversion rates of vegetarians are located somewhere in between these two extremes.

The same pattern of differences could be found in connection with conscientiousness. But in that case, no previous research addressing differences according to that personality trait could be found. So the difference in conscientiousness discovered in the present study is a quite new finding.

In contrary to the predicted differences according to agreeableness (H4), people with various forms of nutrition did not differ significantly from each other. A possible explanation of this fact lies within the two different motivational bases for agreeableness,

postulated by Roccas, Sagiv, Schwartz and Knafo (2002), according which „people may exhibit agreeable behavior [on the one hand] because they are concerned with the welfare of close others and want to care for them“ (Roccas et al., 2002, p.796). That definition of agreeableness is in line with the description of agreeable people being compassionate, altruistic, and benevolent, which is given in the manual of the *NEO-FFI* (Borkenau & Ostendorf, 1993). Considering that, one may hypothesize that vegetarians and vegans, especially those who are motivated by animal ethics and/or the preservation of nature and resources, show higher levels of agreeableness, because their compassion and altruism may not only be directed towards other people, but also towards other species. On the other hand, „agreeable behavior may also be grounded in the goal of fulfilling social obligations, abiding by established norms, and avoiding the disruption of relationships“ (Roccas et al., 2002, p.796), and people with low levels in agreeableness are described as antagonistic and egocentric (Borkenau & Ostendorf, 1993). Keeping this in mind, one may hypothesize the exact opposite. So people, who practice alternative nutrition forms, especially vegans, whose alternative way of living covers in most of the cases all spheres of life, show lower levels of agreeableness, because they question normative and established ways of eating and living. According to that only suppositions can be made. In order to provide clarity, it might turn out to be fruitful to address these questions with the extended version of the *NEO Personality Inventory*, the *NEO-PI-R*. This instrument measures several facets of agreeableness and provides the opportunity to explore them separately.

With regard to the value orientations, an interesting finding has been discovered by factor analysis, which was conducted on the items used to measure the value orientations, based on those of the *Value Survey* of Schwartz (ct. Schwartz, 1994; Schwartz & Bardi, 2001). The items, which were originally assigned to the value-type universalism by Schwartz, are distributed into two different factors in the present sample. The first one contains altruistic values, like equality and social justice, while the second one contains biospheric values in relation to nature, like environmental conservation. In previous investigations, for instance by Stern et al. (1998) and Stern et al. (1999), an attempt has been made to find empirical support for the separation of the universalism dimension into an altruistic and a biospheric part. But in a sample, taken out of general population, such a distinction could not be found. However, it is presumed to possibly exist within a sample of environmental

activists (Stern et al., 1998). The present study supports the supposition that this distinction may be found in specific populations, because this sample is also quite a specific one as it consists of a large portion of people, who practice an alternative way of nutrition. And this kind of behavior has already been associated with other social ideologies like environmentalism, feminism, and the animal rights movement (Worsley & Skrzypiec, 1998).

As for the differences between people with various nutrition forms in relation to their value orientations, as predicted by hypothesis H5, partially good evidence in the data could be found. It has been shown that vegans and vegetarians considered universalism and biospheric values to be more important principles in their lives than meat-eaters. The evaluation of meat-avoiders was located in between these two counterparts, while in the case of biospheric values, their rates were also significantly lower than those of vegetarians and vegans, but in the case of universalism, the difference between these groups has not been statistically significant. Similar results have already been shown in the studies of Allen et al. (2000) as well as of Lindeman and Sirelius (2001).

Also, the finding of a significant difference according to power values that emphasize authority, as well as control and dominance over other beings, is in line with the findings of previous research. Meat-eaters supported this value-type more than vegans did. Similarly Allen et al. (2000) showed that people who tend to adhere to vegetarianism considered social power to be a less important principle in their lives than people who tend to consume meat.

Furthermore, vegans evaluated tradition to be significantly less important compared to meat-eaters. Additionally vegans also considered security to be significantly less important than all the other groups. According to Schwartz (1994) these two value-types both „stress preserving existing social arrangements that give certainty to life“ and emphasize „submissive self-restriction, preservation of traditional practices, and protection of stability“ (p. 25), which has been shown to be supported to a lesser extent by vegans.

The comparison of people with different forms of nutrition according to their moral justice competence (H6) showed a significant difference, but only if the effect of the highest educational level has also been taken into account. In line with the literature on moral justice competence, it has also been found that moral justice competence is depending on the educational level, so that people with higher education also attained

higher levels according to that competence. A new finding of this study, however, is that vegans showed significant higher levels in moral justice competence than vegetarians. The mean values of meat-eaters and meat-avoiders did not significantly differ statistically from those of any other group, but have been located closer to those of vegetarians. Due to the fact that no previous study investigating the differences between people who practice various forms of nutrition in their moral justice competence could be found this investigation has been rather exploratory. Nevertheless, this finding can motivate further analyses addressing the question, could vegans possibly attain higher levels in their moral justice competence than other people.

In summary, the findings of the present study indicate that people who practice different forms of nutrition also differ according to a broad range of personality aspects such as personality traits, value orientations and moral justice competence. The conclusion can be made, that if any differences based on some personality aspects can be found, the biggest differences did mostly exist between meat-eaters – who practice the most normative and traditional way of eating – and vegans – who practice the most alternative nutrition form of this sample. So, in one sense, meat-eaters and vegans represent two counterparts according to a certain issue. The position of vegetarians and meat-avoiders in relation to the other groups, however, has not always been that obvious. In some cases, both of them have been located closer to one of these two counterparts. On other issues, meat-avoiders were more similar to meat-eaters, while vegetarians have been located closer to vegans.

References

- Allen, M. W., Wilson M., Ng, S. H. & Dunne, M. (2000). Values and Beliefs of Vegetarians and Omnivores. *The Journal of Social Psychology*, 140 (4), 405 – 422.
- Baroni, L., Cenci, L., Tettamanti, M. & Berati, M. (2006). Evaluating the environmental impact of various dietary patterns combined with different food production systems. *European Journal of Clinical Nutrition*, 1 – 8.
- Beardsworth, A. D. & Bryman, A. (2004). Meat consumption and meat avoidance among young people: An 11-year longitudinal study. *British Food Journal*, 106 (4), 313 – 327.
- Beardsworth, A. D. & Keil E. T. (1993). Contemporary Vegetarianism in the U. K.: Challenge and Incorporation? *Appetite*, 20, 229 – 234.
- Beutel, A. M. & Marini, M. M. (1995). Gender and Values. *American Sociological Review*, 60, 436 – 448.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae*. Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.
- Cooper, C. K., Wise, T. N. & Mann, L. S. (1985). Psychological and cognitive characteristics of vegetarians. *Psychosomatics*, 26 (6), 521 – 527.
- Costa, P. T., Terracciano, A., McCrae, R. R. (2001). Gender Differences in Personality Traits Across Cultures: Robust and Surprising Findings. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 2, 322 – 331.
- Feingold, A. (1994). Gender Differences in Personality: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin*, 116 (3), 429 – 456.
- Fox, N. & Ward, K. J. (2008). Health, ethics and environment: A qualitative study of vegetarian motivations, *Appetite*, 50 (2-3), 422 – 429.
- Fiddes, N. (1991). *Meat. A Natural Symbol*. New York: Routledge.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics Using SPSS* (3rd edition). Los Angeles: Sage.
- Goldberg, L. R. & Strycker, L. A. (2002). Personality traits and eating habits: the assessment of food preferences in a large community sample. *Personality and Individual Differences*, 32, 49 – 65.
- Heidbrink, H. (1999). Stufen der Moral. Zur Gültigkeit der kognitiven Entwicklungstheorie Lawrence Kohlbergs. Retrieved from <http://vs.fernuni-hagen.de/pdf/Stufenbuch.pdf>

- Hitlin, S. & Piliavin, J. A. (2004). Values: Reviving a Dormant Concept. *Annual Review of Sociology*, 204, 30, 359-393.
- Hoek, A. C., Luning, P. A., Stafleu, A. & Graaf, C. (2004). Food-related lifestyle and health attitudes of Dutch vegetarians, non-vegetarian consumers of meat substitutes and meat consumers. *Appetite*, 42, 265 – 272.
- Jabs, J., Devine, C. M. & Sobal, J. (1998). Model of the Process of Adopting Vegetarian Diets: Health Vegetarians and Ethical Vegetarians. *Journal of Nutrition Education*, 30 (4), 196 – 202.
- Kalof, L., Dietz, T., Stern, P. C. & Guagnano, G. A. (1999). Social Psychological and Structural Influences on Vegetarian Beliefs. *Rural Sociology*, 64 (3), 500 – 511.
- Leitzmann, C. (2001). *Vegetarismus. Grundlagen, Vorteile, Risiken*. München: C.H. Beck oHG.
- Lind, G. (2000). *Inhalt und Struktur des moralischen Urteilens. Theoretische, methodologische und empirische Untersuchungen zur Moral- und Demokratiekompetenz bei Studierenden*. Dissertation, University of Constanz.
- Lind, G. (2008). The Meaning and Measurement of Moral Judgment Competence. A dual-aspect Model. In D. Fasko & W. Willis (Eds.) *Contemporary Philosophical and Psychological Perspectives on Moral Development and Education* (pp. 185 - 220). Creskill: Hampton Press.
- Lindeman, M. & Sirelius M. (2001). Food choice ideologies: the modern manifestations of normative and humanist views of the world. *Appetite* (2001), 37, 175 – 184.
- MacNair, R. M. (2001) McDonald's „Empirical Look at Becoming Vegan“. *Society & Animals*, 9 (1), 63 – 69.
- McDonald, B. (2000). „Once You Know Something, You Can't Not Know It“ An Empirical Look at Becoming Vegan. *Society & Animals*, 8 (1), 1- 23.
- Mitte, K., Kämpfe-Hargave, N. (n.d.). Vegetarierstudie der Universität Jena. Retrieved from <http://www.vegetarierstudie.uni-jena.de/>
- Rest, J. R., Narvaez, D., Thoma, S. J., Bebeau, M. J. (1999). DIT2: Devising and Testing a Revised Instrument of Moral Judgement. *Journal of Educational Psychology*, 91 (4), 644 – 659.
- Roccas, S., Sagiv, L., Schwartz, S. H. & Knafo, A. (2002). The Big Five Personality Factors and Personal Values. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28 (6),

789 – 801.

- Rozin P., Markwith M. & Stoess C. (1997). Moralization and Becoming a Vegetarian: The Transformation of Preferences Into Values and the Recruitment of Disgust. *Psychological Science*, 8 (2), 67-73.
- Schwartz, S. H. (1994). Are there universal aspects in the structure and contents of human values? *Journal of Social Issues*, 50 (5), 19 – 45.
- Schwartz, S. H. & Bardi, A. (2001). Value hierarchies across cultures. Taking a similarities perspective. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32 (3), 268 – 290.
- Step toe, A., Pollard, T. M. & Wardle J. (1995). Development of a Measure of the Motives Underlying the Selection of Food: The Food Choice Questionnaire. *Appetite* 25, 267 – 284.
- Stern, P. C., Dietz, T., Abel, T., Guagnano, G. A. & Kalof, L. (1999). A Value-Belief-Norm Theory of Support for Social Movements: The Case of Environmentalism. *Human Ecology Review*, 6, 2, 81 – 97.
- Stern, P. C., Dietz, T. & Guagnano, G. A. (1998). A Brief Inventory of Values. *Educational and Psychological Measurement*, 56, 6, 984 – 1001.
- Worsley, A. & Skrzypiec, G. (1997). Teenage Vegetarianism: Beauty or Beast? *Nutrition Research*, 17 (3), 391 – 404.
- Worsley, A. & Skrzypiec, G. (1998). Teenage Vegetarianism: Prevalence, Social and Cognitive Contexts. *Appetite*, 30, 151 – 170.
- Xiao, H. (2000). Class, Gender, and Parental Values in the 1990ies. *Gender and Society*, 14 (6), 785 – 803.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: WOLF Marie-Kristin
Geburtsdaten: 17.06.1987 in Kittsee
Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung:

06/2005 Abschluss der Schullaufbahn mit Matura
1997 – 2005 Gymnasium Neusiedl am See
mit 2. lebender Fremdsprache Französisch
1993 – 1997 Volksschule, Klosterschule Neusiedl am See

Studium:

02/2011 - 06/2011 Studium der Psychologie an der Universidad del País Vasco
(San Sebastian, Spanien)
10/2008 Abschluss der 1. Diplomprüfung (Psychologie)
03/2006 Studium der Psychologie an der Universität Wien
09/2005 – 06/2006 Studium der Soziologie an der Universität Wien

Berufliche Erfahrung und Praktika:

Seit 12/2010 Vertretungsdienste in der betreuten Wohngemeinschaft
(WG Wien) des Autistenzentrums Arche Noah
11/2009 - 12/2010 Vertretungsdienste in der Tagesstätte des Zentrums
für Autismus und spezielle Entwicklungsstörungen (ZASPE)

Seit 10/2009	Wiener Assistenzgenossenschaft (WAG) – Assistenz von Menschen mit Behinderungen
04/2009 – 10/2009	Praktikum im Autistenzentrum Arche Noah, Zentrum für Autismus und spezielle Entwicklungsstörungen (ZASPE)
02/2006 – 06/2009	Diverse Nebenjobs (Call-Center, Gastronomie)

Zusatzqualifikationen:

Sprachkenntnisse:	Englisch (fließend) in Wort und Schrift Spanisch (Grundkenntnisse) Französisch (Grundkenntnisse)
EDV-Kenntnisse:	Gute Anwenderkenntnisse in Textverarbeitung (Office) und SPSS
Führerschein:	B